*Heute auf Seite 3: Bayern – Anwalt der Vertriebenen*


# Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 37 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 16. September 1978 C 5524 C


# Bayern wird unser Patenland

## Der Freistaat Bayern übernimmt die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen

**HAMBURG — Die Regierung des Freistaates Bayern hat sich entschlossen, die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen zu übernehmen. Aus diesem Anlaß findet am Sonnabend, dem 16. September in München ein Festakt statt, in dessen Verlauf Ministerpräsident Dr. h. c. Alfons Goppel sprechen wird.**

**Prof. Dr. Heinrich Wolfrum, Göttingen, wird in seinem Festvortrag das Mosaik der Beziehungen zwischen Bayern und Ostpreußen zeichnen, und der Sprecher, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, wird den Dank der Landsmannschaft übermitteln.**

**Aus Anlaß der Übernahme der Patenschaft findet die diesjährige Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung, an der auch die Vertreter der Patenkreise in der Bundesrepublik teilnehmen, am 16./17. September in Murnau statt.**

Die Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen durch den Freistaat Bayern verdient insbesondere schon aus dem Grunde unser aller Dank, weil Bayern bereits seit Jahrzehnten die Patenschaft über die Sudetendeutschen übernommen und, wie Sozialminister Dr. Fritz Pirkl erst in diesen Tagen in Bamberg feststellte, in diesem Bundesland 44 Gebietskörperschaften ostdeutsche Patenschaften übernommen haben. Bekanntlich haben die Sudetendeutschen in Bayern ihren neuen Schwerpunkt gefunden. Jeder zehnte Einwohner des Landes ist Sudetendeutscher, über deren Volksgruppe das Land Bayern die Schirmherrschaft übernommen hat.

Auch Ostpreußen besaß trotz der großen räumlichen Entfernung enge Bindungen an Bayern. Bekanntlich war die Ordensballei Franken die angesehendste Ordensprovinz Deutschlands. Deshalb war auch der Zuzug in das ostpreußische Ordensland aus diesen Gebieten besonders groß. Süddeutsche Geschlechter haben einst eine Vielzahl von Rittern und Hochmeistern des Deutschen Ritterordens gestellt. Schließlich war es der letzte Hochmeister, Albrecht von Brandenburg, der Sohn des Markgrafen von Ansbach-Bayreuth-Kulmbach, der 1525 den Ordensstaat in das weltliche Herzogtum Preußen umwandelte.

Aber auch in diesem Jahrhundert gab es besonders enge Verbindungen. So wurde im Jahre 1915, hervorgerufen durch die Kriegsereignisse in Ostpreußen, unter dem Ehrenpräsidium des Bayerischen Staatsministeriums des Äußern und Vorsitzenden im Ministerrat, dem späteren Reichskanzler Dr. Graf von Hertling, und des Bayerischen Staatsministers des Innern, Dr. Frh. von Soden, sowie unter Beteiligung namhafter Persönlichkeiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens, von Künstlern und Journalisten die Bayerische Ostpreußenhilfe gegründet. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde auch in Bayern im Rahmen der Abstimmungsaktionen in den ost- und westpreußischen Grenzkreisen ein Hilfskomitee gegründet, aus dem der Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen hervorging.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller, der den „Ostpreußenbund in Bayern" wieder konstituierte und im Jahre 1971 erfolgte die Errichtung einer Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, die seit ihrer Gründung den Namen des 1957 verstorbenen Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller führt.

Mit den anderen Heimatvertriebenen erinnern sich vor allem die Ostpreußen an die Initiative der Bayerischen Staatsregierung, die schließlich zu jenen Urteilen des Bundesverfassungsgerichts geführt hat, in denen festgestellt wurde, daß Deutschland rechtlich fortbesteht und auch Ostpreußen kein Ausland ist. Die Ostpreußen erblicken in der Übernahme der Patenschaft durch den Freistaat Bayern ein hoffnungsvolles Zeichen und sie werden ihrerseits bestrebt sein, dieses Patenschaftsverhältnis mit Leben zu erfüllen, damit es die wechselseitigen Beziehungen noch zu vertiefen vermag.

E. B.



Ministerpräsident Dr. Alfons Goppel

## Grußwort

### des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Alfons Goppel aus Anlaß der Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen durch den Freistaat Bayern:

Meine herzlichen Grüße richte ich an „Das Ostpreußenblatt" und an seine Leser, ob Sie dem alten Ordensland zwischen Weichsel und Memel durch Herkunft oder Neigung verbunden sind.

Der Freistaat Bayern bekräftigt mit seiner Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen die aus der zurückliegenden, zumal in der jüngsten Geschichte entwickelten Wechselbeziehungen zwischen den zwei traditionsreichen deutschen Ländern.

Sie gründet sich auf das gegenseitige Geben und Nehmen in Kunst und Wissenschaft, aber auch auf das Zusammenstehen in Zeiten innerer und äußerer Not. So ist diese Patenschaft vor allem ein Sinnbild erlebter Gemeinsamkeit und vor allem Gewähr für jene Güter und Werte, die in der zweiten Heimat blieben und bleiben, auch wenn sie in der verlorenen nichts mehr gelten. Unsere ostpreußischen Mitbürger sollen sich immer mehr einbezogen wissen und aus sich heraus einstimmen können in die hoffenden Wünsche, mit denen wir im Lied der Bayern Menschen, Flure und Städte Gottes Segenshand anvertrauen. Dann sind wir alle Paten, das heißt, Bürgen einer friedvollen Zukunft, die dem Recht Geltung verschafft, ohne neues Unrecht zu begehen.

Dr. h. c. Alfons Goppel

## Vom Sinn der Wahrheit

H. W. — Die vieldiskutierte Bewältigung unserer jüngsten Vergangenheit kann nur dann einen echten Sinn haben, wenn sie mit der Maßgabe vorgenommen wird, aus ihr zu lernen und Gefahren für unser demokratisches Gemeinwesen zu verhindern. Diese Bewältigung ist somit gegenwarts- und vor allem zukunftsbezogen. Sie unterscheidet sich von jener Entartung, die heute, 33 Jahre nach Kriegsende, parteilackierte Assistenten in den Archiven emsig nach kompromittierenden Doktorarbeiten suchen läßt. Wer wollte behaupten, solches habe mit dem inneren Frieden zu tun, den man so gerne im Munde führt.

Wenn man über unsere Geschichte diskutiert, wenn dabei das Kapitel Krieg aufgeschlagen und an seine unseligen Folgen, wie etwa die Vertreibung, erinnert wird, dann sollte man den schottischen protestantischen Theologen und Zeitgeschichtler Nicoll sprechen lassen, der da sagte, daß „nur Primitivlinge stets darauf hinweisen, wer den ersten Schuß abgefeuert hat, aber nie bemerken, wer den ersten Schuß verursacht hat".

Göttingens Oberbürgermeister Levi, der anläßlich der 30-Jahr-Feier der Ostpreußen in seiner Stadt in seinem Grußwort mit Recht die Notwendigkeit der Verständigung mit Polen betonte, erinnerte im Hinblick auf die Vertreibung daran, wenn man über die Folgen des Krieges spreche, so müsse man auch sagen, „wer, was, wann und wo" ausgelöst habe. Dieser Empfehlung ist in jeder Weise beizupflichten. Und hierher gehört die klare Feststellung, daß Adolf Hitler und Josef Stalin einträchtig zusammengewirkt haben, als es darum ging, „die polnische Frage zu lösen" und Polen angriffen, von dem der in London erscheinende „Daily Express" noch im Frühjahr 1939 geschrieben hatte, es habe sich „an der Vergewaltigung der Tschechoslowakei beteiligt".

Es kann hier nicht darum gehen, irgend etwas zu beschönigen oder gar zu rechtfertigen. Vielmehr soll eben nach dem Prinzip des „wer, was, wann und wo" der ehemalige Sekretär der Europa-Abteilung im russischen Außenministerium, W. v. Korostowetz, zitiert werden, der in seinen Erinnerungen festgehalten hat, es könne keinem Zweifel unterliegen, die Grenzziehung in Versailles sei unhaltbar und die Großmächte würden früher oder später dazu kommen müssen, Danzig und den Korridor seinem rechtmäßigen geschichtlichen Besitzer zurückzugeben.

Wir können nicht vor der Geschichte davonlaufen, aber man kann, auf die Dauer gesehen, die Geschichtsdarstellung auch nicht manipulieren. Zu dem Schrecklichen, was im deutschen Namen geschehen ist, gehört auch, was Schreckliches an Deutschen begangen wurde. Wer, was, wann und wo — auf beiden Seiten!

So wenig es sinnvoll erscheint, fortlaufend in gegenseitiger Aufrechnung zu machen, so wenig scheint es uns vertretbar, eine einseitige Geschichtsauslegung zu pflegen. Nur dann werden die uns folgenden Generationen nicht auf alle Zeit mit einer für sie bereits fernen Vergangenheit überzogen werden können, wenn wir uns um die volle Wahrheit und darum bemühen, alle Zusammenhänge darzustellen. Denn nur die volle Wahrheit läßt Raum und Luft, um in Zukunft in Frieden leben zu können.

Parlament:

# MdB Dr. Hennig an Bundesregierung

## Thema: Städtepartnerschaft

**BONN — Der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig, der zugleich dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen angehört, hat über den Parlamentarischen Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion folgende**

**Anfrage an die Bundesregierung gerichtet:**

1. Wie beurteilt die Bundesregierung die zwischen den Städten Thorn und Göttingen geschlossenen Vereinbarungen und kann sie ausschließen, daß durch diesen Präzedenzfall, dem weitere derartige Vorgänge folgen dürften, die vom Bundesverfassungsgericht gesetzten Maßstäbe für die deutsche Ostpolitik auf diese Weise unterlaufen werden?

2. Auf welche Weise hat die Bundesregierung den Deutschen Leichtathletikverband politisch unterstützt, als die Mannschaft des DLV wegen der falschen Benennung ihres Teams nicht an der Eröffnungsfeier der Europameisterschaften in Prag teilnehmen konnte, und welche Schlüsse zieht die Bundesregierung aus diesen und anderen Vorkommnissen für die Olympischen Spiele in Moskau?

3. Welche Informationen hat die Bundesregierung über den Hintergrund von Pressemeldungen, daß in der „DDR" Hemden aus Korea mit Schildern aus der „DDR" versehen worden sind, die dadurch als deutsche Ware bezeichnet wurden, und wie ist ein solcher Vorgang juristisch und politisch zu beurteilen?

4. Welche Erkenntnisse besitzt die Bundesregierung über die Diebstähle von fast einem Dutzend Fernsehumsetzer in der Bundesrepublik Deutschland (Deutsche Bundespost sechs, Südwestfunk drei, WDR zwei abmontierte Fernseh-Kleinsender, vergl. Fernseh-Information Nr. 14/1978), und kann sie ausschließen, daß diese Diebstähle einen terroristischen Hintergrund haben könnten?

Kirche:

# Den römischen Dialog fortsetzen

## Zum bevorstehenden Deutschlandbesuch des Primas der katholischen Kirche Polens

Am 20. September wird der Primas der katholischen Kirche in Polen, Stefan Kardinal Wyszynski, in Begleitung weiterer hoher geistlicher Würdenträger zum ersten Mal die Bundesrepublik Deutschland besuchen. Er wird in Fulda an der Herbstsitzung der deutschen Bischofskonferenz teilnehmen, Münster und München sowie auch das KZ in Dachau aufsuchen und zum Abschluß im Kölner Dom unter deutscher Assistenz eine feierliche Messe zelebrieren.

Der Kardinal folgt einer Einladung des Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, Josef Kardinal Höffner, der im April vorigen Jahres seine polnischen Amtsbrüder besucht hat. Der Gegenbesuch ist keine bloße Höflichkeitsgeste, sondern ein kirchenpolitischer Akt von hoher moralischer und weittragender Bedeutung. Bis zum Jahre 1972 hat das Warschauer Regime dem polnischen Episkopat jeden offiziellen unmittelbaren Kontakt mit den deutschen Bischöfen untersagt. Nicht einmal an den spektakulären Tausend-Jahr-Feiern der polnischen Kirche 1966 durften deutsche Bischöfe teilnehmen. Als Begründung für dieses Verbot führte Warschau damals an, die Bischöfe hätten in den „römischen Dokumenten", dem berühmten Bischofsbriefwechsel, einem Ergebnis der Kontakte während des Vatikanischen Konzils, „Landesverrat begangen", weil sie sich gegenüber den deutschen Amtsbrüdern zu wechselseitiger Vergebung der Schuld bekannt hätten.




„Wir haben jetzt einen hier, der bestimmt was fängt!"

aus „Berliner Morgenpost"

Damals hatte der Vatikan kirchenrechtlich die Oder-Neiße-Linie noch nicht als Grenze anerkannt. Das Warschauer Regime setzte den polnischen Episkopat deshalb zunehmend unter Druck, diese Anerkennung endlich zu bewirken. Mit den römischen Dokumenten hätten sie jedoch dieses Ansinnen angeblich ins Gegenteil verkehrt. In dem Brief an die deutschen Bischöfe vom 18. November 1965 hatten die polnischen geistlichen Würdenträger zwar die obligate Klage erhoben über das „unermeßliche Leid", das dem polnischen Volke durch das NS-Regime zugefügt worden sei, aber sie hatten die territoriale Frage nur obenhin gestreift. Darüber hinaus hatten sie sich zum ersten Mal auch zu dem Unrecht bekannt, das Deutschen von Polen zugefügt worden ist.

Sie waren zwar nicht soweit gegangen, Vertreibung entsprechend der Pastoralkonstitution des Konzils als Schandtat und als völkerrechtswidrig zu bezeichnen, aber sie hatten Verständnis dafür gezeigt, daß „die polnische Westgrenze an Oder und Neiße zusammen mit dem Leid der Millionen von Flüchtlingen und vertriebenen Deutschen für Deutschland eine äußerst bittere Frucht des letzten Massenvernichtungskrieges" sei. Die deutschen Bischöfe hatten ihren polnischen Amtsbrüdern in ihrer Antwort dafür gedankt, daß sie „neben dem ermeßlichen Leid des polnischen Volkes auch des harten Loses der Millionen Deutscher und Flüchtlinge" gedacht hätten und sie hatten ihrerseits auch das Recht der Deutschen auf ihre Heimat angesprochen.

Mit diesem Akt wechselseitiger Vergebung und der Bereitschaft zur Verständigung in christlicher Gesinnung war nichts weiter gesagt worden als was das Vaterunser jedem Christen gebietet, nämlich um Vergebung der Schuld zu bitten, wie auch den Schuldigern zu vergeben. Ferner war der Tatbestand der Vertreibung, freilich mit dem Ausdruck des Bedauerns registriert worden, eine Tatsache, die auch mit dem dicksten Radiergummi nicht aus der Geschichte weggelöscht werden kann. Aber das paßte den Warschauer Propogandisten nicht in den Kram. Sie sahen mit diesen „Zugeständnissen" die pseudomoralische Position ausgehöhlt, mit der sie die Anerkennung, bzw. Hinnahme von Annexion und Vertreibung der Deutschen zu bewirken gedachten. Der polnische Episkopat wurde deshalb genötigt, sich demonstrativ zu der offiziellen Deutschlandpolitik Warschaus zu bekennen. Das taten die Bischöfe notgedrungen in ihrem Hirtenschreiben vom 10. Februar 1966, in dem sie sowohl ein Bekenntnis zu der Oder-Neiße-Linie als Grenze wie auch zu der „Zwei-Staaten-Theorie" ablegten. Von ihrer grundsätzlichen Stellungnahme zur Schuldvergebung rückten sie jedoch nicht ab.

Die Folge war, daß ihnen auch weiterhin offizielle Kontakte mit den deutschen Bischöfen untersagt wurden. Mit der de facto-Anerkennung des Status quo im deutsch-polnischen Vertrag von 1970 bzw. 1972, hatte Warschau jedoch die erste Etappe seiner deutschlandpolitischen Zielsetzung erreicht. Der Vatikan hatte sich beeilt, auf kirchenrechtlichem Gebiet nachzuziehen. Nunmehr glaubte Warschau es sich leisten zu können, die Besuchssperre aufzuheben. Mehr noch, polnisch-deutsche kirchliche Kontakte scheinen den Warschauer Machthabern geeignet, auch das nächste Ziel ihrer Politik, die Einwirkung auf die deutsche öffentliche Meinung in Sachen Oder-Neiße zu fördern. Das soll vor allem über kulturelle, kirchliche und publizistische Maßnahmen geschehen.

Und deshalb dürfen die Bischöfe jetzt reisen, dürfen deutsche und polnische Bischöfe miteinander sprechen. Alles in allem ist diese Politik auf die sogenannte „Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen" hin gerichtet.

Diese Art der Normalisierung richtet sich jedoch nicht nach den Normen christlicher Sittengesetze, die in gleicher Weise für deutsche wie auch für polnische Bischöfe oberstes Gebot sind. Der Besuch Kardinal Wyszynskis und seiner Begleitung wird sich somit nur dann fruchtbar für eine deutsch-polnische Verständigung in christlichem Geiste auswirken, wenn der römische Dialog fortgesetzt und wenn er von Wahrheit, Gerechtigkeit und christlicher Friedensliebe beseelt ist.

**Clemens J. Neumann**

Deutschland:

# Der letzte Reichspräsident

## Großadmiral Karl Dönitz begeht seinen 87. Geburtstag

Auch in diesem Jahr werden am 16. September die Gedanken vieler Deutscher wieder im Sachsenwald weilen. Dort, genau in Aumühle, begeht an diesem Tage Karl Dönitz seinen 87. Geburtstag. Wenn auch, und verständlich, vom Alter gezeichnet, ist der frühere Großadmiral geistig und moralisch ungebrochen und nimmt am Geschehen lebhaften Anteil. So ist er nicht selten Gast bei den Vortragsveranstaltungen des Ostpreußenblattes in Hamburg. Bekanntlich hat der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen dem früheren Oberbefehlshaber der Kriegsmarine für den Einsatz der unter seinem Befehl stehenden Soldaten der Kriegs- und Handelsmarine, die im Frühjahr 1945 Hunderttausende ostdeutscher Menschen über See retteten, die höchste Auszeichnung der Landsmannschaft, den Preußenschild, verliehen.

Dönitz, der bereits im Jahre 1910 in die Kaiserliche Marine eintrat, ist im letzten Weltkrieg insbesondere durch den Einsatz der U-Boot-Waffe bekanntgeworden, die in einer schier aussichtslosen Position die Hauptlast des deutschen Seekrieges zu tragen hatte und die dennoch England an den Rand des Abgrundes brachte.

Mit der von Hitler testamentarisch verfügten Bestellung zum Reichspräsidenten übernahm Dönitz eine besonders schwere Aufgabe. Mit der Absicht, den Krieg lediglich gegen die Sowjets weiterzuführen und soweit als möglich deutsche Menschen zu retten, gelang die große Rettungsaktion von Soldaten und Zivilisten aus dem Strudel des Zusammenbruchs.

Dönitz und seine Reichsregierung amtierten in der Enklave Flensburg; die Alliierten legten seinem Status solch bedeutenden Wert bei, daß sie von den Unterhändlern, die mit den alliierten Befehlshabern den militärischen Waffenstillstand abzuschließen hatten, ausdrücklich die Legitimation des Großadmirals verlangten. Am 23. Mai 1945 verhafteten Engländer unter unwürdigen Umständen Dönitz und seine Minister.

Aufgrund mehr als zweifelhafter politischer Anklagepunkte in Nürnberg zu zehn Jahren Haft verurteilt, wurde Dönitz 1956 entlassen. Inzwischen haben selbst namhafte Kriegsgegner die untadelige Persönlichkeit und Amtsführung des Großadmirals anerkannt. Der Würde seines letzten Staatsamts eingedenk, lebt Dönitz zurückgezogen. Getragen von der Treue seiner Marinekameraden und der Hochachtung, die er darüber hinaus in weiten Kreisen nicht nur der Deutschen genießt.

**O. S.**


**Das Ostpreußenblatt**

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur: Hugo Wellems**
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Steinberg
**Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles:** Horst Zander
**Jugend, Reportagen:** Claudia Schaak
**Heimatkreise, Gruppen:** Gisela Weigelt
**Leserforum:** Max Brückner

**Ostpreußische Familie und Briefkasten:** Ruth Maria Wagner
**Literaturkritik:** Paul Brock
**Bonner Büro:** Clemens J. Neumann
**Berliner Büro:** Hans Baldung
**Anzeigen und Vertrieb:** Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatl., Ausland 7,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26-204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf (04 91) 42 88.

**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.**

**Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42**


Europa:

# Das Fazit des Hua-Besuches

## Schicksalsfragen für die Gegenwart und Zukunft

Mit „gemischten Gefühlen" ist in Ost-Berlin und anderen ost-mitteleuropäischen Hauptstädten der Besuch des chinesischen Ministerpräsidenten Hua Kuo-Feng in Bukarest und Belgrad beobachtet worden. Das wurde in mehreren Gesprächen deutlich, die an der Scheide zwischen Ost und West, nämlich in Berlin, dieser Tage geführt worden sind.

Einerseits wird von diesem Besuch eine Entlastung von dem Druck erwartet, den die übermächtige Sowjetunion in ihrem ostmitteleuropäischen Herrschaftsgebiet ausübt. Man rechnet damit, daß sich Moskau mehr denn je genötigt sehen wird, seine Potenzen stärker als bislang an der Grenze gegenüber China zu konzentrieren.

Andererseits weiß man aber auch aus mancher bitteren Erfahrung, daß die Sowjetunion ohne Zögern ihren Satelliten ihren Willen aufzwingen wird, wenn es darum geht, den bisherigen Hegemonialbereich noch fester unter Kontrolle zu nehmen. Ost-Berlin hat davon ein Liedchen zu singen, dessen bittere Melodie nur mühsam unter lauten Ergebenheitsadressen an Moskau verborgen werden kann.

Vor allem fürchtet man, daß die Entspannungspolitik stagnieren könnte, die vor allem Polen, was hier besonders interessiert, einige Erleichterungen gebracht hat.

In Ost-Berlin hat man jedoch bereits die Bremsen angezogen, wie aus dem Vorgehen gegen den ARD-Korrespondenten Lutz Lehmann hervorgeht. Nichts soll nach draußen dringen und damit die eigenen Untertanen des SED-Regimes ermuntern, was auf „Dissidenten" in der „DDR" hindeuten könnte.

Insofern hat der chinesische Besuch in Südosteuropa neue Unruhe geschaffen. Von westlicher Sicht aus kann dies nur begrüßt werden. Je mehr Schwierigkeiten die Sowjetunion im eigenen Machtbereich hat, um so günstiger gestaltet sich die Stellung des Westens.

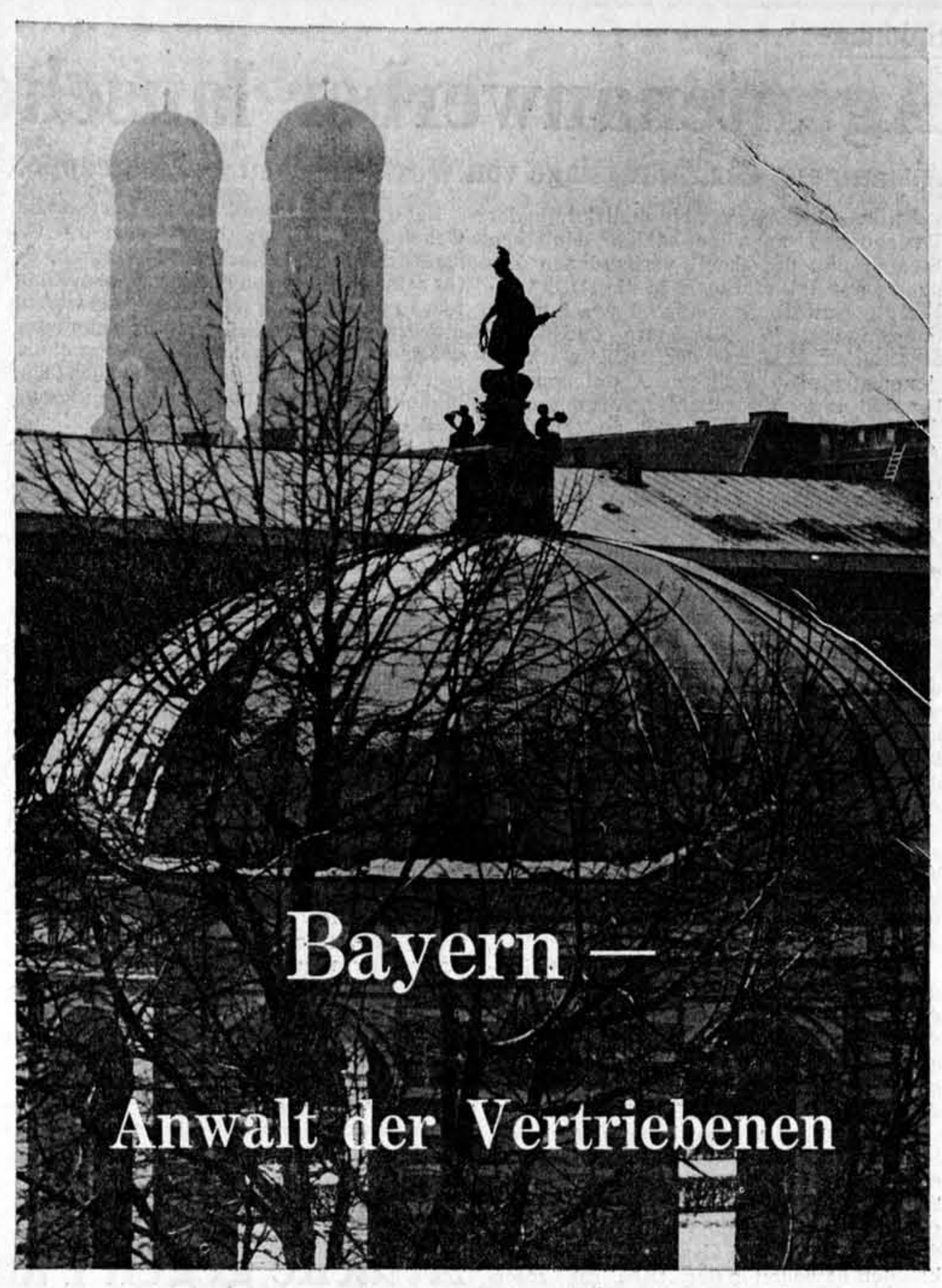
Allerdings gibt es eine wichtige, geradezu unentbehrliche Voraussetzung. Der Westen muß in sich einig sein und keine Anzeichen eines Verständnisses für die sowjetischen Schwierigkeiten zeigen.

Das ist aber in Bonn nicht eindeutig der Fall. Dort zwinkert mancher nach Moskau hinüber, so, als ob er sagen wollte: Wir verstehen deine Herrschaftsnöte und mißbilligen ihre Ursachen.

Wer aber meint, Moskau werde solches Verständnis honorieren, der hat die entscheidende Schicksalsfrage der Gegenwart und der absehbaren Zukunft nicht begriffen. Es geht um unser aller Freiheit. Ihr Feind ist aber das totalitäre Regime des Kommunismus.

**Karl Rother**

# Bayern — Anwalt der Vertriebenen



**München:** Hofgartentempel mit Bavaria, im Hintergrund die Frauentürme
Foto Fremdenverkehrsamt München

Der Freistaat Bayern hat über zwei Millionen Heimatvertriebene aufgenommen. Die Hälfte davon sind Sudetendeutsche, auch die aus Südost-Europa vertriebenen oder geflüchteten Volksdeutschen haben hier zu einem großen Teil eine neue Existenz aufbauen können. Das ist teilweise rein geographisch bedingt, hängt aber auch damit zusammen, daß zwischen Bayern und den Ländern der böhmischen Krone, aber auch denen des Balkans seit Jahrhunderten enge historische Beziehungen bestehen. Ungefähr 700 000 Heimatvertriebene stammen aus den deutschen Ostgebieten.

Der große Strom der Vertriebenen kam in Bayern zwischen dem Sommer 1945 und 1946 an. Täglich trafen Hunderte, oft sogar Tausende der ihres Besitzes beraubten Menschen in diesem Land ein. Bayern war damals ein Teil der amerikanisch besetzten Zone Deutschlands. Die Bayerische Staatsregierung, der in diesen Jahren der spätere Bundesfinanzminister Dr. Fritz Schäfer als Ministerpräsident vorstand, tat ihr Möglichstes, um die erste Not zu lindern und die Vertriebenen menschenwürdig unterzubringen.

## Industrielle Ansiedlung

In Zusammenarbeit mit der Staatsregierung bildeten schon im Juni 1945 einige Sudetendeutsche die „Hilfsstelle für die Flüchtlinge aus dem Sudetenland", die es sich zum Ziel gesetzt hatte, die Vertriebenen planmäßig, d. h. ihren Berufen entsprechend anzusiedeln. Diese Hilfsstelle hatte allerdings nur ein kurzes Leben, denn sie wurde auf Betreiben der tschechoslowakischen Regierung von der amerikanischen Militärregierung aufgelöst. Ihrer kurzen Existenz war es immerhin zu verdanken, daß bereits 1945 von dem Münchener Wirtschaftsprofessor Dr. Adolf Weber, in Zusammenarbeit mit dem heutigen Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher, ein Plan für die industrielle Ansiedlung der Vertriebenen erstellt wurde, der gleichzeitig schon vorsah, aus dem vorwiegenden Agrarland Bayern einen Staat mit einer hochentwickelten Industrie zu machen.

Diese Absicht wurde von der Bayerischen Staatsregierung gleich erkannt und auch gefördert. Um eine systematische Unterbringung und Ansiedlung zu ermöglichen, gründete sie die erste „Flüchtlingsverwaltung" auf deutschem Gebiet, die schon im Oktober 1945 ihre Arbeit aufnahm. Sie unterstand dem Innenministerium. An ihrer Spitze stand der ehemalige Oberpräsident der Provinz Schlesien, Wolfgang Jaenicke, der zunächst den Titel „Flüchtlingskommissar" trug und der dann später als Staatssekretär eine eigene Abteilung für Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte leitete. Nach seinem Ausscheiden aus dem bayerischen Staatsdienst wurde er als 1. Botschafter der Bundesrepublik Deutschland beim Vatikan berufen.

## Soziale Eingliederung

Die „Flüchtlingsverwaltung" war bis in die untersten Gliederungen gut organisiert. Bei jedem Landrats- bzw. Oberbürgermeisteramt bestand ein „Flüchtlingsamt", dem zunächst die Aufgabe gestellt war, die Heimatvertriebenen unterzubringen und für ihre Existenzmöglichkeiten zu sorgen. Außerdem sollte für eine planmäßige Ansiedlung nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten gesorgt werden. Einige dieser „Flüchtlingsämter" nehmen sich ihrer Aufgabe besonders intensiv an. Dies hatte zur Folge, daß in einigen Landkreisen wichtige Industriezentren entstanden, wie z. B. die heutigen Städte Waldkraiburg, Geretsried, Traunreut, Neutraubling oder der Stadtteil Neugablonz der Stadt Kaufbeuren. Bereits 1951 stand rund ein Drittel der im Bundesgebiet von Heimatvertriebenen neu gegründeten Industriebetriebe in Bayern. 1964 waren 18 Prozent der Industriebetriebe Bayerns solche von Heimatvertriebenen oder Flüchtlingen.

Es war eine Selbstverständlichkeit, daß die wirtschaftliche und soziale Eingliederung in den ersten Jahren nach der Vertreibung im Vordergrund der Bemühungen stand. Die Bayerische Staatsregierung und der Bayerische Landtag schufen bereits vor dem Entstehen der Bundesrepublik Deutschland eine vorbildliche Gesetzgebung für diese Eingliederung. Wie richtungsweisend diese Gesetze waren, geht schon allein aus der Tatsache hervor, daß sie später vom Deutschen Bundestag fast unverändert übernommen wurden.

Als erstes Land begann Bayern auch damit, den Vertriebenen staatsverbürgte Kredite zum Aufbau ihrer Betriebe zur Verfügung zu stellen. Die bereits genannten Industriezentren hätten ohne eine solche Hilfe nicht entstehen können. Um alle für den wirtschaftlichen Aufbau zur Verfügung stehenden Kredite zu koordinieren, wurde die „Bayerische Landesanstalt für Aufbaufinanzierung" ins Leben gerufen, die sich alsbald auch als ein wichtiges Instrument für einen planmäßigen industriellen Aufbau des Landes erwies. Außerdem wurden damit Zehntausende von Arbeitsplätzen geschaffen. Was an Krediten ausbezahlt wurde, kam bald mehrfach in Form von Steuern wieder herein. Die mit staatlichen Geldern aufgebauten Industrie- und Handwerksbetriebe trugen aber auch zu einer Umstrukturierung der bayerischen Wirtschaft bei. Daß sich diese als verhältnismäßig krisenfest erwiesen hat, ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die Vertriebenen eine Reihe von mittleren Betrieben aufbauten, die besonders im Export gute Erfolge erzielen konnten.

Ein Problem besonderer Art war die Eingliederung der nach Bayern vertriebenen Landwirte. Dieses ergab sich vor allem daraus, daß ihnen Grund und Boden zur Verfügung gestellt werden mußte, und davon war nicht allzuviel vorhanden. Immerhin wurden von 1949 bis einschließlich 1977 in Bayern über 25 000 Landwirte bei der Übernahme landwirtschaftlicher Betriebe gefördert. Das sind 70 Prozent derer, die einen entsprechenden Antrag gestellt hatten. In weit größerem Maße als im Bundesdurchschnitt wurden in Bayern Vollbauernstellen gefördert. Hier ist der Anteil mit 26 Prozent doppelt so hoch als der Bundesdurchschnitt mit 13 Prozent. Das gleiche gilt auch für die Förderung von Zu- und Nebenerwerbsstellen. Hier ist der Anteil mit 24 Prozent ebenfalls wesentlich höher als der Bundesdurchschnitt mit 10 Prozent. Hier kommt das Bemühen der Staatsregierung zum Ausdruck, den vertriebenen und geflüchteten Landwirten wieder die Arbeit auf eigenem Grund und Boden zu ermöglichen.

Bis zur Mitte der sechziger Jahre kann man die wirtschaftliche und soziale Eingliederung der Vertriebenen in Bayern als abgeschlossen betrachten, wenn es natürlich auch noch so manche Härtefälle gab und immer noch gibt. Einen nicht unbedeutenden Anteil an diesem Eingliederungserfolg hatten auch die Organisationen der Vertriebenen, hauptsächlich die Landsmannschaften, die die Eingliederungsbemühungen der Regierung erfolgreich unterstützten, die aber auch als Motoren für effektvolle Eingliederungsmaßnahmen wirkten. Als erste dieser Organisationen trat die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Erscheinung, die schon 1946/47 wegen der harten Bestimmungen der amerikanischen Militärregierung nur auf Orts- und Kreisebene wirken konnte. Aber 1948 wurde eine bayerische Landesgruppe gebildet, die auch das Kernstück für den wenig später ins Leben gerufenen Bundesverband bildete. Sie hat ihre Zentrale in München, ebenso wie die Landsmannschaften der Deutschen aus Südosteuropa. Die Landsmannschaften der Vertriebenen aus Ostdeutschland gründeten in Bayern Landesverbände, während ihre Bundeszentralen in West- und Norddeutschland aufgebaut wurden.

Die Landsmannschaften in Bayern gingen bald dazu über, neben der wirtschaftlichen und sozialen Eingliederung auch ihre kulturelle und heimatpolitische Arbeit zu entfalten. Auch hier fanden sie Verständnis und Unterstützung bei der Bayerischen Staatsregierung. Diese übernahm bereits 1954 die Schirmherrschaft über die sudetendeutsche Volksgruppe, nachdem die Stadt Regensburg und zahlreiche andere bayerische Städte Patenschaften über die Sudetendeutschen, ihre Städte und Landschaften übernommen hatten. Die Schirmherrschaft war kein rein routinemäßiger Akt, sondern sollte sich bald als eine hochpolitische Maßnahme erweisen. Die Sudetendeutschen fanden in der Bayerischen Staatsregierung einen Fürsprecher für ihre heimatpolitischen Anliegen, was natürlich seine segensreichen Auswirkungen auch auf die Landsmannschaften der übrigen vertriebenen Deutschen hatte. Bayern hat sich, besonders seit der Aufnahme der Ostpolitik der sozial-liberalen Regierung in Bonn, als Fürsprecher für die Deutschen im Osten besondere Verdienste erworben. Das zeigte sich bei der Diskussion um die Verträge mit Moskau und Warschau, gegen die bayerische Abgeordnete im Deutschen Bundestag entschieden ihre Stimmen erhoben, gegen die aber auch der Bayerische Landtag in einer Entschließung seine Bedenken vorbrachte und gegen die die Bayerische Staatsregierung im Bundesrat die Opposition anführte. Sie hatte als einzige Landesregierung wegen der Verfassungsmäßigkeit dieser Verträge Klage beim Bundesverfassungsgericht erhoben. Das am 31. Juli 1973 bekanntgegebene Urteil dieses Gerichts zeigte der Bundesregierung und den Koalitionsparteien in Bonn die vom Grundgesetz gesetzte Grenze ihrer Ostpolitik auf.

In Ausübung ihrer Schirmherrschaft über die sudetendeutsche Volksgruppe erhob die Bayerische Staatsregierung gegen den im Dezember 1973 unterzeichneten deutsch-tschechoslowakischen Vertrag entscheidende Einwände. Bereits während der Vorgespräche und Verhandlungen hatte sie durch öffentliche Erklärungen und im Bundesrat ihre Bedenken klargemacht. Die Erklärungen, die der mit der Wahrnehmung der Schirmherrschaft beauftragte Arbeitsminister Dr. Fritz Pirkl und auch Ministerpräsident Dr. Alfons Goppel im Bundesrat vortrugen, deckten sich mit den Stellungnahmen der führenden sudetendeutschen Gremien, der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Sudetendeutschen Rates. Allein daraus geht hervor, wie ernst es Bayern mit der Übernahme der Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen nahm. Es störte die Mitglieder der Bayerischen Staatsregierung und die führenden Politiker der sie tragenden Partei wenig, daß gerade sie wegen ihres Eintretens für die Belange der Vertriebenen im Kreuzfeuer von links standen. Daran hat sich auch bis heute nichts geändert.

## Brauchtum und Tradition

Bayern machte sich jedoch nicht allein um die politischen Anliegen der Vertriebenen verdient. Es tat auch sein Möglichstes, ihre kulturelle Entwicklung zu fördern. Es galt, das kulturelle Erbe der Volksstämme und Landschaften aus den Vertreibungsgebieten zu wahren und die Fortführung des dort gepflegten Brauchtums zu fördern. Die Landsmannschaften fanden in dieser Hinsicht größtes Verständnis. Der Grund dafür mag auch die Tatsache sein, daß in Bayern mehr als in allen anderen Bundesländern das Brauchtum gepflegt wird und daß dort die Tradition in hohen Ehren stehen. Äußere Zeichen dafür, wie sehr sich Bayern der kulturellen Interessen der Vertriebenen annimmt, sind die seit Mitte der fünfziger Jahren bestehende Ostdeutsche Galerie in Regensburg und das Haus des Deutschen Ostens in München. Beide Institutionen, besonders die Ostdeutsche Galerie, haben eine Bedeutung erlangt, die in der ganzen Bundesrepublik, aber auch darüber hinaus, Anerkennung gefunden hat.

Der Bayerische Kultusminister, Prof. Hans Maier, hat sich aufs entschiedenste gegen die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen gestellt, weil er es den Schülern bayerischer Schulen nicht zumuten will, falsch über geschichtliche Vorgänge und geographische Gegebenheiten unterrichtet zu werden. Bayern hat als erstes Bundesland erklärt, diese Empfehlungen nicht in seinen Schulen einzuführen. Auch darin ist ein Beweis dafür zu sehen, wie sehr sich dieses Land mit den Ostdeutschen verbunden fühlt.

## Kulturelles Erbe

Ein weiterer Hinweis für die Absicht der Bayerischen Staatsregierung, das kulturelle Erbe der Vertriebenen zu fördern, ist die geplante Errichtung eines Sudetendeutschen Zentrums in München, für das sie erst jetzt, kurz vor der Sommerpause, einen Betrag von 6,3 Millionen DM als eine erste Rate zur Verfügung gestellt hat. Dieses Zentrum soll nicht nur ein Mittelpunkt aller sudetendeutschen Institutionen sein, es soll in die Zukunft hineinwirken, indem es die kulturellen Werte der Sudetendeutschen auch für die kommenden Generationen erhält. Deutschland als Kulturnation, so erklärte Minister Dr. Pirkl, wäre gewiß viel ärmer ohne die vielfältigen kulturellen Werte der Sudetendeutschen und der übrigen Vertriebenen. Es sei daher eine besondere Verpflichtung des ganzen deutschen Volkes, dieses mannigfache Kulturgut zu pflegen, lebendig zu erhalten und an die junge Generation weiterzugeben. Die Bayerische Staatsregierung, so erklärte er, fühle sich dieser Aufgabe im besonderen Maße verpflichtet.

Bayern hat nun auch die Patenschaft über die Landsmannschaft Ostpreußen übernommen. Damit will seine Regierung zum Ausdruck bringen, daß sich ihr Land nicht einseitig binden will, sondern sich allen Vertriebenen gegenüber verpflichtet fühlt. Daß die Sudetendeutschen eine Art Sonderstellung einnehmen, ist nicht weiter verwunderlich im Hinblick auf die engen Beziehungen zwischen Bayern und Böhmen, die schon zu einer Zeit bestanden, die von der deutschen Geschichtsschreibung noch nicht erfaßt wurde. Die Verbundenheit Bayerns mit dem deutschen Volk und seiner Geschichte hat auch dazu geführt, daß es sich heute als Anwalt aller Deutschen fühlt, besonders jener, denen mit der Vertreibung aus ihrer Heimat ein hartes Unrecht zugefügt wurde.

**Erich Maier**

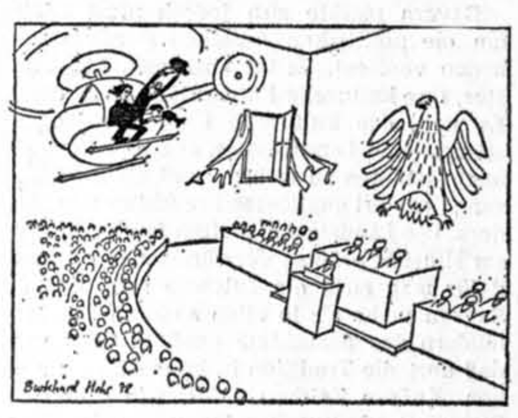
## Andere Meinungen

### RUDE PRAVO

**„Provokation"**

Prag — *„In den nächsten Wochen werden die Generäle der NATO über den Köpfen der westdeutschen Bürger und den Straßen der Bundesrepublik sowie in den Gewässern der Nordsee und des Mittelmeeres ihre Stärke exerzieren. Sie werden behaupten, daß die Übungen nur der Verteidigung dienen. Das ist aber eine Lüge. Niemand gefährdet die USA noch irgendeinen westeuropäischen Staat."*

### Frankfurter Allgemeine



### HAMBURGER ABENDBLATT

**Letzte Chance?**

Hamburg — *„Ein Scheitern von Camp David hätte aber auch für Präsident Carter verhängnisvolle Konsequenzen. Bei seinem innenpolitisch angeschlagenen Image kann er sich einen außenpolitischen Fehlschlag kaum mehr leisten. Ein Gipfel-Eklat in Camp David würde überdies kaum ohne Auswirkungen auf die Beziehungen der USA zu Saudi-Arabien und zur Sowjetunion bleiben. Carter, der unter Erfolgszwang steht, muß den Erfolg erzwingen."*

Spionage:

# Agentenanwerber lauschen überall

## Ausnutzung der Zwangslage von Westdeutschen — Zielgruppe: Militär und Industrie

Berlin — Im Zuge der Normalisierung der Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten und der damit verbundenen Zunahme des Reiseverkehrs in die „DDR" haben die Anwerbungsversuche von Bundesbürgern und West-Berlinern durch den Staatssicherheitsdienst der „DDR" stark zugenommen. Die östlichen Agentenanwerber sind unvermindert aktiv. Aus gutunterrichteten Kreisen war jetzt zu erfahren: Allein im ersten Quartal dieses Jahres wurden 243 Personen mit dem Ziel angesprochen, sie zur Agententätigkeit zu gewinnen. Die größte Aktivität hat dabei das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der „DDR" gezeigt, das sich an 194 Personen wandte.

Nach Erkenntnissen bundesdeutscher Abwehrexperten spricht der „DDR"-Staatssicherheitsdienst immer häufiger Personen an, die Verwandte oder andere Bürger in der „DDR" privat besuchen. Aber auch Geschäftsleute, die zu Messen oder Fachtagungen in die „DDR" fahren, sind bevorzugte Gesprächspartner für die Agentenanwerber des „DDR"-Staatssicherheitsdienstes. Den Anbahnungsmethoden des SSD besonders ausgesetzt sind weibliche Behördenbedienstete, da sie oft über die für die gegnerische Nachrichtendienste höchst interessanten Zugänge verfügen. Dabei sind besonders Frauen mit wechselnden Männerbekanntschaften gefährdet.

Da im Prinzip heute jeder Bundesbürger und West-Berliner bei Reisen in die „DDR" der Gefahr ausgesetzt ist, von Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) angesprochen zu werden, ist größte Vorsicht geboten. Schon ein harmlos geführtes Gespräch mit einem unbekannten „DDR"-Gesprächspartner kann der Anfang eines vom SSD gezielt vorbereiteten Anbahnungsversuches sein. Wer die Methoden des SSD kennt, wenn es darum geht, einen Westbürger in das Netz der Spionage zu locken, der verhält sich bei Gesprächen mit unbekannten Personen in der „DDR" sehr reserviert und zurückhaltend. Denn in der Regel beginnt jeder Kontaktversuch mit der sogenannten Gesprächserkundung. Und darum sollte man wissen:

Bei der Gesprächserkundung versucht der Geheimdienstoffizier durch gezielte Gesprächsführung Tatsachen zu erfahren, die für seinen Dienst von Bedeutung sein könnten. In der Zentrale seines Dienstes werden die Ergebnisse der „Gesprächserkundung" gesammelt, mit etwaigen Agentenmeldungen verglichen und mosaikartig in das Lagebild eingefügt. Dabei können sich auch vage Andeutungen oder ausweichende Erklärungen der Gesprächspartner als nützlich erweisen. Schon die beiläufige Bemerkung, das Projekt X sei nicht mehr aktuell oder ein bestimmter Politiker habe an Einfluß verloren, kann für den gegnerischen Nachrichtendienst von Bedeutung sein. Um den mündlichen Informationsfluß zu fördern, bemüht sich der östliche Geheimdienstoffizier um ein möglichst enges persönliches Verhältnis zu seinem westlichen Gesprächspartner. Die gewünschte „freundschaftliche" Beziehung fördert er durch Einladungen, Geschenke und Gefälligkeiten. Seiner Zentrale berichtet der Geheimdienstoffizier nicht nur über das Ergebnis seiner „Gesprächserkundung". Detaillierte, möglicherweise kompromittierende Angaben zur Personen seines westlichen Gesprächspartners sind ebenso wichtig.

Da der „DDR"-Staatssicherheitsdienst weiß, daß sich Bürger der Bundesrepublik und West-Berliner nur selten aus ideologischer Überzeugung zu einer Spionagetätigkeit verpflichten, wird häufig von den Agentenwerbern die Ausnutzung einer oft selbst herbeigeführten Zwangslage der westlichen Zielperson angestrebt. Dazu kann schon unrichtiges Verhalten eines Westbürgers beitragen, wenn er sich auf der Transitstrecke verfahren oder wenn er die Besuchszeit bei Aufenthalten in der „DDR" überschritten hat. Nach den Erkenntnissen der letzten Monate erfolgt aber noch häufiger eine „Nötigung" der westlichen Zielperson durch den SSD, wenn enge private Beziehungen zwischen einem „DDR"-Bürger und einem Westbürger bestehen. Zahlreiche Fälle von Bundesbürgern — aber auch Ausländern — wurden bekannt, wobei den Westbürgern die Aussiedlung des „DDR"-Bürgers zugesichert wurde, wenn er eine Verpflichtungserklärung für den Staatssicherheitsdienst unterschreibt. Solche und ähnliche Anwerbungsmethoden sind an der Tagesordnung.

Bleibt die bedauerliche Feststellung: Die Nachrichtendienste der „DDR" setzen ungeachtet der Bemühungen um Entspannung ihre Spionage gegen die Bundesrepublik unvermindert fort. Die Ziele der Ausspähung durch den „DDR"-Geheimdienst sind im wesentlichen gleich geblieben. Etwa 60 Prozent der erkannten nachrichtendienstlichen Aufträge des SSD entfielen 1977 auf den militärischen und den industriellen Bereich. Richteten sich die Aufträge auf dem militärischen Sektor zunehmend gegen Spezialeinheiten der Bundeswehr, so lag der Schwerpunkt im industriellen Bereich bei der Rüstungstechnik.

Die Notwendigkeit und Bereitschaft, mit Bürgern der „DDR" privat oder beruflich Umgang zu pflegen, ist bei uns infolge der politischen Entwicklung der letzten Jahre heute größer denn je. Es wäre absurd, jeden dieser Kontakte als nachrichtendienstlich qualifizieren und diskreditieren zu wollen. Aber angesichts der Erkenntnisse über die fortlaufend geübte Praxis der „DDR"-Nachrichtendienste muß davor gewarnt werden, sich bei Reisen in die „DDR" von unbekannten Personen in vertrauensvolle Gespräche verstricken zu lassen.

Rundfunk:

# Attacke gegen Pausenzeichen

## Westdeutsche Sender setzen „Signale im Ätherkrieg"

Berlin — In einer heftigen Attacke hat Ost-Berlins Rundfunk die westdeutschen Sender beschuldigt, sie dienten der „Organisierung der Konterrevolution" in den sozialistischen Ländern. Die Pausenzeichen der Sender seien „Signale im Ätherkrieg". Sie führten „an der vierten Front der NATO den psychologischen Krieg nach einem langfristig angelegten Konzept".

Niemand bestreite das legitime Recht eines Staates, erklärte „Radio DDR II", „nach außen eine Selbstdarstellung seines Landes sowie die Darlegung seines Standpunktes zu den Problemen und Ereignissen in der Welt zu verbreiten". Doch „psychologischer Krieg und ideologische Diversion" seien „keine regulären Formen der Auslandspropaganda" eines Staates.

Die „Strategen der NATO" gingen davon aus, meinte der Kommentar, mit den „weitreichenden Geschützen und Raketen" der Rundfunksender in die Hirne der Menschen zu dringen.

Allein auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland befänden sich rund 5000 zivile und militärische Sendeanlagen für den Hör- und Fernsehfunk, rechnet der Ost-Berliner Sender aus. Sie strahlen monatlich 300 000 Sendeminuten in die „DDR" hinein und bekämen ihre „Munition aus den Giftküchen der Geheimdienste".

Insbesondere wird in der Ost-Berliner Attacke der Deutschlandfunk scharf angegriffen, weil er nach einer Erklärung seines Intendanten die Aufgabe hat, die „Funkbrücke zwischen den Menschen in der Bundesrepublik und in der DDR" zu sein. Was dieser „Geschützführer" an der vierten Front gesagt habe, sei eine der konzeptionellen Überlegungen über die Massenmedien die Konterrevolution zu organisieren.

In das „Konzept der geistigen Ostfront der NATO" seien aber auch die westdeutschen Landesrundfunkanstalten einbezogen, meinte der Ost-Berliner Sender. Ferner werden auch die Deutsche Welle und der RIAS sowie die beiden amerikanischen Sender Free Europe und Radio Liberty angegriffen. Sie gehörten zum „umfangreichen Waffenarsenal des psychologischen Krieges", deren Programmauftrag nicht Information, sondern antikommunistische Propaganda laute.

Sport:

# Lenin und der Turnvater Jahn

## Verdienste um die vormilitärische Ausbildung

Berlin — Der „Turnvater Jahn" ist anläßlich seines 200. Geburtstages im August zu einem gesamtdeutschen Thema geworden. Auch die „DDR"-Presse hat ihn in ausführlichen Beiträgen gefeiert, wobei sie ihn als Vorkämpfer der deutschen Einheit und Begründer einer vormilitärischen Körperertüchtigung herausstellt.

„Wir ehren in Jahn einen Mitstreiter und Vertrauten jener Gruppe preußischer Reformer", erklärt das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland", „die von Lenin einmal als die ‚besten Männer Preußens' bezeichnet wurden". Jahn sei einer der „Patrioten" gewesen, „die in Wort und Tat dazu beitrugen, den ‚vaterländischen Schutzkrieg' gegen den ‚Weltstürmer' Napoleon vorzubereiten und zu führen".

Er habe maßgeblich dazu beigetragen, „daß sich — wie Friedrich Engels schrieb — Teile des deutschen Volkes ‚bewaffneten, ohne die allergnädigste Erlaubnis des Fürsten abzuwarten', und so ‚als Quelle der Staatsmacht, als souveränes Volk auftraten'".

In Friedrich Ludwig Jahn werde der „Schöpfer eines nationalen Systems der körperlichen Bildung und Erziehung der Jugend" geehrt, schreibt „Neues Deutschland". Die „bewußte Verbindung körperlicher, vormilitärischer und geistig-politischer Erziehung" habe das Turnen zu einem „aktiven Bestandteil des gesellschaftlichen Prozesses" gemacht, die „in dieser historischen Situation unweigerlich zum bürgerlichen Nationalstaat, zur kapitalistischen Nation drängten".

Das SED-Organ zitiert aus der Schrift von Jahn „Deutsches Volkstum" von 1810: „Eine wahre Volkserziehung muß die Vorarbeit für künftige Vaterlandsverteidiger ebenso wohl übernehmen als andere Ausbildung: Denn jede Schule soll überhaupt sein ein Lehren für künftigen Gebrauch."

Auch die Ost-„Berliner Zeitung" rühmt Jahns Hauptwerk „Deutsches Volkstum", mit dem er sich an die Spitze derjenigen gesetzt habe, „die aufrüttelnde Appelle an das deutsche Nationalbewußtsein richteten". In der breiten Volkssportbewegung in der „DDR" würden Jahnsche Ideen verwirklicht und revolutionäre Traditionen gewahrt.

Die Tageszeitung „Der Morgen" nennt Jahn den „Begründer des neuzeitlichen vaterländischen Turnens". Damit habe Jahn, wie er selber geschrieben habe, „die Jugend vor Schlaffheit und Ausschweifungen bewahren und sie zum künftigen Kampf fürs Vaterland rüstig machen wollen".

Die Ost-Berliner Gewerkschaftszeitung „Tribüne" nennt die Schrift „Deutsches Volkstum" eine „Kampfschrift ... für die Einheit des Landes". Das Werk enthalte zwar teilweise unausführbare Vorschläge und tendiere zur „Deutschtümelei", aber Jahn habe sich nachdrücklich für die Errichtung eines bürgerlichen deutschen Nationalstaates eingesetzt. Die von ihm ins Leben gerufene Turnerbewegung habe von Anfang an „einen Beitrag zur vormilitärischen körperlichen und politisch-moralischen Vorbereitung auf den Befreiungskampf" geleistet.




Deutsch-deutsches Teamwork — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Schulbücher:

# Revisionistische Melodie

## Heftiges Echo in Warschau

Bonn — Die Ausarbeitung von Alternativ-Empfehlungen zu dem UNESCO-Entwurf über die deutsch-polnischen Beziehungen, die kürzlich von drei westdeutschen Historikern mit dem Ziel vorgelegt wurden, die Fehler und Lücken der UNESCO-Fassung zu beseitigen, hat erneut ein heftiges Echo in Warschau gefunden.

Die Tageszeitung „Zycie Warszawy" ließ sich von ihrem Bonner Korrespondenten Zbigniew Ramotowski einen Bericht senden, in dem die endlich wissenschaftlich zufriedenstellende Fassung der Empfehlungen als „laute revisionistische Melodie" diffamiert wird.

Ramotowski beklagt das „schleppende Tempo der Verwirklichung der Empfehlungen der Schulbuchkommission der UNESCO in der Bundesrepublik Deutschland". In den von CDU und CSU regierten Ländern stießen sie auf „eine Mauer des Unwillens".

Für diese Kreise sei „ein realistisches Herangehen an die komplizierte deutsch-polnische Geschichte und eine nüchterne Einschätzung der politisch-gebietsmäßigen Realitäten nach dem Zweiten Weltkrieg" immer noch „ein Verrat an den nationalen Interessen", entrüstet sich die Warschauer Zeitung.

# Sinn und Auftrag der Landsmannschaften

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Nach der Vertreibung aus ihrer angestammten Heimat fanden diese Deutschen eine politische Vertretung in einer eigenen Partei. Andererseits waren ihre Repräsentanten auch in den anderen großen Parteien aktiv. Über all dem aber standen die Landsmannschaften und ihre Verbände, die einen weitgehenden Einfluß auf den Gesamtbereich der deutschen Politik ausübten.

Als die Bundesregierung Brandt/Scheel mit der bisherigen Außenpolitik abrupt brach und im Zeichen angeblicher Entspannung die „neue Ostpolitik" einführte, versuchte sie ebenso wie die aus einer Koalition SPD/FDP zusammengesetzten Landesregierungen bis hinunter zu den Kommunalverwaltungen die Stellung der Landsmannschaften zu verändern. Im Zeichen einer Totalpolitisierung sollten sie entpolitisiert und zu Vereinen für Folklore herabgestuft werden. Soweit sie sich dem widersetzten, wurde ihnen jede Hilfeleistung und sonstige Unterstützung verweigert. Eine Reihe Vertriebenenpolitiker verließen darauf die SPD, die ihrerseits mit geringem Erfolg versuchte, Konkurrenzunternehmen der tradierten Vertriebenenverbände zu gründen.

## Das deutsch-polnische Problem

Die Landsmannschaften stehen nationalpolitisch für die zwei großen Anliegen des deutschen Volkes: Einmal die Wiedervereinigung mit der nur durch russische Truppen und Panzer von uns getrennten „DDR" und sodann eine gerechte Grenzziehung im deutschen Osten, die uns Rußland bis heute hartnäckig verweigerte.

Wenn demgegenüber Polen seine sicherlich begründeten Vorwürfe gegen Deutschland wegen des Kriegsbeginns 1939 und damit im Zusammenhang stehender Untaten immer wiederholt, so sollte nicht übersehen werden, daß der Angriff gegen Polen die russische Zustimmung voraussetzte und Rußland eine unbarmherzige Ausrottungspolitik der polnischen Intelligenz (Katyn!) betrieb, eben dasselbe Rußland, unter dessen Protektorat das heutige Polen existiert. Dann aber spielte das 1918 wieder selbständig gewordene Polen vom Augenblick seiner Wiederbegründung an eine mehr als unglückliche Rolle. Die polnischen Aufstände unter Korfanty legen davon ein nur allzu beredtes Zeugnis ab. Selbst unter der sicherlich mehr als friedfertigen Weimarer Republik tat Polen alles, um die deutsche Minderheit zu unterdrücken und eine Lösung überfälliger Probleme wie des Korridors und Danzigs zu verhindern. Polen befaßte sich in dieser Zeit immer wieder mit Kriegsvorbereitungen gegen Deutschland und scheiterte nur an mangelnder Unterstützung im Westen.

Reichskanzler Heinrich Brüning, der alles andere als ein Chauvinist war, erzählte mir von der ständigen Furcht seiner Regierung vor Überraschungen aus dem Osten.

Unbestreitbar ist der Bromberger Blutsonntag mit unzähligen deutschen Opfern und ebenso unbestreitbar sind die polnischen Morde an einer Vielzahl von Deutschen im Zusammenhang mit deren gnadenloser Vertreibung. Durch diese Feststellung von geschichtlich nachweisbaren Tatsachen sollen deutsche Untaten keinesfalls beschönigt werden. Andererseits aber gilt es der Mär entgegenzutreten, als ob sich nur die eine Seite der Greueltaten schuldig gemacht habe und daher von ihr jede denkbare Wiedergutmachung zu leisten sei.

## Wyszynskis Deutschlandbesuch

Ohne Einschränkung begrüße ich den Deutschlandbesuch von Kardinal Wyszynski, dessen kirchenpolitische und nationalpolnische Haltung ich vorbehaltlos anerkenne. Er kann ein Meilenstein auf dem Weg zur Verständigung des deutschen und polnischen Volkes darstellen, wenn von deutscher Seite die nationalen Positionen mit derselben Selbstverständlichkeit vertreten werden wie von polnischer Seite die polnischen. Nicht vergessen werden sollte allerdings, daß nach dem Kriege der polnische Kardinal Hlond die ihm von Papst Pius XII. erteilten Vollmachten im Sinne polnischer nationaler Ziele äußerst extensiv auslegte und Kardinal Wyszynski über Jahre hindurch die römische Kurie bedrängte, eine neue Diözesaneinteilung im Gebiet jenseits der Oder-Neiße vorzunehmen. Dafür aber waren keineswegs seelsorgliche Notwendigkeiten, sondern nationalpolnische Interessen bestimmend.

Polnische Kreise empfinden die heutige territoriale Zerstückelung Deutschlands als unnatürlich und bangen um den Bestand künstlicher Grenzziehungen. Es spricht für




**30-Jahr-Feier in Göttingen:** Dr. Herbert Hupka bei seiner Ansprache

die Weitsicht polnischer Emigrantenkreise, daß sie sich mit der Zukunft ihrer Nation nach dem Ende des russischen Protektorats befassen. Wenn es kürzlich in einer Denkschrift allerdings hieß, ein von Rußland befreites Polen könne einer Wiedervereinigung von Bundesrepublik und „DDR" zustimmen, wenn das bisher nicht verpflichtete Gesamtdeutschland die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze definitiv anerkenne und zur Beschneidung seiner Selbständigkeit einer europäischen Union fest verbunden werde, dann sind das Bedingungen, die allzu einseitig den polnischen Interessenstandpunkt widerspiegeln.

## Das nationale Gewissen

Je mehr sich die Welt vom Zweiten Weltkrieg zeitlich entfernt, um so mehr treten die Unzulänglichkeiten des in Jalta und Potsdam geschaffenen Status hervor. Weder wird auf dieser Grundlage ein dauerhafter Friede noch ein Gleichgewicht der Weltmächte zu begründen sein. Friede braucht ein freies und befriedetes Mitteleuropa und ebenso ein unabhängiges Westeuropa, jedenfalls unter geopolitischen Gesichtspunkten. Politik auf längere Sicht zu durchdenken und zu planen, ist eine der vorzüglichen Aufgaben der Landsmannschaften, da unsere politischen Parteien allzu stark durch Augenblicksprobleme und die jeweils nächsten Wahlen in Anspruch genommen sind. Schon heute dienen der Göttinger Arbeitskreis und andere Arbeitsgemeinschaften diesem Ziel. Ihre Koordinierung erscheint mir zweckmäßig. Wünschenswert wäre sicherlich, wenn ein Jahrbuch grundsätzliche Aufsätze besonders im Hinblick auf die Einheit Deutschlands und seine Stellung in einem befreiten Mitteleuropa einer interessierten Öffentlichkeit vermittelte.

Mir will scheinen, daß heute die deutsche Frage entweder zu eng gesehen oder ihr aber völlig utopisch in europäischen Weiten ausgewichen wird. Denn die deutsche Frage ist als Frage des Selbstbestimmungsrechts der Völker ein Weltproblem und muß sowohl von der amtlichen deutschen Politik als auch von den Parteien als solches kenntlich gemacht werden. Hinter ihm aber verbirgt sich die Frage der Volksgruppen und ihrer Rechte, die beispielsweise auch für die innere Struktur Rußlands von immer größerer Bedeutung wird, ganz abgesehen davon, daß Rußland Völkerschaften wie Litauer, Esten und Letten im Zeichen des „Schutzvertrags" einfach überfiel und annektierte und heute russifiziert.

Bewegungen der Georgier, der Ukrainer und der Tataren in Rußland, der Schotten und Waliser in England, der Bretonen und Elsässer in Frankreich, der Katalanen und Basken in Spanien weisen auf, daß das Problem der Volksgruppenrechte, das eng mit demjenigen der deutschen Landsmannschaften verbunden ist, weltweite Dimensionen besitzt und geradezu darauf wartet, zuerst geistig aufgearbeitet zu werden, was heute durch die Nachfolgezeitschrift von „Nation und Staat", die Vierteljahrsschrift „Europa Ethnica", in nur unzureichendem Maße erfolgt.

Deutsche Wiedervereinigung im Sinne der Reichsgrenzen von 1937 aber setzt, wie wir alle bitter erkennen mußten, eine innere Bereitschaft des deutschen Volkes voraus, damit dieser Wille international glaubwürdig bleibt. Hier hat der Einbruch von Sozialismus und Marxismus, die Ersetzung des Volkes durch die Gesellschaft, die Zerstörung deutscher Tradition vor allem in der Jugend über eine sozialdemokratisch-liberale Schulpolitik sowie die linkslastige Einstellung der Massenmedien, die unter einer falschen Freiheitsfahne segeln, fast alle Voraussetzungen zerstört. So fällt den Landsmannschaften eine wichtige innenpolitische und bewußtseinsbildende Aufgabe zu.

## Unabhängige politische Kraft

Als der Deutsche Bundestag die verhängnisvollen Ostverträge annahm, da stellte er durch seine Entschließung vom 18. Mai 1972 als deutsche Auffassung fest, daß es sich bei diesen nicht um einen Ersatzfrieden, sondern nur einen zeitlichen Modus vivendi, einen Gewaltverzicht handelt. Dies wurde durch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts bestätigt. Dieser Rechtsstandpunkt droht im Alltag unterzugehen, so wenn sozialdemokratische Verwaltungen dazu übergehen, Hinweise auf deutsche Städtenamen im Osten zu beseitigen, in deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen die deutsche Vergangenheit verzeichnet wird und ähnliche Erscheinungen mehr. Aufgabe der Landsmannschaften ist es, in machtvoller Demonstration der deutschen und internationalen Öffentlichkeit sichtbar auf die deutsche Einheit hinzuweisen und das Bewußtsein der großen noch ungelösten Friedensprobleme wachzuhalten.

Immer wieder wird gerade im Zusammenhang mit den Vertriebenen der Gedanke einer Vierten Partei erörtert, die die stärker konservativen Kreise erfassen soll. Noch sehe ich nicht, welche Veränderungen eine solche Partei in der deutschen Politik hervorrufen würde. Denn mit Proklamationen allein werden keine politischen Änderungen bewirkt. Für die Landsmannschaften weit wesentlicher will mir erscheinen, daß sie unabhängig von parteipolitischen Bindungen deutsche Tradition sichern und vor allem die Jugend im Sinne der Verpflichtung gegenüber der deutschen Einheit und besonders dem deutschen Osten erziehen. Darüber hinaus aber sollten die Wähler möglichst geschlossen Einfluß auf alle demokratischen Parteien, und zwar auf allen Ebenen des politischen Lebens, über die Kommune bis zum Land und Bund ausüben. So müßte es gelingen, auch die Regierungspolitik wieder stärker als in der Gegenwart zu bestimmen. Notfalls in starker Opposition gegen politische Persönlichkeiten und Regierungen, die zumindest in ihrer praktischen Politik das Streben nach deutscher Einheit nicht erkennen lassen. Im übrigen bedarf Wiedervereinigungspolitik, wie beispielsweise die Politik des polnischen Volkes erkennen läßt, eines langen geschichtlichen Atems und keiner kurzfristigen tagespolitischen Überlegungen. Eine solche langfristig konzipierte Politik setzt institutionelle Absicherungen voraus. Eben diese stellen die Landsmannschaften dar, die dadurch in eine nationalpolitische Dimension wachsen.





**Ausschnitte aus dem Festakt:** Blick auf die Ehrengäste und die Halle während der Veranstaltung

Fotos (3) Paul

# Wertvolle Arbeit in staatsbürgerlicher Verantwortung

## Aus den Grußbotschaften zur 30-Jahr-Feier



**Staatssekretär Haaßengier:**

„Wir müssen und wollen uns zu unserer Geschichte bekennen. Wir haben den Willen, sie in ihren Höhen und Tiefen, in Leistung und Versagen zu erkennen. Wir stellen uns unserer ganzen deutschen Geschichte. Nur so kann die Lehre der Geschichte dem inneren Frieden unseres Landes und der Aussöhnung unseres Volkes dienen. Wenn viele unserer jüngeren Mitbürger besser darüber Bescheid wüßten, warum es zu 1933 gekommen ist und warum es zu 1945 kommen mußte, was Inflation, was Vertreibung bedeutet, dann hätten sie auch ein anderes Verhältnis zu unserem Staat...

Wir wollen aber nicht nur dafür sorgen, daß die junge Generation mit besseren Geschichtskenntnissen aufwächst. Genauso wichtig sind aber auch die Kenntnisse der Literatur eines Volkes. Sie sind mit Voraussetzung, um das Kulturgut eines Volkes zu erhalten... In unseren Schulen soll die moderne Literatur durchaus ihren Platz haben.

Ein Volk, das seine Literatur vergißt und seine Vergangenheit ignoriert, verliert den Boden unter den Füßen. Unser Volk hat im Krieg ein Drittel seines Staats- und Siedlungsgebiets verloren. Der Restbestand ist geteilt. Ungezählte Baudenkmäler und Kunstschätze sind zugrunde gegangen. Nur unser geistiges Erbe hat der Krieg nicht zerstören können."

Bin leider verhindert, selbst Ihrer freundlichen Einladung zu folgen und zu Ihnen nach Göttingen zu kommen. In meiner Vertretung wird Herr Ministerialdirigent Fuchs meine Grüße überbringen. Zum stolzen Jubiläum des 30jährigen Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen sende ich Ihnen allen meine herzlichen Glückwünsche und wünsche Ihnen weiterhin so erfolgreiche Arbeit wie bisher.

Mit freundlichen Grüßen

**Gerhart Rudolf Baum**
**Bundesminister des Innern**

*

*Den Teilnehmern am Ostpreußentreffen das im Zeichen des 30. Jahrestages der Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen stehen wird, übermittle ich die herzlichen Grüße der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung. Über dreihunderttausend Ostpreußen, die in Schleswig-Holstein nach dem Kriege Aufnahme fanden, haben wesentlich zum Aufbau unseres Landes beigetragen. In vielen Gruppen auf Orts-, Kreis- und Landesebene wurde und wird auch heute noch in staatsbürgerlicher Verantwortung wertvolle Arbeit für die ostpreußische Heimat und für Deutschland geleistet. Dem Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen wie auch allen Mitgliedern in den Gliederungen spreche ich dafür meinen Dank und meine Anerkennung aus. Ihren Veranstaltungen in Göttingen wünsche ich einen harmonischen und guten Verlauf.*

*Mit freundlichem Gruß*

**Ihr Gerhard Stoltenberg**
**Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein**

*

**Zum 30jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen übermittle ich Ihnen die besten Grüße der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands. Ich wünsche Ihrer Veranstaltung einen erfolgreichen Verlauf und versichere Ihnen die solidarische Verbundenheit der Union. Die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands und die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts bleiben unverrückbarer Bestandteil unserer Politik.**

**Helmut Kohl**
**Vorsitzender der CDU Deutschlands**

*

Mit Dank bestätige ich den Eingang Ihres Schreibens vom 7. August 1978 und die darin enthaltene Mitteilung über die Veranstaltung zum Gedenken an das 30jährige Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen, die in der Stadthalle zu Göttingen am 2. September 1978 stattfindet. Ich beglückwünsche die Landsmannschaft Ostpreußen zu dieser Kundgebung und benütze sie, um erneut die Solidarität zu unterstreichen, die uns mit den Schicksalsgefährten aus Ihrer traditionsreichen Heimat verbindet. 30 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen heißt 30 Jahre Kampf um angestammte Rechte. Dieser Kampf ist sowohl sittlich als auch politisch gerechtfertigt. Er dient der Erhaltung der Identität der deutschen Nation und der Einheit Deutschlands, die weder 1945 noch 1970 unterging. Ich bin fest davon überzeugt, daß Sowjetrußland unter dem Zwang der asiatischen Entwicklung Mitteleuropa einmal wieder freigeben und die Partnerschaft eines freien und geeinten Deutschlands suchen wird. Meines Erachtens ist es eine europäische Aufgabe, mit Hilfe der Landsmannschaften bis dorthin die Rechtspositionen unserer nach 1945 okkupierten Heimatgebiete aufrechtzuerhalten. Ministerialrat Dr. Josef Domabyl (Kiel) wird die Sudetendeutsche Landsmannschaft bei der Feier in der Stadthalle zu Göttingen vertreten. Ich selbst grüße Sie und alle Teilnehmer der Kundgebung auf diesem Wege und bleibe in freundschaftlicher Verbundenheit

**Ihr Dr. Walter Becher MdB**
**Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft**



Sprecher Hans-Georg Bock mit Arthur Keppenne (Brüssel):

„Wir wissen, daß es nicht wieder genauso werden kann, wie es einmal war. Wir wissen aber auch, daß es nicht so bleiben kann, wie es zur Zeit ist. Das macht uns die mitten durch Deutschland verlaufende Mauer nahezu täglich immer wieder sehr deutlich. Jeder, dessen Geschichtsbild nicht erst 1933 beginnt, wird davon überzeugt sein, daß grundlegende Veränderungen, auf die Dauer gesehen, zwangsläufig sind. Wie diese Veränderungen aussehen werden, wird mit von uns allen abhängen, von unserer Einsatzbereitschaft und von unserer Einstellung zu unserem Staat, zu einem geeinten Europa und zu den Menschenrechten. Wir Ostpreußen jedenfalls wollen und werden unseren Beitrag dazu leisten, daß wir nicht gezwungen werden, uns den Pressionen totalitärer östlicher Regime zu beugen, sondern daß unsere Bemühungen in ein geeintes Europa in Freiheit einmünden."

# Offenheit, Beharrlichkeit, Treue

Zum dreißigjährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen sende ich Ihnen in Ihrer Eigenschaft als Sprecher dieser Landsmannschaft meine besten Wünsche. Die Tatsachen, die zur Gründung der Landsmannschaft vor nunmehr dreißig Jahren geführt haben, machen es mir nicht leicht, Ihnen meine Glückwünsche anzubieten, denn es handelte sich bei Ihnen um traurige, sehr grausame Tatsachen, für die deren Urheber sich nur schämen sollten. Wir wissen, daß es keine einzige Rechtfertigung für eine Heimatvertreibung gibt, und wir können nur mit Dankbarkeit feststellen, daß die deutschen Heimatvertriebenen, vereinigt in ihren Landsmannschaften, in besonnener Weise, aber fest entschlossen und unbeirrbar, für ihre Rechte eintreten. Seit einigen Jahren wird den Heimatvertriebenen ihre Arbeit auch von Seiten der Bundesregierung nicht leicht gemacht, aber auch diese Tatsache hat sie nicht daran gehindert, den Weg, den sie für richtig halten, weiterzugehen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen steht in vorderster Reihe bei der Bewältigung der vielen Schwierigkeiten, die den Heimatvertriebenen auf diesem Weg begegnen. Ich habe davon mit Bewunderung und Sympathie aus eigener Erfahrung Kenntnis nehmen können, und es ist mir ein Bedürfnis, sehr geehrter Herr Bock, der Landsmannschaft Ostpreußen für die Offenheit, Beharrlichkeit und Treue, die ihre Arbeit kennzeichnet, zu danken. Ich wünsche Ihnen und Ihrer Landsmannschaft die Kraft und die Ausdauer, um den Herausforderungen, denen sich die Ostpreußen gegenübergestellt sehen, erfolgreich entgegentreten zu können. Eines Tages wird das Recht doch siegen, eines Tages wird Ostpreußen wieder frei sein. Diese Hoffnung, diese Zuversicht, wird man uns nicht nehmen können, genau so wenig wie die Gewißheit: Ostpreußen lebt! Ich grüße Sie in herzlicher Verbundenheit Ihr

**Dr. du Buy**
**Universitätsdozent**

*

**Haben Sie recht herzlichen Dank für die freundliche Einladung zur festlichen Kundgebung anläßlich des 30jährigen Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen in Göttingen. Sie haben als Redner einen unserer besten Vertreter, meinen geschätzten Bundestagskollegen und Landsmann, Dr. Hupka, gewinnen können. Um so mehr bedaure ich, daß ich mich durch meine Anwesenheit während der Feierstunde nicht öffentlich — gerade in Göttingen — mit Ihnen solidarisch erklären kann. Ich muß mich auf ärztliche Anordnung hin einer Kur unterziehen. Darum auf diesem Wege allen treuen Landsleuten, Freunden und Ehrengästen herzliche Grüße. Denken wir an diesem Tag an das schöne Dichterwort: „Dein gedenke ich so gern, ob ich nah bin oder fern, da bleibt mein Flehn zu Gott gewandt, allzeit schirme Seine Hand, Dich mein liebes Heimatland." Die Heimat im Osten und unsere Landsleute daheim sollen uns Tag für Tag ein Ansporn sein für unser gerechtes Ringen um Freiheit, für Heimatrecht und Selbstbestimmung. In diesem Sinne und in heimatlicher Verbundenheit sowie mit einem herzlichen Dankeschön für die geleistete Arbeit grüßt Sie**

**Ihr Helmut Sauer**
**Stellvertretender Bundesvorsitzender der UNION der Vertriebenen und Flüchtlinge der CDU/CSU**

# Erfolg für Arbeit um die Heimat

*Für Ihre Einladung für die am 2. September 1978 stattfindende festliche Kundgebung aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen darf ich Ihnen ganz herzlich danken. Wie Sie sich sicher denken können, wäre ich sehr gern aus diesem besonderen Anlaß zu Ihnen gekommen, da ich mich den Landsmannschaften nicht nur als der fachlich zuständige Minister, sondern darüber hinaus sehr persönlich verbunden fühle. Leider kann ich jedoch am 2. September nicht nach Göttingen kommen, weil ich mich zur gleichen Zeit im Rahmen einer Bundeswehrübung auf Kreta aufhalte. Ich bitte, alle Teilnehmer an der festlichen Kundgebung ganz herzlich zu grüßen.*

**Ihr Wilfried Hasselmann**
**Niedersächsischer Minister für Bundesangelegenheiten**

*

**Teilnahme an Versammlung der Landsmannschaft Ostpreußen wegen anderweitiger Terminverpflichtungen leider nicht möglich. Gratuliere herzlich zum 30jährigen Bestehen. Wünsche der Zusammenkunft alles Gute. Entbiete allen Anwesenden herzliche Grüße.**

**Dr. Fritz Wittmann MdB**
**Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen in Bayern**

*

Zum 30jährigen Jubiläum Glückwünsche und weiterhin Erfolg im Kampf um die Heimat.

**Salzburger Verein**
**Benkmann**

*

*Liebe Landsleute der Landsmannschaft Ostpreußen! Zur 30-Jahr-Feier der Landsmannschaft Ostpreußen in Göttingen senden wir Ihnen die herzlichsten Grüße aus Australien und wünschen Ihnen allen weiterhin viel Erfolg für die Arbeit im Namen unserer Heimat Ostpreußen. „Ostpreußen lebt" auch in Australien. Das konnten wir beweisen mit dem zehnjährigen Bestehen der Ost- und Westpreußengruppe Melbourne am 25. August 1978. Die Zehn-Jahr-Feier wurde mit einem Ball, an dem 112 Personen teilnahmen, gefeiert. Es grüßt Sie aus dem fernen Australien*

**Ihr Harry Spiess**
**1. Vorsitzender der Ost- und Westpreußen-Gruppe Nunawading-Melbourne**



**„Einigkeit und Recht und Freiheit" — mit dem Deutschlandlied fand die feierliche Stunde ihren eindrucksvollen Abschluß**

Fotos (3) Paul

# Vermächtnis der Gefallenen

## Blick in Vergangenheit und Zukunft am Göttinger Ehrenmal

Ein über hundert Meter langer Blumenteppich, zusammengesetzt aus unzähligen Sträußen, mit denen trauernde ostpreußische Familien ihrer Gefallenen und Vermißten gedenken, jeder mit einer Schleife, die den Namen des Kämpfers trägt oder einem unbekannten Soldaten gewidmet ist, versehen, dehnten sich vom Ehrenmal der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen im Göttinger Rosengarten bis zur gegenüberliegenden Bonifacius-Schule aus. Am Denkmal für die Gefallenen beider Weltkriege wehten Fahnen und Standarten ost- und westpreußischer Regimenter der alten Armee.

Seit das neugestaltete Denkmal am 30. August 1953 in Anwesenheit seines Begründers, General der Infanterie a. D. Friedrich Hoßbach, sowie des niedersächsischen Ministerpräsidenten, Hinrich Wilhelm Kopf, und zahlreicher Ehrengäste eingeweiht wurde, treffen sich jeweils am ersten Sonntag im September Landsleute aus dem ganzen Bundesgebiet, die durch das Schicksal der Vertreibung innerlich miteinander verbunden sind, zusammen mit Abordnungen ehemaliger französischer und belgischer Frontkämpfer, die als Kriegsgefangene die Kapitulation 1945 in den deutschen Ostgebieten miterlebten und das Land zwischen Weichsel und Memel kennen- und liebenlernten, als sie mit ihren dortigen Arbeitgebern Not und Elend jener Zeit teilten.

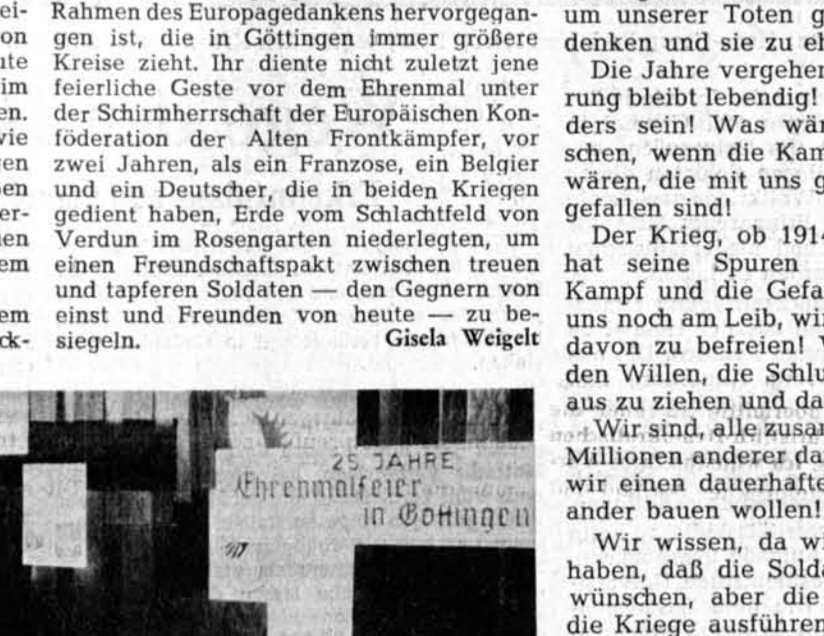
Das Zusammenleben und Durchharren in einer schweren Zeit, insbesondere die Erlebnisse bei der Vertreibung aus der Heimat, haben menschliche Gemeinschaften von besonderem Wert geschaffen, die heute noch bei Anlässen wie der Feierstunde im Rosengarten gepflegt und gefestigt werden. Für viele waren die Ehrenmalfeier sowie die Festlichkeiten anläßlich des 30jährigen Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen am Vortag verbunden mit einem Wiedersehen mit alten Landsleuten und neuen Freunden. Göttingen ist für sie zu einem besonderen Treffpunkt geworden.

Die viertausend Menschen, die in diesem Jahr zusammenkamen, um nicht nur Rückschau in die Vergangenheit zu halten, sondern gleichzeitig zu bekunden, daß das Ehrenmal zugleich ein Mahnmal sein sollte, zeigten, daß sie den Mahnruf der Soldaten „Die Heimat unserer Völker, die Länder dieser Erde dürfen nicht mehr zu Schlachtfeldern werden", in alle Welt hinaustragen wollen und dafür Sorge tragen werden, daß er nicht noch einmal wie nach 1918 in Vergessenheit gerät und verhallt.

Alte Frontkämpfer und Opfer des Krieges, Franzosen und Belgier, Veteranen von 1914/1918, Frontkämpfer von 1939/45, Kriegerwitwen und Söhne der Gefallenen bekräftigten aufs neue, Seite an Seite mit ihren einstigen Gegnern, ihren Glauben an den Frieden im Rahmen eines brüderlichen Europas. Sie zeigten, daß sie nicht das Trennende, sondern das Verbindende suchen, und nutzten die Gelegenheit in Göttingen zum persönlichen Kontakt, denn sie wissen, daß die Begegnung zwischen Menschen unterschiedlicher Nationalität, verbunden mit einem Austausch ihrer Gedanken, ein Weg ist, den Krieg zu verhindern und den Frieden zu stabilisieren.

Traditionsverbände und Vereinigungen legten nach der Totenehrung ihre Kränze am Ehrenmal nieder, an dem eine Abordnung der 3. Kompanie des Panzerjägerbataillons 44, Göttingen, Wache hielt. Anschließend trennte man sich in der Gewißheit, daß aus den Anfängen des Kennenlernens und der Verständigung untereinander eine Bewegung der Versöhnung im Rahmen des Europagedankens hervorgegangen ist, die in Göttingen immer größere Kreise zieht. Ihr dienste nicht zuletzt jene feierliche Geste vor dem Ehrenmal unter der Schirmherrschaft der Europäischen Konföderation der Alten Frontkämpfer, vor zwei Jahren, als ein Franzose, ein Belgier und ein Deutscher, die in beiden Kriegen gedient haben, Erde vom Schlachtfeld von Verdun im Rosengarten niederlegten, um einen Freundschaftspakt zwischen treuen und tapferen Soldaten — den Gegnern von einst und Freunden von heute — zu besiegeln.

**Gisela Weigelt**





**Begrüßungsabend:** Der Volkstanzkreis „Junges Ostpreußen" aus Osterode am Harz

**Arthur Keppenne:**

# „Dauerhaften Frieden bauen"

## Ein Grußwort unserer belgischen Freunde im Rosengarten

Seit vielen Jahren kommen wir, Franzosen und Belgier, mit Ihnen hier im Rosengarten zu Göttingen zusammen, um unserer Toten gemeinsam zu gedenken und sie zu ehren.

Die Jahre vergehen, aber die Erinnerung bleibt lebendig! Wie könnte es anders sein! Was wären wir für Menschen, wenn die Kameraden vergessen wären, die mit uns gelebt und für uns gefallen sind!

Der Krieg, ob 1914/18 oder 1939/45, hat seine Spuren hinterlassen. Der Kampf und die Gefangenschaft kleben uns noch am Leib, wir sind unfähig, uns davon zu befreien! Wir besitzen aber den Willen, die Schlußfolgerungen daraus zu ziehen und darum sind wir hier!

Wir sind, alle zusammen, hier, um für Millionen anderer dafür zu zeugen, daß wir einen dauerhaften Frieden miteinander bauen wollen!

Wir wissen, da wir es selber erlebt haben, daß die Soldaten keinen Krieg wünschen, aber die Soldaten müssen die Kriege ausführen, die die Politiker durch ihren Ehrgeiz, ihre Machtsucht, Feigheit und Unfähigkeit vorbereiten!

Diese Feierstunde ist für uns alle ein Symbol, ein Symbol der Einheit, der Brüderlichkeit und der Versöhnung über Gräber hinweg. Ebenso wie die heilige Erde von Verdun, die auf dieser Stelle seit zwei Jahren eingemauert ist, symbolisiert sie das Opfer von Millionen Soldaten!

Wer ohne Symbolik, ohne Respekt vor der Symbolik anderer leben kann, ist nur ein armer Mensch!

Die Kameraden sind gefallen, weil sie ihre Pflicht erfüllt haben und keine Feiglige waren. Sie sind in einer Zeit gefallen, in der das Wort Pflicht und Treue mehr wert waren als Rechte. In dieser Zeit sprach kein Mensch von Militärdienst-Verweigerung!

Albert I., König der Belgier, hat einmal gesagt: „Ein Land, das sich verteidigt, ist Ehrfurcht gebietend für alle." Dieses Zitat können wir für uns anwenden, weil Europa für uns alle die neue Heimat ist!

Keiner von uns will einen Krieg, aber keiner von uns soll dabei einschlafen. Vor mehr als 2000 Jahren hat man schon gesagt: „Si vis pacem, para bellum" — Wenn Du den Frieden willst, bereite den Krieg vor! Dieses Wort will nur sagen, daß wir fest zusammenhalten müssen, um in Frieden weiter leben zu können!

Die Welt, die Menschen sind eben wie sie sind, aber wir in Europa sind gegenüber den kommenden Generationen verantwortlich. Ich möchte nicht schließen, ohne den deutschen Dichter Carl Zuckmayer zu zitieren: „Wenn es gestern unsere Pflicht war, Feinde zu sein, ist es heute unser Recht, Brüder zu sein!"

Wenn wir weiter in diesem Geist leben wollen, dann werden unsere Kameraden nicht umsonst gefallen sein!

**DER PRÄSIDENT DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES**

**Grußwort**

Zur diesjährigen Gedenkfeier am Ehrenmal im Göttinger Rosengarten für die Toten beider Weltkriege übersende ich der Landsmannschaft Ostpreußen Göttingen Stadt und Land e. V. meine besten Grüße.

Durch diese traditionelle Feierstunde, die in diesem Jahre zum 25. Male unter großer internationaler Beteiligung stattfindet, beweist die Landsmannschaft Ostpreußen erneut, welche Bedeutung sie der Versöhnung über Gräber und Ländergrenzen hinweg einräumt. Sie leistet damit ihren Beitrag zur Förderung des friedlichen Zusammenlebens der Menschen und zur Einigung Europas.

Ich übersende gleichzeitig meine herzlichen Glückwünsche zum 30jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Karl Carstens




**Aus der literarisch-kammermusikalischen Feierstunde am Nachmittag ...**

## VERSTÄNDIGUNG

*Entscheidend für diese Zusammenarbeit zwischen den Völkern ist dabei nicht so sehr eine Gemeinsamkeit der Sprache, eine Gemeinsamkeit der Geschichte oder aber eine Gleichartigkeit der Währung. Voraussetzung ist vielmehr eine tiefgehende Gemeinsamkeit bei dem Einsatz für die Menschenrechte und für die Freiheit. Auch erfordert diese Arbeit die gegenseitige Achtung aller derer, die ihr Leben für ihr Volk hingaben, weil sie das als ihre Pflicht ansahen*

*Diese Gemeinsamkeiten ergeben sich nicht von selbst. Um die Verständigung muß vielmehr gerungen werden. Dabei genügt es nicht, daß die Regierungen der einzelnen Völker sich zu einer einheitlichen Meinung durchringen. Es ist vielmehr erforderlich, daß die Bevölkerung der einzelnen Länder sich gegenseitig kennen und achten lernt. Das ist sicherlich ein langwieriger und schwieriger Prozeß, insbesondere bei uns, wo zwei Kriege tiefe Gräben gegraben haben.*

*Sie, die hier versammelt sind — und hierwende ich mich insbesondere an unsere belgischen und französischen Freunde — haben sich seit 25 Jahren für diese Verständigung nachhaltig eingesetzt.*

**Hans-Georg Bock**
beim Begrüßungsabend für die ausländischen Gäste am 1. September 1978 in Göttingen



**... und der Volkstanzkreis Unna/Massen beim „Abend mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen" in der Göttinger Stadthalle** Fotos (3) Paul

# Brücke der Gemeinsamkeit

## Göttingens Verbindungen zu den Ostpreußen

Vorletztes Wochenende waren etwa 4000 Ostpreußen nach Göttingen gekommen, um an den dort begangenen Festlichkeiten ihrer Landsmannschaft teilzunehmen. Kunst, Folklore und Unterhaltung fanden denselben Beifall wie die würdige Gedenkstunde im Rosengarten.

Im Vordergrund stand auch an jenem Wochenende das Bekenntnis zur Heimat, der Austausch von Erinnerungen und die Untermauerung des Zusammengehörigkeitsgefühls. Einer uns in Göttingen von einem Landsmann vorgetragenen Anregung, einem größeren Kreis der Ostpreußen von der Geschichte dieser gastfreundlichen tausendjährigen Stadt und ihren heutigen Bindungen zur Heimat ein Bild zu vermitteln, kommen wir besonders deshalb gerne nach, weil auch weiterhin alljährlich in Göttingen die Ehrenmalfeier stattfinden wird. So haben wir uns ein wenig mit der Geschichte jener Stadt vertraut gemacht, die bereits 953 als Sitz des Gerichts für den Leinegau das erste Mal in einer Urkunde Ottos I. erwähnt wurde. In der Hanse war Göttingen seiner Stoffe wegen, die bis nach Nowgorod gingen, ein wichtiges Glied.

Erst die Gründung der Universität durch Georg II. im Jahre 1734 gab der Stadt ein neues Bild. Von nun an sollte diese Hochschule die Entwicklung der Stadt entscheidend beeinflussen; die durch den Göttinger Dichterbund auch im poetischen Leben einen hohen Rang erhielt.

So gehörte denn auch die von Minister Freiherr v. Münchhausen geleitete Georgia Augusta alsbald zu den berühmtesten Universitäten Deutschlands. Viele hervorragende und namhafte Professoren zogen eine immer größer werdende Zahl von Studenten an. Unter den Dozenten befanden sich u. a. die Professoren Albrecht, Dahlmann, Ewald, Gervinus, die Gebrüder Grimm und Wilhelm Weber, die unter dem Namen „Göttinger Sieben" Geschichte gemacht haben. Als 1837 Ernst August den hannoverschen Thron bestieg und das Staatsgrundgesetz von 1833 aufhob, erklärten diese Professoren in einem Protestschreiben dies als rechtswidrig und wurden bereits Anfang Dezember ihrer Ämter enthoben. Dahlmann, Jakob Grimm und Gervinus wurden sogar des Landes verwiesen.

Durch die hervorragenden Leistungen der Universität bildete sich bald eine gute Zusammenarbeit mit der Albertina in Königsberg. Viele Professoren, die in Königsberg geboren sind, lehrten später an der Göttinger Universität, wie auch viele Göttinger zeitweise als Dozenten an die Albertina kamen. Als Beispiel soll hier der hervorragende Astronom Friedrich Bessel genannt sein, der in Göttingen studierte und später Direktor der Sternwarte Königsberg wurde. Oder der Wegbereiter Einsteins, der gebürtige Königsberger David Hilbert, der 1895 als Professor nach Göttingen kam. Noch heute ist eine Straße nach dem Gelehrten benannt.

Die heutigen Bindungen der Stadt zu Ostpreußen fanden wohl Ausdruck im Jahre 1953, als General der Infanterie a. D. Hoßbach, einst Kommandeur des Infanterie-Regiments 82 in Göttingen und General in der Abwehrschlacht um Ostpreußen, anregte, das den gefallenen Soldaten dieses Regiments im Ersten Weltkriegs gewidmete Mahnmal zu einer Erinnerungsstätte für alle ostpreußischen und niedersächsischen Truppenverbände werden zu lassen.

Eine glückliche Schicksalsfügung ermöglichte es, daß Glocken aus der Heimat zu jener Feierstunde läuten konnten. Die aus den Kreisen Schloßberg, Angerburg und Bartenstein vor 1945 nach Hamburg zwecks Einschmelzung und Wiederverwendung in der Waffenindustrie verbrachten Glocken kamen nach dem Krieg in die St. Nikolaikirche und die Friedenskirche zu Göttingen.

Wie mehrere Universitätsstädte, so hatte auch Göttingen die Aufgabe übernommen, die Tradition einer ostdeutschen Universität weiterzuführen. Die gute Zusammenarbeit mit Königsberg in der Vergangenheit war wohl ausschlaggebend für die Wahl der Albertina. Hieraus bildete sich bald die „Gemeinnützige Gesellschaft Albertinum e. V.". Bereits kurz nach 1946 gründete Freiherr von Braun, der spätere Sprecher der Landsmannschaft, den „Göttinger Arbeitskreis", aus dem heraus sich die „Gesellschaft der Freunde Kants" entwikkelte.

Dieses herzliche Interesse der Bevölkerung und die freundliche Aufnahme erleichtern es den Vertriebenen, sich die Feststellung, die Akademiedirektor Pastor Dr. Doehring einmal traf, zu eigen zu machen: „Wir Ostpreußen werden, wohin immer das Schicksal uns verschlägt, dafür dankbar bleiben, daß Gott uns Ostpreußen zur Heimat gegeben hat." **Elke Lange**



**Ehrung der Gefallenen:** Hans-Georg Bock und Harry Poley legten den Kranz der Landsmannschaft Ostpreußen nieder

# Wege der Besinnung

## Erkenntnisse aus gemeinsamem Schicksal

Wieder einmal liegt ein großer feierlicher Anlaß im Rahmen unseres landsmannschaftlichen Lebens hinter uns, und mit Sicherheit wird ein jeder, der an diesen Festlichkeiten teilnahm, im Nachhinein resümierend in Gedanken versinken.

Verständlicherweise werden diejenigen, deren Wiege in Ostpreußen stand und die einen großen Teil ihres Lebens dort in Frieden und Eintracht verbrachten, bei dieser Gelegenheit doch wohl vornehmlich die geliebte Heimat vor ihrem geistigen Auge aufsteigen sehen. Erinnerungen an längst vergangene Kindheitstage, an Schul- und Spielkameraden, vielleicht auch an die erste Jugendliebe lassen die Herzen der Rückblickenden höher schlagen. Doch einher mit diesen angenehmen Rückblenden geht unaufhaltsam wie ein großer, alles überdeckender Schatten das Gefühl der Wehmut. Denn die Fortsetzung der anfänglich so lieblichen Gedanken führt unweigerlich zu Krieg, Flucht und Vertreibung. Der Verlust geliebter Menschen und der Heimat wird plötzlich wieder besonders bewußt und schmerzlich erlebt.

Was aber fühlt ein junger, unbelasteter Mensch bei diesen Veranstaltungen, wo er doch nie derartig bittere Erfahrungen machen mußte und somit den geschilderten Empfindungen vollkommen fremd gegenübersteht. Oder ist er in seiner Jugend gar zu oberflächlich, um darüber überhaupt nachzudenken?

Nun kann ich zwar nicht für alle Vertreter meiner Generation sprechen, doch möchte ich aus meiner eigenen Erfahrung heraus behaupten, daß sich auch junge Leute bei diesen Treffen angesprochen fühlen und darüber hinaus vielmehr noch zu einer gewissen Besinnung angeregt werden. Über die Frage, weshalb so viele Menschen weder Zeit noch Mühe scheuen, um sich vielleicht sogar in einem weit entfernten Ort mit ihren Landsleuten zu treffen, zu der Frage: „Wie würde ich mich an deren Stelle verhalten?", gelangt der junge Mensch instinktiv zu der richtigen Antwort. Er begreift, daß ein gemeinsames Schicksal sehr starke zwischenmenschliche Bande knüpft und daß das Sprichwort „Geteiltes Leid ist halbes Leid" nur allzu gut der Wahrheit entspricht.

Wie viel Verständnis und Engagement Jugendliche für die Belange der Heimatvertriebenen entgegenbringen, läßt sich am deutlichsten anhand des Beispiels der Gemeinschaft Junges Ostpreußen beweisen. Die in Göttingen gezeigte Dia-Reihe vermittelte einen ausgezeichneten Einblick in die umfangreiche Arbeit dieser Gemeinschaft. Und wieviel Fleiß, Energie und Zeit sind notwendig, um ein abendfüllendes Programm wie das des Volkstanzkreises Unna/Massen auszuarbeiten, einzustudieren und vortragsreif zu machen. Steckt hinter dieser Leistung nicht sehr viel Begeisterung und Idealismus? Ich für meinen Teil bringe diesen Jungen und Mädchen meine ganze Sympathie entgegen, denn ich kann mir vorstellen, welche Mühe sie in die Gestaltung dieses Abends investiert haben.

Bei der Betrachtung dieser eindrucksvollen Darbietungen der jungen Ostpreußen konnte man wirklich behaupten: „Ostpreußen lebt!"

**Claudia Schaak**









**Es sprachen am Ehrenmal:** (v. l. n. r.) Pfarrer W. Marienfeld, sein kath. Amtsbruder Pfarrer Görlich vom Lager Friedland, Arthur Keppenne (Brüssel) für die französischen und belgischen Kriegsgefangenen und Harry Poley, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Fotos (5) Paul

# Der Lebensplan

Hermann Sudermann

An einem heißroten Spätjulitage war's, als die Cherusker zur Feier ihres Sommerfestes in Ellerntal einzogen. Die Leiterwagen hatten sie vor der Ortsgrenze stehen lassen und stelzten nun in rasch geformtem Zuge die Dorfstraße entlang, — stolz und eitel wie Schützenbrüder, vor denen einmal im Jahre die Welt sich zu neigen scheint.

Voran die in Zivil gesteckte Regimentsmusik der nächsten Garnison, — dann, von zwei bunt aufgeputzten Renommierfüchsen bewacht, das blau-weiß-goldene Banner, — dann die Chargierten, von den zwei andern Füchsen des Semesters geleitet, — und dann das Dutzend aktiver Burschen, in denen zur Zeit Würde und Zucht und Schlagfertigkeit des Korps sich verkörperte. — Ein buntes Häuflein von Alten Herren, Couleurschwestern und Mitgenommenen aller Art folgte in gelockerter Ordnung, und die barfüßige Dorfjugend bildete wie überall auf Erden das johlende Ende.

Vor dem ‚Preußischen Adler', einem langgestreckten einstöckigen Holzhause, über das der angebaute Tanzsaal mit seinen drei Bogenfenstern mächtig hinausragte, machte man halt. — Die Fahne senkte sich, die Hörner der Militärmusik gaben wilde und dringende Signale von sich, um die niemand sich kümmerte, und der Pfarrer Rhode, ein beruhigter Fünfziger mit Korpsband und vielfach durchstochener blau-weiß-goldener Mütze, trat aus der Wirtshaustür, um die Willkommenworte zu sprechen, — da geschah es, daß einer der beiden Renommierfüchse, die mit gezogenen Schlägern rechts und links von der Fahne wie Steinbilder aufgepflanzt standen, langsam nach vorne überkippte und hinsinkend das Gesicht lautlos im Rasen begrub.

Dieser Zwischenfall bereitete naturgemäß den Einzugsfeierlichkeiten ein jähes Ende. Alle, Männer und Frauen, drängten sich um den Daliegenden und wurden eilends von den Medizinern zurückgeschoben, die in Fülle und in sämtlichen Altersklassen vertreten waren.

Die ärztliche Weisheit des vielköpfigen Konsiliums verdichtete sich zu dem Rufe: „Ein Glas Wasser!"

Da kam auch bereits ein junges Mädel — heißäugig und wirrlockig, in der widersinnigen Fülle der Halbreife prangend — aus der Haustür gestürzt und streckte das Seidel, das sie in der Hand hielt, den Herren dar, die den Ohnmächtigen auf den Rücken gedreht hatten und ihm Fangschnüre und Halskragen lüfteten.

Wie ein junger Reitersmann aus den Tagen des Großen Kurfürsten lag er da. Mit seinem blauen, goldverschnürten Wams, den weißen, eng anliegenden Lederhosen und den mächtigen Kanonenstiefeln, deren weitgeschweifte Stulpen sich unter den straffen Schenkeln bauschten. Nicht älter als achtzehn oder neunzehn war er — lang gewachsen, breitschultrig — Wangen wie Milch und Blut, noch von keinem Flaum bewaldet, von keinem Schmiß durchfurcht — ein Muttersöhnchen vielleicht, wenn nicht der Sorgenzug gewesen wäre, der an dem halboffenen Munde entlang schmerzlich zum Kinn hinuntersank.

Der Kaltwasserguß tat seine Schuldigkeit. — Seufzend schlug der Liegende die Augen auf — zwei hübsche blaue Knabenaugen, langwimprig und noch etwas leer, als habe das Leben gezögert, sie mit dem harten Glanze des Entschlusses zu beschenken.

Ihr Blick fiel auf das junge Mädel, das, die Handballen über der wogenden Brust gegeneinander pressend, in einer Art von hilfbegieriger Ekstase auf den jungen Burschen niederstaunte, dann schlossen sie sich wieder.

„Wo können wir ihn hintragen?" fragte einer der Ärzte.

„In mein Zimmer. Ich zeige Ihnen den Weg", rief sie.

Acht kräftige Fäuste packten zu, und zwei Minuten später lag er auf einem rosageblümten Ruhebette, das, viel zu kurz für seine Maße, doch schwellend und bequem unter weißen Mullgardinen in der Ecke einer schlichten Jungfernkammer stand.

Dann wurde er noch einmal ins menschliche Leben zurückgeholt, beklopft, behorcht und peinlich verhört, und gestand endlich zögernd und errötend, daß der rechte Fuß ihn etwas schmerze — weiter wäre es nichts.

„Sind die Kanonen deine eigenen, Fuchs?" fragte einer der Ärzte.

Er errötete noch tiefer, wandte den beschämten Blick zur Wand und schüttelte den Kopf.

Man lächelte. „Also 'runter mit dem Biest."

Aber so viel derbe Manneskraft sich auch entfalten mochte, der Stiefel rührte sich nicht von seinem Fuße. — Nur ein leises Ächzen tat kund, wie sehr er litt.

„Da hilft nichts", sagte einer. „Kleines Fräulein, bitte, ein Brotmesser!"

Sie, die immer noch angstvoll und mit halbgefalteten Händen hinter den Ärzten stand, flog aus dem Zimmer und brachte das Gewünschte.

„Aber Sie werden ihm doch nicht wehe tun?" fragte sie flehend mit großen, wilden Augen.

„Nein, nein, wir schneiden ihm bloß das Bein ab", scherzte der Nächststehende und entwand den Messerstiel den Fingern, die sich nicht lösen wollten.

Zwei Schnitte, zwei Risse, am Schienbein entlang — und das Leder des Schaftes wölbte sich auseinander. Vorsichtiger glitt, von sicherer Chirurgenhand geführt, die Messerschneide über das Fußblatt. — Und endlich zeigte sich das Fleisch — blutrünstig, stahlblau und geschwollen.

„Fuchs — du verfluchter — den Tod hättest du haben können", sagte der, welcher geschnitten hatte, und gab dem Liegenden einen väterlichen Katzenkopf. — „Aber jetzt dalli, kleines Fräulein! — Bleiwasserumschläge bis zum Abend."

Sie hieß Antonie. War des Gastwirts Wiesner einzige Tochter und hatte Wirtschaft und Küche unter sich, denn ihre Mutter war vor einem Jahr gestorben.

Robert Messerschmidt hieß er. Studierte — als Arztsohn — Medizin und hoffte nach ruhmvollem Herauspauken schon zu Anfang des nächsten Semesters das Korpsband zu erhalten. Dies letzte war ihr als das wichtigste gleich zum Beginn der Bekanntschaft anvertraut worden.

Jugend hat Eile. Um vier Uhr ließen sich die Hände nicht mehr los. Um fünf Uhr fanden sich die Lippen noch dazu. Von sechs Uhr ab wurden die Umschläge nur selten, doch um so häufiger Schwüre der ewigen Treue gewechselt. Um acht Uhr folgte die feierliche Verlobung. Und als um zehn Uhr, ein wenig schwankend und in Landesvaterstimmung, die Ärzte zum letztenmal erschienen, um den Patienten zu Bett zu bringen, da war der Hochzeitstag auf heute in fünf Jahren endgültig festgesetzt worden.

Am nächsten Morgen zog der Schwarm in die Weite, um an einem andern malerisch gelegenen Orte das Fest des Katerfrühstücks zu feiern.

Toni war auf den Hügel gelaufen, der hinter dem väterlichen Hofe zum Hochplateau des Stromufers hinanstieg, und blickte mit brennend trockenen Augen hinter den Leiterwagen her, die in dem quirlenden Silberstaub der Straße allgemach verschwanden und von denen einer ihr Lebensglück in die Ferne trug.

Geliebt hatte sie bisher noch jeden, der ihr in die Quere gekommen war. Bis in das zwölfte, vielleicht in das zehnte Jahr zurück. Aber diesmal war es anders, ganz anders. Diesmal war es wie ein Axthieb, von dem man nie wieder aufsteht. Oder wie die Brustkrankheit, an der die Mutter sich allgemach ins Grab hineingejubelt hatte.

Sie selber freilich schlug nach dem Vater und war stark und stämmig wie er.

Auch sein Vorausrechnen und Plänеschmieden hatte sie geerbt, und wie er zu dem Erwerb von Äckern und Wiesen und Obstgärten jäh spinnend Jahre der Arbeit und des Nachdenkens hinopfern konnte, so sann und plante sie an ihrem Lebensschicksal, das ihr bis gestern abend freilich noch zwischen den Fingern zerronnen war, das aber von heute ab in der Seele eines fremden, jungen Burschen festgeankert lag für alle Zeit.

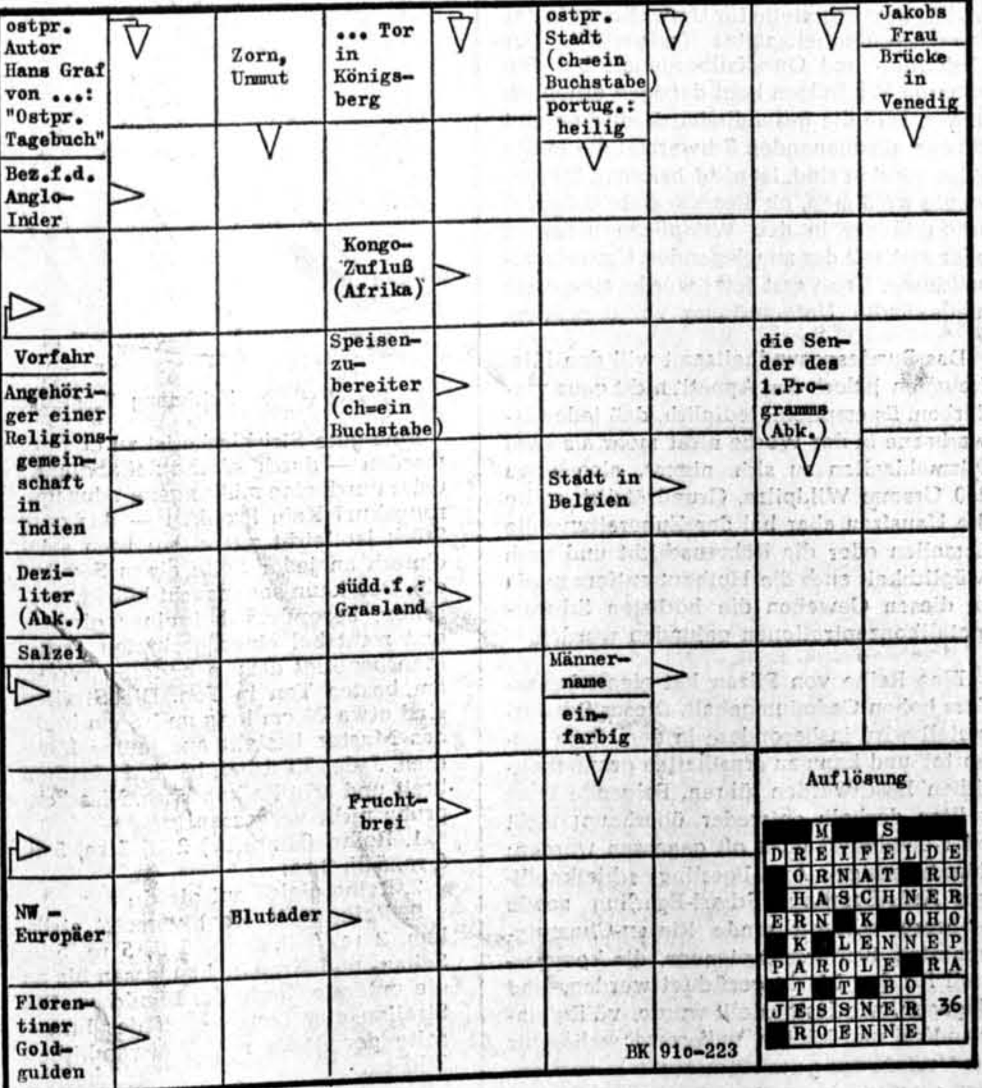
Fortsetzung folgt

**Der Lebensplan . . .**



*. . . ist der Titel einer Novelle von Hermann Sudermann, mit deren Abdruck wir in dieser Folge beginnen. Der Schriftsteller, dessen 50. Todestag auf den 21. November fällt, wurde am 30. September 1857 in Matziken, Kreis Heydekrug, geboren. Das Ostpreußenblatt wird im November ausführlich auf das Schaffen des Künstlers eingehen. Ebenfalls aus Anlaß des 50. Todestages sendet das ZDF in einer Matinee am 19. November um 10.30 Uhr die Wiederholung der Komödie ‚Die Schmetterlingsschlacht'. Gerade in dieser Zeit scheint eine ausgesprochene Sudermann-Welle auf uns zuzukommen: So stand ein Jahr lang auf dem Spielplan des Wiener Akademietheaters ‚Der Sturmgeselle Sokrates', und der Verlag Langen-Müller brachte den ‚Tollen Professor' nun heraus. Im großen Sudermann-Buch, das als Einzelausgaben im S. Fischer Verlag erscheint, sind zu lesen: ‚Frau Sorge', ‚Jolanthes Hochzeit', ‚Das ewig Männliche', ‚Johannisfeuer', ‚Die Litauischen Geschichten' und ein Nachwort des jüngst verstorbenen Kurt Lothar Tank. Weiter sind im Buchhandel ‚Der Katzensteg', ‚Das Römische Bad' und einzelne Novellen oder Auszüge in Anthologien als Lizenzvergabe. Die Novelle ‚Der Lebensplan' haben wir der Sammlung ‚Die indische Lilie' entnommen.*

## Unser Kreuzworträtsel




Auflösung in der nächsten Folge

## Liebe Gäste

SiS — Sie traut ihren Ohren nicht. Hat er eben wirklich vor sich hin gemurmelt? Sie blickt ihn von der Seite an. „Sag mal, hab' ich das richtig verstanden? Du hast auch keine Lust, Bernd und Renate zu besuchen? Warum sagst du das denn nicht gleich? Du wußtest doch, daß ich mich auf einen gemütlichen Abend zu Hause so gefreut hatte!"

Er zuckt mit den Schultern und schaut sie an: „Aber nun ist es wohl zu spät — wir sind ja gleich da. Außerdem dachte ich, ich mache dir eine Freude. Schließlich ist Renate ja deine Freundin, und du hast sie lange nicht gesehen."

*

„Mußtest du die beiden eigentlich ausgerechnet für heute abend einladen? Du weißt doch, Renate, daß ich noch eine dringende Aufgabe für meinen Chef zu erledigen habe ... Und außerdem weiß ich wirklich nicht, was ich mit Peter reden soll ..."

„Aber Bernd, Ruth ist doch meine Freundin. Ich habe sie so lange nicht gesehen. Wart mal ab, es wird sicher noch sehr nett — ah, da kommen sie schon. Nun mach bitte ein freundliches Gesicht! Ich kann mir auch etwas Besseres vorstellen, als fast jeden Abend Gäste zu haben!"

Renate geht zur Tür und begrüßt Peter und Ruth überschwenglich: „Wie nett, daß ihr gekommen seid! Bernd und ich haben uns sehr gefreut, daß ihr die Einladung angenommen habt!"

Zäh und mühselig zieht sich der Abend hin, eine rechte Stimmung will nicht aufkommen. Nachdem die ‚lieben Gäste' sich schließlich kurz nach Mitternacht verabschiedet haben, sinkt Renate erschöpft in einen Sessel. „Du hattest recht, Bernd. So schnell werde ich die beiden nicht wieder einladen ..."

„Was hast du gesagt, Liebling?" Bernd kommt aus der Küche und setzt sich neben seine Frau. „Übrigens, Peter hat uns für das nächste Wochenende eingeladen. Ich habe schon zugesagt. So langweilig ist er gar nicht. Ich habe mich ganz gut mit ihm unterhalten."

*

Ein Märchen aus moderner Zeit? werden jetzt manche Leser denken. Irrtum! Prüfen Sie sich doch einmal selbst, bevor Sie zu ‚lieben Freunden' gehen. So selten sind diese Gespräche wirklich nicht. Und vor den Mühen — vielmehr der Ehrlichkeit —, diesen Teufelskreis zu durchbrechen, hat schon manch einer gescheut.

# Dokument deutschen Lebens und Leidens

### Wertvolle Aufgabe: Erfahrungen und Erlebnisse für nachfolgende Generationen festhalten

Oft genug kann man Klagen von älteren Menschen hören, die Jugend zeige keinerlei Interesse für die Sorgen und Nöte der anderen. „Die sind ja immer so mit sich selbst beschäftigt, die hören mir gar nicht zu!" erzählte mir kürzlich resignierend eine Nachbarin und meinte ihre Enkelkinder.

Das traute Bild der Großmutter, die ihren Enkeln ein Märchen erzählt oder Geschichten aus ihrer Kinder- und Jugendzeit ist heute allenfalls noch auf dem flachen Land zu finden. Und auch dort geschieht es immer häufiger, daß ungeduldige Mütter ihre quengelnden Kleinen kurzerhand vor den unvermeidlichen Bildschirm setzen, um ihre Ruhe zu haben. Kein Wunder, wenn den Kindern dann die Geduld — und vor allem die Vorstellungskraft — fehlen, Geschichten aus alter Zeit zu lauschen.

Hinzu kommt, daß im Gegensatz zu früheren Zeiten, die Familien nicht mehr gemeinsam ein großes Haus bewohnen. Meist lebt jede Generation für sich, oft durch viele Kilometer getrennt. Die Kinder werden in den Kindergarten geschickt und nicht wie zu Zeiten der Großfamilie durch die Großmutter betreut. So ist der wertvolle Kontakt zwischen Alten und Jungen verlorengegangen. Wo dieser Kontakt, diese Möglichkeit der Begegnung noch besteht, sollte sie allerdings auch gepflegt werden.

Gerade jetzt, da der Herbst seinen Einzug in unser Land hält und die Abende wieder länger werden, bietet sich eine ausgezeichnete Möglichkeit, gemeinsam die Dämmerstunden zu verbringen. Und zwar nicht — wie so oft — vor dem Fernsehapparat, wo das leiseste Flüstern schon den Unmut der anderen Zuschauer hervorrufen kann, sondern vielmehr beim Erzählen von Geschichten, Märchen und Erlebnissen. Viele unserer heimatvertriebenen Frauen sind durch ihr Schicksal zu einer wahren ‚Fundgrube' für diese Geschichten geworden. Noch ist nämlich die sogenannte Erlebnisgeneration in der Lage, zu berichten, wie



Wenn Großmutter erzählt ... Foto Archiv

es damals war. Noch können die Kinder und Kindeskinder fragen, wie denn die Heimat im Osten wirklich war.

„Oma, erzähl doch mal, wie sah euer Hof in Ostpreußen aus?" Gottlob ist diese neugierige Frage noch nicht verstummt, ja — man hat sogar den Eindruck, daß viele Jugendliche sich wieder auf das Wesentliche besinnen. Nun ist es aber an den älteren Menschen, die Wißbegier der Jüngeren zu stillen und eine Antwort zu geben auf all die Fragen.

Ein besonders guter Gedanke ist es doch, die Erlebnisse aus Kinder- und Jugendzeit aufzuzeichnen, von Flucht und Vertreibung zu berichten, auf daß das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen nicht in Vergessenheit gerät. Auf diese Weise bleiben die Erfahrungen der älteren Menschen auch nachfolgenden Generationen erhalten.

Mit viel Mühe und Sorgfalt hat Auguste Kallinna aus Lyck ihren Lebensbericht festgehalten. Sie ist eine unter vielen Ostpreußen, die nicht wollten ,daß ihr Leben, ihre Erfahrungen eines langen Lebens, ins Dunkel der Vergessenheit geraten. So berichtet sie von ihrer Kindheit, von ihren Eltern und Geschwistern, von der grausamen Verschleppung der Familie im Ersten Weltkrieg nach Rußland, von der glücklichen Heimkehr bis zur Geburt ihrer drei Kinder. „Dieser Lebensbericht ist nur ein längerer Atemzug aus ihrem Leben", schreibt Tochter Helene Fichter. Und doch ist es ein Dokument deutschen Lebens und Leidens.

Anschaulich erzählt Auguste Kallinna von der Arbeit zu Hause: „Wenn die langen Abende kamen, dann kamen die Mädchen aus dem Dorf mit ihren Spinnrädern zusammen. Dann wurde gesungen und Geschichten erzählt und dabei fleißig gesponnen. Um die Faßnachtzeit kam dann der Webstuhl in die Stube. Denn bis zum Ma mußte die Leinwand auf die Bleiche. Ganz in der Frühe mußte man auf der Bleiche sein und die Stücke ausspannen. Damit sie der Wind nicht mitnahm, wurden sie mit Ösen und Holzstäbchen befestigt, dann mit der Spritzkanne begossen, und nun konnte die Sonne das Übrige tun."

„Es wurde auch Wolle bei uns zu Hause verarbeitet. Wir hatten so etwa 30 Schafe. Da gab es allerhand Wolle. Im Frühjahr, wenn das Wasser schon warm war im See, dann wurden die Schafe gewaschen. Das gab ein Blöken und Schreien. So kamen sie auf die Weide, und am nächsten Tag wurden sie geschoren. Die weiße und die schwarze Wolle wurde zu gleichen Teilen gemischt, dann gekämmt, gesponnen und hinterher gewebt. Das ergab einen grauen Einheitswollstoff. Damit er dicker und haltbarer wurde, mußte er gewalkt werden. Im Herbst kam dann der Schneider ins Haus und verarbeitete ihn für die Männer zu Arbeitszeug. Das gab Wärme beim Viehfüttern und Dreschen ..."

Silke Steinberg

# Gesundes Frischluft-Hobby

### Aber: Nicht mehr als zwei Pilzmahlzeiten in der Woche

Im Frühtau ‚in die Pilze gehen', ist ein gesundes Frischluft-Hobby. Das häufige Bücken ist dabei ebenso positiv zu werten wie das Erfolgserlebnis. Der Wechsel von Regen und Wärme in diesem Sommer hat zu einer guten Pilzsaison geführt. So unproblematisch wie früher ist das Pilzesammeln allerdings nicht mehr. Das Unterscheiden zwischen ‚giftig' und ‚ungiftig' genügt nicht mehr.

In den Pilzen wurden inzwischen Schwermetalle entdeckt, und zwar sowohl in den Wäldern des Ruhrgebiets als auch beispielsweise im Bayerischen Wald. Der Bleigehalt ist nicht höher als in anderen pflanzlichen Lebensmitteln, hat die Zentrale Erfassungs- und Bewertungsstelle für Umweltchemie des Bundesgesundheitsamtes festgestellt. Der Cadmium- und Quecksilbergehalt bei den eßbaren Wildpilzen liegt dagegen erheblich höher. Wie die gesundheitsschädlichen und schwer abzubauenden Schwermetalle in die Pilze geraten sind, ist nicht bekannt. Ebenso wenig weiß man, ob diese Bestandteile sich schon länger in den Wildpilzen befinden oder erst seit der zunehmenden Umweltverseuchung. Denn erst jetzt wurde eine erste methodische Untersuchung vorgenommen.

Das Bundesgesundheitsamt will den Pilzfreunden jedoch den Appetit nicht ganz verderben. Es empfiehlt lediglich, daß jeder Erwachsene in der Woche nicht mehr als zwei Pilzmahlzeiten zu sich nimmt, also etwa 250 Gramm Wildpilze. Grundsätzlich sollte die Hausfrau aber bei der Zubereitung die Lamellen oder die Röhrenschicht und nach Möglichkeit auch die Huthaut entfernen, da in diesen Geweben die höchsten Schwermetallkonzentrationen gefunden wurden.

Eine Reihe von Pilzen hat einen besonders hohen Cadmiumgehalt. Dieses Schwermetall wird insbesondere in der Niere ‚gehortet' und kann zu ernsthaften gesundheitlichen Beschwerden führen. Folgende Pilze sollten deshalb entweder überhaupt nicht oder zumindest nicht oft gegessen werden: dünnfleischiger Anis-Egerling, schiefknolliger Anis-Egerling, Scharf-Egerling sowie mehrere wildwachsende Riesen-Champignonarten. Kulturchampignons, die kommerziell für den Markt gezüchtet werden, sind dagegen, wie festgestellt wurde, völlig einwandfrei und können unbesorgt weiter für die Verfeinerung des Küchenzettels verwendet werden.

Kristof Krause

# Taufe bei Tee und Gebäck

### Durch einen Zufall kam man auf die Bezeichnung ‚Teewurst'

Oft geben Produktnamen Rätsel auf, die schwer zu lösen sind. So fragt man sich unwillkürlich, was Rügenwalder Teewurst eigentlich mit Tee verbindet. Die Erklärung ist in diesem Fall noch historisch verbürgt: Etwa um die Jahrhundertwende




Beim Fleischer: Neben saftigen Braten werden auch gern Wurstspezialitäten gekauft Foto BfH

saßen einige Rügenwalder Metzger beieinander und diskutierten darüber, daß ihre Wurst weit über die Ortsgrenzen hinaus Gefallen fand. Auch damals wußte man bereits etwas von der Werbewirkung guter Namen und war sich darüber klar, daß eine Gattungsbezeichnung notwendig sei, um den sich abzeichnenden Weg erfolgreich weiter zu verfolgen.

Carl Müller sen., einer der Teilnehmer dieser Runde, überlieferte die Geschichte von der Namenswahl. Man beriet hin und her, aß und aß dazu pommersches Gebäck, begleitet von gutem Tee. Während man so beriet, kam einer der Teilnehmer auf die Idee, daß die Rügenwalder Wurst doch auch gut zu Tee passe. Die übrigen Zunftgenossen stimmten ein, und die ‚Rügenwalder Teewurst' begann ihren Siegeszug in der deutschen Feinkostwirtschaft.

In der Folgezeit verteidigten die echten Rügenwalder Teewurst-Hersteller erfolgreich ihren Namen gegenüber zweifelhaften Nachahmern. 1956 wurde zuletzt durch ein höchstrichterliches Urteil festgelegt, daß diese Bezeichnung ausschließlich von ehemals Rügenwalder Fabrikanten verwendet darf. Ähnliche Erzeugnisse dürfen sich seitdem nur entweder allein ‚Teewurst' oder ‚nach Rügenwalder Art' nennen.

Die Gesamtmenge an echter Rügenwalder Teewurst, die heute im Bundesgebiet verkauft wird, dürfte in ihrem Wert zwischen 60 und 65 Millionen DM liegen. FaE

## Wenn eine Strickjacke zu eng geworden ist



Zeichnung Schneider

Eine gute Strickjacke ist zu eng geworden — durch falsche Behandlung? Oder durch eine mißlungene Abmagerungskur? Kein Problem — das gute Stück ist leicht zu retten: Man setzt einfach an jeder Seite einen Streifen ein. Das kann sogar recht hübsch aussehen, besonders bei einer glatten, erst recht bei einer gerippten Jacke. Man benötigt dazu sehr feine Wolle, am besten Ton in Ton. Die Streifen sind etwa 70 cm lang und 5 cm breit, das Muster besteht aus lauter Kästchen. Jedes Kästchen ist fünf Maschen breit und acht Reihen hoch. Maschenprobe nicht vergessen!

1. Reihe (Hinreihe) 2 li, 5 re, 5 li, 5 re, 5 li, 5 re;
2. Reihe gleich auf gleich;
9. Reihe (Hinreihe) versetzt strikken, 2 re, 5 li, 5 re, 5 li, 5 re, 5 li.

Seiten- und Ärmelnaht messen bis an die unterste Kante der Bündchen. Die Streifen einsetzen — auf der Innenseite der Jacke mit überwendlichen Stichen.

Erna Schneider

Otto Gnoss

# Die Gänseliesel

Sie hieß allerdings nicht Liesel, aber die Obliegenheiten einer Gänsehüterin nahm sie gewissenhaft wahr. Ihre Zeit, ihre hohe Zeit kam immer erst im Herbst, wenn die elterlichen Getreidefelder abgeerntet waren. Dann zog sie mit ihrer Gänseschar über die Stoppelfelder. Von der dümmlichen Redensart von den „dummen Gänsen" hielt sie nichts, wurde sie doch tagtäglich mit dem Gegenteil konfrontiert. Die Tiere fühlten in ihrem Instinkt sogleich, wenn ihrer Hüterin einmal die Aufmerksamkeit abhanden gekommen war, dann husch, husch waren die Luders schon in Nachbars Haferfeld.

Wenn sie mit ihren Gänsen auf den Feldern war, fühlte sie sich frei und ungebunden, die stillen, warmen ostpreußischen Herbsttage, mit ihrem unendlich hohen, klarblauen Himmelsgewölbe, machten den Aufenthalt in der freien Natur zu einem schönen Erlebnis. Und dann der Hochwald, der an das Stoppelfeld angrenzte. Es war beileibe kein Forst, mit Gestellen, mit Jagen und Baumschulen, keine schnurgeraden Reihen von Tannenbäumen, ein richtiger Bauernwald mit gemischtem Bestand, Laub- und Nadelbäume in trautem Verein.

## Spirkel in der Pfanne

Zu keiner Jahreszeit ist der Wald so schön wie im Herbst, wenn er in lohdernden Flammen steht, wenn Kaskaden von Farben, wie brennende Feuer über ihn ausgegossen sind, wenn tausend Farben mit den letzten Herbstblumen wetteifern.

Einmal hatte sie in ihrer Tasche ein kleines Pfännchen, ein paar Eier und einige durchwachsene Spirkel mit aufs Feld genommen. Pilze fand sie genug im Wald, die sie im kristallklaren Wasser des Grabens wusch. Einige Feldsteine gaben eine ganz passable Herdstelle ab. Bald flackerte ein kleines Feuerchen, und die Spirkel bräunten in der Pfanne. Sie war so in ihre Tätigkeit vertieft, daß sie gar nicht bemerkte, daß Nachbars Fritz vom nahegelegenen Abbauhof herangekommen war. Sie kannten sich von der Schule, auch sonst waren sie als Nachbarskinder oft zusammen. Fritz brachte nun seinen fachmännischen Rat an, denn als Junge verstand er was vom Feuerchenmachen. Aber sonderbar, waren sie früher unbefangen und frei zueinander gewesen, schienen sie heute gehemmt. Sie war für ihr Alter reichlich entwickelt, und auch Fritz sah sie plötzlich mit anderen Augen an. Als sie ihn einmal im Eifer an der Schulter anfaßte, zuckte sie wie vom Schlag getroffen zurück.

Doch dann aßen sie gemeinsam ihre Pilze, und sie schmeckten ihnen köstlich. — Wer einmal in der Asche gebratene Kartoffel auf dem Kartoffelacker gegessen, wird sie verstehen.

Die Jahre gingen ins Land, aus Kindern wurden junge Menschen. Der Krieg kam, mit ihm viele Erschwernisse, Vater wurde Soldat. Gänse hielt man keine mehr, da die Gänseliesel andere Aufgaben übernehmen mußte. Als der Kanonendonner der nahenden Front nicht mehr zu überhören war, ging sie mit Mutter auf die Flucht, wohl schon zu spät. Bald zerfetzte eine Fliegerbombe ihren Treckwagen, auch Mutter war tot.

Nach einer wochenlangen Odyssee fand sie sich in einem dänischen Flüchtlingslager wieder, hier erlebte sie auch das Ende des Krieges und die Kapitulation.

Oft stand sie am Lagertor. Da stand eines Abends plötzlich Fritz vor ihr, ein müder, abgerissener Landser. Als sie sich erkannten, fielen sie sich um den Hals, aus Wiedersehensfreude. Sie nahm ihn bei der Hand und zog ihn mit zu der kleinen Bank, die hinten im Lagerplatz unter einem Fliederstrauch stand. „Nu huck dich hin, nu erzähl." Und dann holten sie aus dem tiefen Brunnenschacht des Vergessens herauf, Stück um Stück, was ihnen lieb und teuer war. Legten Verschüttetes frei, eroberten sich manches aufs neue, was schon verloren schien. Sie holten Schätze ans Tageslicht, die sie früher völlig verkannt hatten. Sie waren wie Schatzgräber, wie Goldwäscher: Zeit und Stunde vergessend, tauchten sie in den Born der Erinnerung ein.

Sie waren wieder in ihrem Dorf, auf den Feldern, auch auf dem Stoppelfeld bei ihrer Pilzebraterei waren sie noch einmal. Die Schule besuchten sie in Gedanken, wo sie mit ihrem alten Lehrer so manche Zatzchen gemacht hatten. Sie waren einfach wieder zu Hause, sie konnten und konnten kein Ende finden. Und als sie dann doch endlich auftauchten aus dieser unwirklichen Welt, wußten sie erst gar nicht, wo sie waren. Mußten sich erst wieder zurechtfinden. Doch ihre Seelen waren sich in diesen Stunden des Rückerinnerns so nahe gekommen, daß ein Ausweichen nicht mehr möglich war. Ohne zu fragen, ohne alles Zagen, kein Wenn und kein Aber, ohne das Nachher zu bedenken, fielen sie ineinander. Sie waren beide arm, arm wie Hiob, doch in der Morgenröte des jungen, aufgehenden Tages beschenkten sie sich gegenseitig auf das Kostbarste.

Der Abschied traf sie grausam und hart, doch Fritz mußte zum Antreten, seine Einheit hatte Nachtquartier im Ort gehabt. Als sie abrückten, stand sie winkend am Lagertor. Ihre Augen, ihre Lippen lächelten, aber ihr Herzblut tropfte. In banger Wehmut befangen war ihr Herz. Und als die Zeit erfüllt war, schenkte sie einem gesunden Mädchen das Leben. Noch in Gefangenschaft, noch hinter Stacheldraht — ein Lagerkind. Fritz hat sie niemals wieder gesehen. Als sie heimkehrte ins Reich, stellte sie Nachforschungen an, sie ergaben nur, daß Fritz nochmals in den Osten, in die Heimat gegangen war, um nach seinen Eltern, seinen Angehörigen zu forschen. Dort verliert sich seine Spur im Ungewissen, im Dunkeln.

Erna Jurklies

# Ernte in der Elchniederung

In der Elchniederung war Erntezeit. Alle hatten viel zu tun, man sagte dann: „Wie hebbe alle so drock." Ein Feld nach dem anderen wurde gemäht. Da waren der Roggen und die Gerste schon unter Dach und Fach. Und es sollte wohl gut schütten beim Dreschen. Alle waren zufrieden. Das Wetter war sehr schön und warm, da wurde auch der Hafer reif.

„Junge Herr, da ward uck de Hawer goot schödde, meene Se nich uck?"

„Oaber joa Koarl, du häst recht, wenn wir goodet Wedder kriege tum önernte, dann könn wi möt de zwanzigste Soat reeckne."

Ganz vergnügt rieb sich Karl die Hände: „Na öck frei mi schon, wenn de Otto de Säck noam Spieker troage ward, de ward sick scheef schleppe."

„Oaber Koarl, so si doch stöll, noch sönd wi nich so wiet, toerscht böd em goodet Erntewedder."

Der Hafer stand ganz golden reif und schwer, so mitten in den grünen Wiesen. Es war wirklich eine Freude, dieses prachtvolle Feld zu sehen. Zum ersten Male war in dem Dreeschacker, da unten in den Wiesen unweit vom Entwässerungskanal, Hafer gesät worden. Muß schon sagen, wir waren alle stolz darauf, was dieser fruchtbare Boden hervorgebracht hatte. Auch die Ernte schien gut zu werden. Die Sonne meinte es gut, und wir schwitzten alle beim Binden der langen Garben mit den langen Rispen daran. Stöhnend richtete sich Hanne auf: „Oaber da mott öck goode Föder loade, damöt de Gärwe nich runderrotsche."

„Joa, joa", mischte sich Karl ein, „da könn Se sick möt de lange Garwe amüsöre."

„Koarl, Koarl, so hör doch opp möt diene Schadenfreid", sagte der junge Herr und begann, die Garben in Hocken aufzusetzen, denn es sah plötzlich nach Gewitterregen aus.

Und alle halfen mit, die Garben hochstellen, wohl stand noch ein Viertel vom Haferfeld auf dem Halm. Aber da der Regen näherkam, mußten wir eilig nach Hause. Am Himmel kam es ganz schwarzblau hoch, und als die ersten Tropfen fielen, waren wir schon halb auf dem Heimweg. Doch es regnete nicht nur, es goß wie aus Eimern. Wir kamen völlig durchnäßt nach Hause.

Nach dem furchtbaren Wetter gingen wir noch einmal zum Haferfeld. Erschreckt sahen wir — unser schöner goldener Hafer stand bis zum Band im Wasser. Karl kratzte sich verlegen hinter den Ohren und stammelte: „O Gott, oaber doch nich so, junge Herr, wi hebbe ons to fröh gefreit."

„Koarl, du häst recht, oaber morge draq wi dem Hawer, wenn dat Woater gefalle ös, da rut."

# Höhepunkt und Abschied

## Festspielsommer in München und Bayreuth

Zu den eindringlichsten und am stärksten bejubelten Festspielauftritten in diesem Sommer gehörten die Abende, da René Kollo, Walter Kollos Enkel, seinen tenoralen Glanz und seine schauspielerische Intelligenz einsetzte — in München wie in Bayreuth.

Die Münchener Opernfestspiele — mit Mozart, Wagner, Richard Strauß und Beethoven als traditionelle Hauptträger — waren von zwei Ereignissen am meisten bestimmt: von der alle Erwartungen übertreffenden glanzvollen Uraufführung der Oper ‚Lear' (nach Shakespeare) von Aribert Reimann, inszeniert von Jean-Pierre Ponnelle und musikalisch geleitet von G. Albrecht, in der vor allem Dietrich Fischer-Dieskau in der Titelrolle und Julia Varady als Cordelia brillierten, und einer problematischeren, doch ebenso glanzvoll besetzten Neuinszenierung von Richard Wagners ‚Lohengrin', dem der in München meistbeschäftigte, verantwortungsbewußte Wolfgang Sawallisch die musikalischen Konturen gab.

Wer auch sonst an den drei in jeder Beziehung dramatisch verlaufenden Lohengrin-Abenden auf der Bühne stand — René Kollo war der strahlende, auch künstlerische Sicherheit ausstrahlende Mittelpunkt in der Titelrolle. Für ihn hatte übrigens Ernst Fuchs, der erstaunlich geschmackswidrige und unpraktikable Bühnenbilder entworfen hatte, das glücklichste Kostüm geschaffen. Und die — wenn auch technisch nicht vollkommen verwirklichte Idee (die Zuschauer der Fernsehübertragung mochten das anders gesehen haben), daß der zunächst unbekannte und unerkannt bleiben wollende Retter der Elsa von Brabant aus einer Art überirdischem Mensch- Schwanenwesen, einem Engel mit gewaltigen weißen Schwingen entsteigt, wie am Schluß dann auch Elsas Bruder, der künftige Herzog von Brabant, war nicht schlecht und gehörte zu den originellsten Lösungen dieser Inszenierung, in der die Szene im Schlafgemach eine musikalisch und inszenatorisch sehr eindrucksvolle Schlüsselstellung erfuhr. Kollo war hier in idealem Zusammenspiel und Zwiegesang mit Catarina Ligendzas Elsa ein Lohengrin, der seinen Part in alle menschlichen und metaphysischen Tiefen hinein spielte. Wie er das sang, wie er mit seinem an sich schmalen, aber in Tiefen, Höhen und Mittellage nun voll ausgereiften und sehr ökonomisch eingesetzten Tenor diese Szene aussang, das fügte sich überaus glücklich in den großen Bogen seiner Darstellung, in der die anderen Höhepunkte der Auftrittsmonolog und der Abschied und die wunderbar durchgearbeitete und subtilst abgestufte Gralserzählung waren. Wenn Kollo, im ersten und im dritten Akt die Akzente setzend, vom Publikum abgekehrt in die Tiefe der Bühne, in den Horizont der Scheldelandschaft hinein, den ‚lieben Schwan' ansang, so ging da vom gehauchtesten Pianissimo kein Hauch verloren. Kein Wunder, daß das Publikum, sonst die Leistungen sehr kritisch abstufend, in Ekstase geriet.

Zu berücksichtigen war auch, daß — wie überhaupt in dem an Ausfällen und kurzfristigen, bewunderswürdig ausgeglichenen Absagen reichen Münchener Festspielsommer — es mehrere Um- und Neubesetzungen gab, die Momente der Unsicherheit und der Aufregung in die Inszenierung August Everdings einbrachten. Da gab es an jedem Abend einen anderen König Heinrich, nach dem erkrankten Karl Ridderbusch Kurt Moll und schließlich Harald Stamm. Neben dem etwas blassen Telramond Leif Roars setzte sich sehr rasch die hochdramatische Ortrud der Eva Randová durch, die als Retterin in der Not nach zwei anderen gescheiterten Besetzungsabsichten, in letzter Stunde eingeflogen war und alle drei Abende neben Kollo und der Ligendza das Niveau der Aufführungen bestimmte.



**Lohengrin in München:** Der in aller Welt gefragte Tenor René Kollo war der strahlende Mittelpunkt dieser Aufführung. Auch in anderen Rollen...



... gilt der Ostpreuße als hervorragender Interpret: **Siegfried in Bayreuth (1976)**

Fotos (2) dpa

Es war faszinierend, Kollo als Lohengrin zu hören, nachdem man ihn zwei Tage zuvor in Bayreuth als Siegfried in ‚Siegfried' erlebt hatte. Er gab in der nach wie vor höchst problematischen Inszenierung Patrice Chéreaus mit all ihren bestechenden, aber auch absurden und läppischen Einfällen einen natürlichen, spielerischen, seinem Glück und seinem Verhängnis entgegenstürmenden Siegfried, der freilich zunächst dank Chéreau etwas unsinnig agieren mußte, dann aber großartig geführt wurde. Und gesanglich meisterte Kollo diesen verteufelten Marathonlauf der drei Akte durch klug ausgewogenen, sich bis zuletzt steigernden Einsatz seines Stimmaterials. Da erlebte man im ersten Akt den Wettstreit mit dem bis zur Akrobatik karikierenden Mimen des phänomenalen Schauspielersängers Heinz Zednik, der schon im ‚Rheingold' als Loge sein sängerisch-intellektuelles Feuerwerk abgebrannt hatte, im dritten mit der ausgeruhten Stimmgewalt der alle drei ‚Ring'-Abende durchsingenden Gwyneth Jones als Brünnhilde.

Dieser ‚Siegfried' ist freilich nicht ohne Gefahren und hat in diesem Jahr wie schon 1976 zu problematischen, wenn auch interessanten Ersatzlösungen geführt. Als wir bei der ersten ‚Ring'-Reihe dieses Bayreuther Festspielsommers erlebten, wie Wolfgang Wagner ankündigte, Donald McIntyres Stimme sei so stark strapaziert, daß er den Wanderer nicht singen könne, er werde ihn aber spielen, während Hans Sotin (natürlich versteckt) den stimmlichen Part übernehme, da fanden wir den französischen Zuruf aus dem Publikum „Cabaret" gar nicht so abwegig. Denn es zeigte sich ja — und wie sich einige Zeit danach ergab — auch nicht das letzte Mal, daß Chéreaus Regie, die in der Rollenführung zweifellos hohe Qualitäten hat, viel höhere jedenfalls, als in der Gesamtkonzeption, den Vorrang vor dem Musikalischen beansprucht, das in Pierre Boulez' Händen eine — gar nicht auf der qualitativen Höhe der meisten Solisten — mehr begleitende, dienende, ungleich gewichtige, in der Gesamtkonzeption unklare Rolle spielt. Des sichtbaren Wanderers Fischmaulbewegungen korrespondierten natürlich nicht immer mit dem Gesang. Aber man wollte ja nicht das Risiko eingehen, einen Sänger einspringen zu lassen, der nicht auch für alle Finessen und allen Firlefanz der Inszenierung geradesteht. So hat sich das dann im selben ‚Siegfried' auf dem Festspielhügel in einer anderen Aufführung wiederholt. Da war René Kollos Stimme, vom schwankenden Wetter und den vielen Einsätzen stark strapaziert, nicht mehr voll da. Also spielte er den Siegfried, und sein Kollege Jean Cox, Bayreuth-erfahren und der Siegfried der Münchener Aufführungen von ‚Walküre' und ‚Götterdämmerung', sang. Umgekehrt war es im vergangenen Jahr gewesen. René Kollo, bühnenverletzt, konnte versteckt den Siegfried nur singen, der Regisseur Patrice Chéreau hingegen spielte die Rolle sichtbar als sein eigener Interpret.

Kollo, heute von der Met bis Wien ein — auch für Schallplattenaufnahmen — in aller Welt gesuchter Tenor, ist eine der Säulen der erneuerten Bayreuther Sängergarde. Immerhin beherrscht er bereits seit 1969 die Szene im Festspielhaus, wo er als Steuermann im ‚Fliegenden Holländer' ebenso wie als Erik, als Parsifal und als Walther von Stolzing exemplarische Leistungen gesetzt hat. Und Kollo ist es auch, der zu den großartigen ‚Pendlern' zwischen den Festspielstätten Bayreuth und München gehört.

Ein anderer Pendler, der als Regisseur für Jahrzehnte das Musiktheater nicht nur in Deutschland bestimmte, ja, das Musiktheater wesentlich mit in neue Bahnen gewiesen hat, ist — wir müssen nun leider sagen: war Günther Rennert. Wir hatten das Glück, ihn immer wieder an entscheidenden Stationen seiner Laufbahn zu begegnen, in Hamburg wie in Stuttgart, wo nun viele Pläne, auch im Schauspiel, begraben werden müssen, in Schwetzingen wie in Edinburgh, in Salzburg wie vorab in München, wo er lange Jahre der Staatsintendant war und auch den großen Joseph Keilberth als Partner hatte, der in einer Festspielaufführung von ‚Tristan und Isolde' sterbend vom Pult des Nationaltheaters stürzte. Auch Günther Rennert ist in den ‚Spielen' gestorben. Aus der Generalprobe zur Neuinszenierung der Eröffnungspremiere des Salzburger ‚Rosenkavalier', begab er sich schmerzgekrümmt ins Krankenhaus, das er nicht mehr verließ, erst zur Beerdigung in München, wo seiner die Theaterwelt gedachte. Und auch wir wollen seiner nochmals gedenken, hat doch für seine Laufbahn — er kam ja vom Schauspiel her — die Regisseurtätigkeit in Königsberg entscheidenden Einfluß ausgeübt.

Günther Rennert, nervig und nervös bis zur Erschöpfung, uneitel, doch zielbewußt von Aufgabe zu Aufgabe eilend, hat seine Arbeit immer sehr ernst genommen. Seine Inszenierungen, ob Uraufführungen zeitgenössischer Opern (wie des Oberschlesiers Günter Bialas ‚Gestiefelter Kater' in Schwetzingen), ein exemplarischer ‚Zerbrochener Krieg', Heinrich von Kleist's ‚Cosi' in Salzburg oder die vielen Münchener Inszenierungen, bezeugen das. Da war, allerdings von ihm nicht mehr unmittelbar betreut und korrigiert, auf dem diesjährigen Festspielplan in München die letzte große Arbeit, die er noch als Staatsintendant im eigenen Hause ablieferte, der ganze ‚Ring' in allen vier Abenden, durchgefeiltes, in menschliche Bezüge voller psychologischer Charakterisierungskunst gesetztes Musiktheater. Dieser ‚Ring' bleibt als ein wesentlicher Teil von Rennerts Vermächtnis der stets zu diskutierende Gegenwurf gegen Chéreaus abgeschlossenen, wenn auch nach drei saisonalen Ansätzen noch immer nicht ausgereiften ‚Ring' und den noch viel problematischeren, bisher zur Hälfte gelangten Ponnelles in Stuttgart. Er bleibt als zu erneuernder Auftrag wie einst der Wieland Wagners.

Der ‚Rosenkavalier' in Salzburg litt etwas darunter, daß Rennert offensichtlich, vielleicht ohne daß das bewußt wurde, dem Abschied von Leben und Laufbahn zuneigte. Er litt vor allem darunter, daß Christoph von Dohnányi als musikalischer Leiter nicht entfernt die Impulse aufnahm, die von diesen dichten, so sympathisch durchgearbeiteten auf Rollendurchdringung bedachten Inszenierung der Gleichgewichte kamen, und aus den Sängern, vor allem der Marschallin Gundula Janowitz (zum ersten Mal in dieser Rolle), dem Octavian der Yvonne Minton (die Sophie der Lucia Popp ist längst in aller Welt eine Klasse für sich geworden) und dem Ochs des Kurt Moll das herausholte, was sie zu geben vermögen.

Salzburg kommt die Verpflichtung zu, dem Andenken Rennerts gerecht zu werden, und auch in Erinnerung an eine Kette großartigster Inszenierungen dieses Meisters, wie ihn Wieland Wagner nannte, — und wir erinnern da nur noch an den ‚Fidelio'! — diesem seinem Vermächtnis, dieser seiner letzten vollendeten Inszenierungsarbeit, dem ‚Rosenkavalier', die Pflege (einschließlich Verbesserungen im musikalischen Bereich) angedeihen zu lassen, die er verdient.

**Ernst Schremmer**

# Herbsttage in Ortelsburg

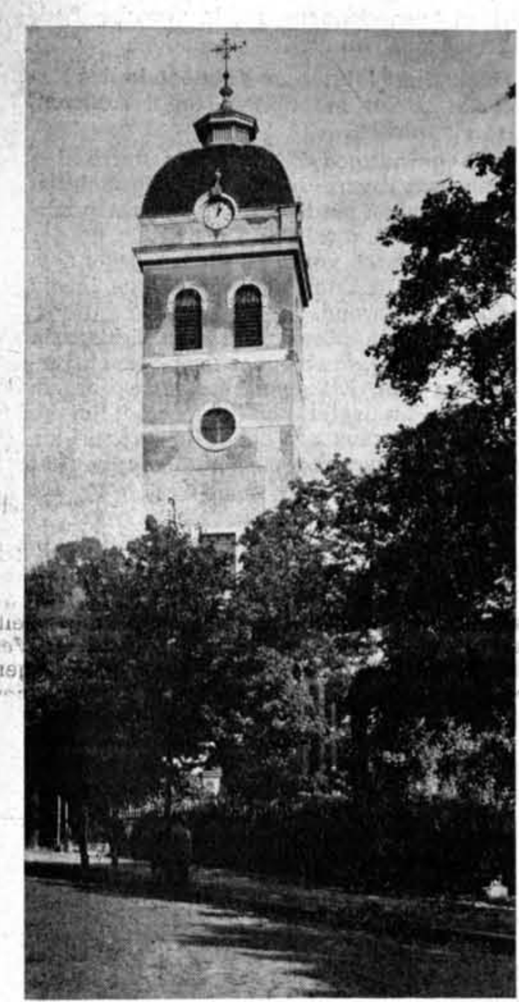
## Eine Wanderung um den Kleinen Haussee und zum Damerau-Forst

VON PETER PAUL BROCK

Man ist um so stärker dem Herbst verbunden, je älter man wird; mehr und vielfältiger steigen vom Grund der Seele, befangen vom Rhythmus der Wiederkehr, Visionen herauf, die mit dem Außen, den Dingen, den Gelegenheiten der Natur zu einer Einheit verschmelzen. Wenn der Frühling die Zeit der Erwartung ist, der Sommer Erfüllung verheißt, — im Herbst spult das Rad der Zeit zurück, zählend nach Jahren. Es ist die Spanne im inneren Trakt der Lebensbereiche, wo einen der Wunsch ankommt, nach Hause zurückzukehren — sofern es ein solches gibt. Er offenbart sich in Rot und Gold mit nebelverhangenem Himmel; was das Bild der Landschaft dabei an Höhe verliert, gewinnt es an Breite und Ferne.

Dieses lose gesponnene Gedankengefüge entstand, während ich in den Morgenstunden zum Fenster hinaus in den Park blickte und die Anzeichen gewahr wurde, mit denen sich die Jahreszeit anzukündigen pflegt. Bei der Vorstellung, die meine Sinnenwelt mir gewährt, ist dabei eine lange Straße geworden. An ihrem Ende liegt Ortelsburg.

Es hat seine Bewandtnis damit. Vor einigen Tagen hat mich jemand gefragt: Kennen Sie Ortelsburg? Im ersten Impuls sagte ich: „Ja!" Dann sagte ich: „Nein!" Ich war so verwirrt, weil alles so lange her ist. Würde mich jemand auf Herz und Nieren



... Evangelische Kirche ...

prüfen, würde ich wohl in Verlegenheit geraten, zumindest müßte ich mir etwas Zeit zum Überlegen ausbitten: „... es fällt mir schon wieder ein!" Die Folge wäre ein hintergründig-argwöhnisches Lächeln meines Gesprächspartners sein. Aber die Stadt als Ganzes, ihre Lage, die Farben ... zumal im Herbst, rot mit rostbraun, mit viel Weiß als Hintergrund, die daraus entstehende Atmosphäre — das alles könnte ich leicht beschreiben ... bilde ich mir jedenfalls ein. Manche Bilder mögen dabei vielleicht ineinanderfließen. Das käme dann daher, daß ich Ortelsburg das erste Mal als Ruinenfeld sah, im Ersten Weltkrieg, als die siegreiche Schlacht gegen die Russen gerade vorüber war: Schwärzliche Kaminstümpfe, leere Schutthalden rings um den Markt. Es ist der Grund, daß ich vorhin die lange Straße erwähnte, die ich in Gedanken durchwandern mußte.

Mit diesem Hinweis auf meine Lage bin ich dem Ziel ein gutes Stück nähergerückt; angekommen bin ich noch lange nicht. Zuvor muß ich noch die Bekanntschaft mit einem Menschen erwähnen — von zwei Menschen, die zwar zueinander gehörten, sich aber getrennt hatten.

Jede Stadt, jeder Ort auf der Welt wird erst interessant, wenn menschliche Beziehungen im Spiel sind und wenn dadurch etwas geschieht. Andernfalls bleiben in der Erinnerung nur Schatten und Schemen. Das Herz muß sprechen, wenn man davon erzählt. Es kann das Elternhaus sein, die Schule, ein Jugendtraum, jedenfalls — das möchte ich damit sagen: Es braucht nicht immer eine Frau im Spiele sein, wie es hier geschah. Das Unwahrscheinliche und Komplizierende an der Geschichte war: Mich selbst ging sie nichts an. Ich war nur als Vermittler gekommen.

Den Anstoß dazu gab ein Gespräch in Berlin mit dem männlichen Teil dieser Affäre. Wir waren Kriegskameraden im Ersten Weltkrieg gewesen; wir standen schon wieder vor einem politischen Unwetter, aber das wußten wir damals noch nicht. Wir waren inzwischen gereift und jeder hatte seinen Beruf, daneben gemeinsame Interessen, die uns wieder zusammenführten.

An einem Tag im Oktober saßen wir auf einer Bank am Grunewaldsee. Im diesigen Licht eines verhangenen Himmels warf der Spiegel des Wassers ein charakteristisches herbstliches Bild in den Raum. In die Stille einiger Schweigeminuten fiel plötzlich der Satz: „Schon mal was vom Haussee gehört?" Die Gedankenverbindung war klar und ich sagte: „Ortelsburg!"

„Du weißt gut Bescheid", meinte er. Und ich sagte: „Stimmt, ich erinnere mich. Wenn ich mich nicht irre, wärest du lieber dort als hier."

„Weiß der Himmel, ich hänge an meiner Vaterstadt."

„Warum sitzt du dann hier in Berlin?"

„In so einer kleinen Stadt ist kein Platz für zwei, die sich nicht mehr begegnen möchten", erwiderte er. Und dann erfuhr ich die ganze Geschichte mit seiner leicht verletzlichen Frau und ihm, der in ein Abenteuer geschliddert war. Am Ende stand mein Versprechen, für ihn zu tun, was in meinen Kräften stand.

Mein Freund hatte mir empfohlen, im Berliner Hof abzusteigen. Von meinem Fenster aus blickte ich auf die Stadtsparkasse. Nicht weit entfernt stand das neue Rathaus in blendendem Weiß. Selten habe ich eine Stadt so gewissenhaft durch- und umwandert wie in jenen Tagen Ortelsburg, an der Seite der Frau, die ich um ein Stelldichein gebeten hatte, um sie an ihr Wort vor dem Altar zu erinnern: „... in guten und schweren Tagen ... bis der Tod uns scheidet!" Sie kam und ging kühl und attraktiv neben mir her, einen Tag um den anderen.

So, wie ich Hedwig, die Frau des Freundes, schriftlich gebeten hatte, war sie gekommen und hatte an der Rezeptur des Hotels nach mir gefragt. Es war, wettermäßig, kein schöner Tag, zwar mild, aber unausgesetzt rieselte ein feiner Regen vom Himmel herab; dennoch waren wir uns darüber einig, daß das, was wir zu sagen hatten, am besten draußen unter freiem Himmel im leichten Dahinschreiten gesagt würde. Ich ließ mich führen. Wir kamen am Museum vorbei, von gepflegten Anlagen umgeben. Später waren da ein Bootshafen und die Badeanstalt und der Blick wanderte über den Großen Haussee hin, hinüber zur Brauerei, zu einer bewaldeten Halbinsel. Der erste Eindruck, den ich erhielt, war ein Duft von frisch geschnittenem Holz, den ein leichter Wind vom Anderssehen Sägewerk herüberwehte, ein Duft, den ich seitdem immer zu spüren glaube, wenn der Name Ortelsburg fällt.

Unbewegten Gesichts hörte sie zu, was ich zu sagen hatte, daß das „Abenteuer", das er weder gesucht noch gewollt, ihm nicht die geringste Freude gebracht hatte. Ich sagte ihr alles, was ich von ihm darüber erfahren hatte, während wir an die zehnmal immer den gleichen Weg, die Promenade entlang rund um den Kleinen Haussee schritten, wie über einen Teppich aus herabgefallenem Laub, das zudem feucht war vom Regen, vom Park am Gericht über die Brücke zwischen dem Großen und Kleinen Haussee, vorbei an Daums Brauerei, dann am See entlang durch ganz Beutnerdorf, zurück zum Park am Gericht und so fort.

Wir sprachen viel, ohne uns in der Sache, die mich am meisten bewegte, einig zu werden. Ihre kärglichen, vereinzelten Antworten betrafen immer das gleiche: „Er besaß mein volles Vertrauen, das hat er schmählich mißbraucht!"

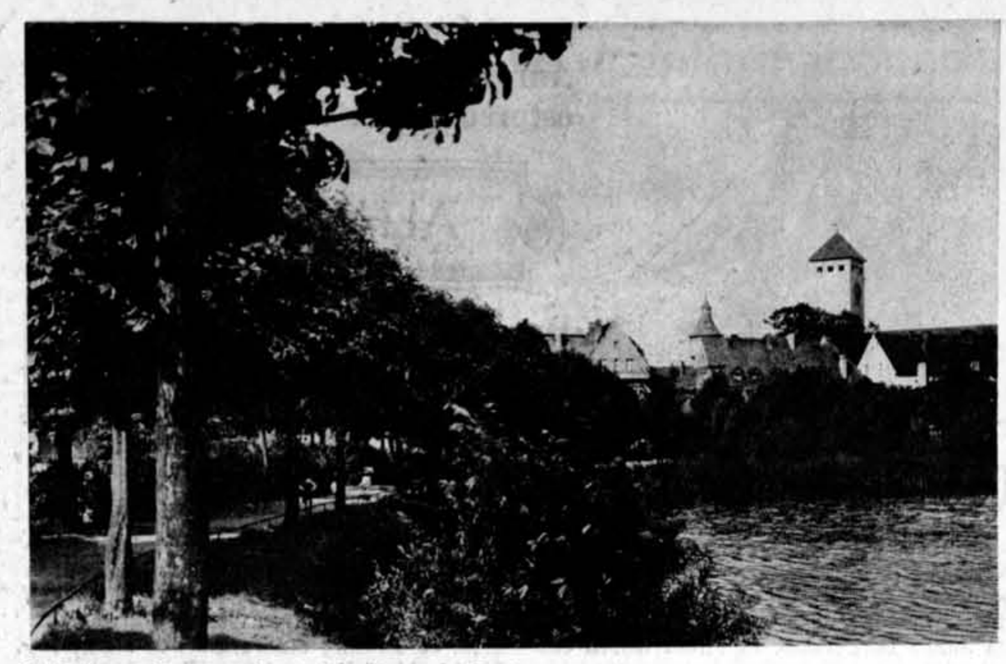
„Sie lieben ihn aber ... ?" Sie zuckte die Schultern.

Nach dem Abendessen, das wir gemeinsam im Hotel verzehrten, bat ich sie noch um den folgenden Tag.

„Nur wenn Sie versprechen, mich in der Angelegenheit nicht mehr zu bedrängen."

„Gut!" sagte ich.

Vor ihrer Haustür wartete ich auf sie, vor der Wohnung, in der sie einst glücklich gewesen war und die ihr jetzt leer vorkam, das sagte sie ehrlich und offen, irgendwo in der Nähe der Kaiserstraße. Vor der schönen, alten evangelischen Kirche verhielt sie die Schritte.



**Ortelsburg:** Promenade am Haussee und Rathaus ...

„Sind Sie da drin, vor dem Altar, getraut?" fragte ich in der Hoffnung, damit an ihr Herz rühren zu können. Sie nickte nur stumm. „Da haben Sie ihm also ihr Jawort gegeben."

„Hatten Sie nicht versprochen, davon zu schweigen?"

„Wo gehen wir hin?" lenkte ich ab. „Falls Sie Lust haben und sich kräftig genug fühlen, führe ich Sie den Weg nach Rohmanen hinauf, zum Damerau-Forst, aber es kann dabei Abend werden."

Man sah es ihr an, daß sie es gewöhnt war, diese Straße aufwärts zu wandern. Sie schritt so rüstig, daß ich ihr anfangs kaum zu folgen vermochte. Beim Sportplatz, als wir schon die Stadt ein gutes Stück hinter uns hatten, blieben wir wie auf Verabredung stehen und schauten zurück. Schon in der Nacht hatte es zu regnen aufgehört, aber die Luft war diesig und die Stadt schien in einem Nebelfeld eingebettet zu liegen. Sie wirkte wie ein altes Gebäude, auf Goldgrund gemalt. Der große See schimmerte im dunkelsten Blau.

Bald danach nahm der Wald uns auf. Er atmete laue Feuchtigkeit aus und wir fühlten weiches Moos unter den Füßen, da wir unter den Stämmen, abseits vom Wege gingen. Es roch stark und würzig und ein wenig nach Pilzen, doch fanden wir keine; wir gaben es nach flüchtigem Suchen auf. Am Kleinen Rohmaneksee vorbei, über Frenzken und Schöndamerau kamen wir zum Großen Schobensee. Hohe, rotstämmige Kiefern wiegten sich im Wind und ganz hoch über uns bewegten sich Habichte in der Luft.

An diesem Abend wurde es mir klar, und Hedwig bestätigte es mir, daß der Berliner Hof der gesellige Treffpunkt der Stadt war. Edwin Fischer, der Pianist, gab ein Konzert und es kostete uns Mühe, noch zwei Karten zu bekommen.

Danach bot ich meiner Begleiterin an, sie dorthin zu bringen, wo ich sie am Morgen abgeholt hatte. Ein langer und schöner Tag lag hinter uns. Sie schlug einen Umweg ein ohne zu fragen, ob es mir recht sei. Noch einmal wanderten wir um den Kleinen See, über raschelndes Laub, und der Himmel war voller Sterne. Ein langer und schöner Tag lag hinter uns. Meine schöne Begleiterin hatte sich bei mir eingehängt und wir bewegten uns langsam, wie zögernd, im Gleichmaß der Schritte.

„Es ist schön", sagte sie leise, es klang wie ein Seufzer, „einen Mann neben sich zu haben."

Ich schwieg darauf, obgleich es angebracht gewesen wäre, darauf zu erwidern, es läge an ihr, dieses Glück für immer zu haben.

Und sie fuhr fort: „Ich liebe diese kleine Stadt. Ich wüßte nicht, wo ich sonst leben möchte."

„Sie ist auch schön!" bestätigte ich.

„Aber ..."

Sie legte ihre Hand auf meinen Mund: „Bitte, sagen Sie jetzt noch nichts!"

Dennoch setzte ich meine Gedanken fort: „In Städten wie dieser bedarf man der inneren Ordnung, um dem Sinn des Daseins gerecht zu werden."

„Ich weiß es doch!" erwiderte sie. „Sie brauchen es mir nicht zu sagen, ich weiß es selbst am besten."

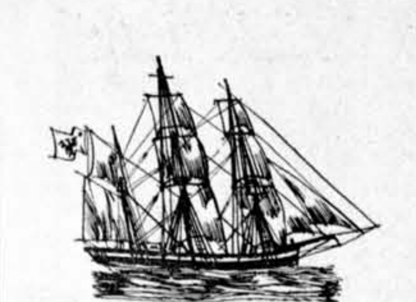
Wir gingen ein Stück die Jägerstraße hin und eine andere zurück und waren am Ziel. Wir blieben stehen und ließen einander los. Mir war zumute, noch etwas sagen zu müssen, was ihrem Herzen gut tun könnte. Ich sagte: „Sie sind eine sehr liebenswerte Frau und fähig, einen Mann glücklich zu machen. Sie brauchen nur zu vergessen, was geschehen ist — oder aber ... zu vergeben."

Als wäre es eine Antwort darauf, fragte sie: „Trinken Sie noch etwas bei mir, einen Tee ... ?"

Ich schlug es aus. Ich sagte: „Ich besuche Sie, wenn die Ordnung wieder hergestellt ist."



... Stadtsparkasse und Hotel Berliner Hof: **Schöne Kreisstadt** Fotos Schöning



Auf den Spuren ostpreußischer Windjammer (34)




## Das Nebelhorn war zu leise

EINE SERIE VON KAPITÄN KURT GERDAU

Über die Schiffahrt Memels und Königsbergs am 1. Januar 1883 berichtete die führende Schiffahrtszeitung „Hansa" und schrieb: „Was den Schiffsverkehr von Königsberg anbetrifft, so war derselbe schon seit 1879 im Wachsen begriffen, welches auch erfreulicherweise seinen Fortgang im Jahre 1882 nahm. In Pillau waren eingelaufen:

2498 Schiffe gegen 1884 im Jahre 1881. Von den eingegangenen Schiffen führten 1316 die deutsche Flagge.

Die letzten sehr günstigen Winter haben auf das Lohnende der Rhederei mit eingewirkt. Der Dampfverkehr hat sich wesentlich gehoben und wird eine weitere Vergrößerung dieses Verkehrs sicherlich eintreten, wenn erst die Haffrinne eine hinreichende Tiefe erhält.

Die Segelfrachten waren durchweg gedrückt und verlustbringend, wie das auch in anderen preußischen Häfen der Fall war. Getreideladungen fallen schon fast ausschließlich den Dampfschiffen zu, welche gute Resultate erzielten.

Die Segelschiffsrhederei von Pillau verringerte sich durch Seeverlust um zwei Schiffe, wogegen für dieselbe ein amerikanisches Schiff in Bremerhaven angekauft wurde.

Die Bemannung der Schiffe hat mitunter Schwierigkeiten, so daß Leute aus Pommern geholt werden mußten."

Soweit also die „Hansa". Die Reederei Dultz in Pillau hatte also 1882 in Bremerhaven ein amerikanisches Schiff gekauft, ein Segelschiff, und die amerikanischen Schiffbauer wußten Clipper zu bauen. Als 1812 die Amerikaner im Krieg gegen England neuartige schnelle Kaperschiffe bauten, wurde der Name „Baltimore-clipper" zu einem Begriff. Clipper ist also ein schiffbautechnischer Ausdruck von festumrissener Bedeutung. Ihn auf Schiffe anzuwenden, die nach 1880 gebaut wurden, ist völlig sinnlos. Da baute man keine Clipper mehr aus dem einfachen Grunde, weil man sie sich nicht mehr leisten konnte. Jetzt mußten Segler vor allem geräumig sein, denn sie sollten Massengüter tragen: Getreide, Kohle, Koks, Salpeter, Guano und dergleichen. 30 Shilling die Tonne war eine hohe Fracht. Natürlich gab es Übergänge zwischen den Schiffstypen, und die Alhambra, 1270 NRT groß, 1858 gebaut, war so ein Zwitter. Als Vollschiff getakelt, brauchte sie eine starke Besatzung. Als sie am 28. Oktober 1883 von Liverpool aus in See stach, befanden sich 19 Seeleute an Bord, zuwenig für dieses große Schiff, das mit einer Ladung Steinkohlen Kurs auf New York nahm. An der Gaffel wehte nicht mehr die alte preußische Flagge, sondern die Schwarz-Weiß-Rote.

Am 30. Oktober 1883 trieb die Alhambra mehr als sie segelte im St.-Georg-Kanal. Der Wind hatte nachgelassen, leichter Dunst lag über dem Wasser. Der englische Dampfer Hoyhead befand sich zum gleichen Zeitpunkt nicht weit von dem Vollschiff entfernt. Einsam standen die beiden wachhabenden Offiziere auf der Kommandobrücke. Schon seit dem Sinken der Sonne beobachteten sie die niedrige, graue Wolkenbank, die allmählich im Westen aufstieg. Das konnte Sturm sein, doch die milchige, wachsende Wand am Westhimmel deutete auf Nebel.

Schon verschwammen die Lichter der Schiffe auf gleichem Kurs. Höher wuchs der Schwaden, der die Leuchtfeuer an Land bereits verschluckt hatte. Die ersten grauen Schleierfetzen des Nebels zogen am Schiff vorüber und führten Nässe mit sich. Der graue Dampfer ist eingehüllt und kaum noch auszumachen.

Schrill klingelte der Maschinentelegraph: „Halbe Kraft!" Langsamer wurde das Pochen, Hämmern und Stampfen im tiefen Maschinenschaft, leiser das glucksende Rauschen der Bugwelle. Zum ersten Male brüllte die Dampfpfeife auf. Klagend zerschnitt ihr zitternder Ton den gewaltigen, nebelgefüllten Luftraum.

Eilig hatte sich der Kapitän auf die Brücke gemacht. Nun stand er fröstelnd an Deck und schaute wie die anderen nach vorne. Kaum ein Wort wurde gewechselt. Noch dichter und undurchdringlicher wurde der Nebel. Die Positionslampen warfen breitgefächerte Lichtbahnen in die Luft. In weiter Ferne tönte zuweilen ein leiser Ton herüber, das helle, hohe Signal eines kleinen Küstendampfers. Grau, feucht, dunstig war die Luft, naß die Decks und die glänzenden Eisenwände. Der Mann auf dem Ausguck im spitzen Bug der Back war kaum noch auszumachen.

Eine leichte Brise hatte sich aufgemacht. Plötzlich reckte sich der wachhabende II. Offizier. Auch der Kapitän wurde stutzig. War das nicht ein leises Wimmern voraus?

### „Äußerste Kraft zurück!"

Der Ausgucksmann schrie von der Back her: „Schiff voraus!"

Kurz, hart folgte das Kommando des Kapitäns: „Beide Maschinen stopp! Äußerste Kraft zurück!"

Ein gewaltiges Zittern ging durch den stählernen Rumpf; hastig, eilfertig mahlten die Schrauben am Heck und erzeugten milchige Strudel, die in breitem Strom an der Bordwand nach vorne zu fließen begannen. Gierig fast bohrten sich die Augen in die graue Nebelwand.

Da! — Ein blasser, grüner Lichtschein tauchte vorne, etwas über dem Steven verschoben auf. Massige, verzerrte Formen darüber. Ein Segler, und immer noch lief die Hoyhead voraus auf den Windjammer zu, der nicht ausweichen konnte, auch nicht mußte, denn ausweichpflichtig war der Dampfer.

Auf dem Vollschiff Alhambra hatte man den Dampfer gut gehört, denn laut genug war die Dampfpfeife gewesen und schwach dagegen nur das Nebelhorn des Seglers, der mit schlappenden Segeln fast auf der Stelle trat. Schiffer Parlow ging unruhig auf und ab, nichts tun zu können, war schlimm genug für einen Mann wie ihn, der Gott und die Welt nicht fürchtete. „Der läuft genau auf uns zu", bemerkte der Steuermann, „soll ich ein Blaulicht anzünden?"

„Das hat noch keinen Sinn, der ist nicht nahe genug. Unser Nebelhorn ist zu schwach, die Dampferleute hören nicht mehr hin. Immer mehr Segler werden von ihnen überrannt."

Die beiden Männer schwiegen und starrten in den Nebel, der wie eine Wand vor ihnen lag.

„Da ist er! Er läuft auf uns zu! Wecken Sie die Freiwache! Boote klarmachen!"

### Die Befehle überschlugen sich

Die Befehle des Kapitäns überschlugen sich, sofort rannte der Steuermann über das Deck in die Hütte auf dem Vordeck, um die Freiwache zu wecken, während die an Deck stehenden Seeleute zu den beiden Booten eilten und die Zurrings loswarfen. Der Steven des Dampfers hing über dem Deck, verfing sich in den Stagen. Dann krachte es, Holz splitterte, Stagen zerrissen, eine Rah stürzte von oben herab und schlug auf die Back des Dampfers. Die Alhambra legte sich auf die Seite. Drüben lief die Maschine immer noch auf „Voll Zurück." Warum stellte sie keiner ab?

„Hilfe! Klettert auf den Dampfer, Leute, laßt die Boote sein!" schrie Parlow und hetzte die Seeleute nach vorne.

Schon begann sich der Dampfer aus dem Schiffsleib des einst so stolzen Vollschiffes zu lösen, das so manche Reise um die Horn heil überstanden hatte und dessen letzte Reise nun bevorstand.

Sieben Leute hatten sich retten können. Zu zwölft standen sie noch herum und stierten dem Dampfer nach, der wieder vom Nebel verschluckt wurde. Sie hörten ihn tuten und wußten ihn ganz in der Nähe, auch hörten sie ihn noch, als sie im Wasser schwammen, sich an treibende Wrackstücke anklammerten. Doch das Wasser war zu kalt, sie hielten es nicht lange aus und einer nach dem anderen ließ los und verschwand.

Als sich kein Leben mehr im Wasser rührte, nur ein paar Möwen dicht über die See strichen, hob sich der Nebel. Der Dampfer Hoyhead lag mit gestoppten Maschinen kaum mehr als eine Seemeile von der Unfallstelle entfernt...

In Folge 39: Schluß der Serie



**Schiffbrüchige:** Vergebliche Hoffnung auf Rettung — Zeichnungen Kurt Schmischke

# Opferstein aus heidnischer Zeit

## In der Nähe von Jucha im Kreis Lyck liegt auch heute noch eine sudauische Kultstätte

Etwa 500 Meter ostwärts der Kirche zu Jucha liegt am linken Ufer des unteren Mühlenflusses der „Opferstein". Es ist ein Felsblock, der etwa 3,60 Meter lang und 1,90 Meter breit ist, dreiviertel aus der Erde herausragt und aus der Eiszeit stammt. Dieser Stein, der besonders schön am Hang liegt und von dem man einen herrlichen Blick auf die Kirche und das Dorf, den Ziegenhain und den Reckentsee hatte, soll in heidnischer Zeit eine sudauische Opferstätte gewesen sein. Zu diesem Ergebnis kommt auch Weinreich in einem Beitrag, der 1911 in „Bevölkerungsstatistische und siedlungsgeographische Beiträge zur Kunst Ost-Masurens" veröffentlicht wurde. Er schließt aus dem Namen Jucha = polnisch Blut bzw. Juche = pruzzisch und litauisch Tierblut auf das Bestehen einer pruzzischen/sudauischen Kultstätte.

Die Bestätigung, daß dort in heidnischer Zeit Tiere geopfert wurden, gibt eine etwa zwei Meter unterhalb des Steins im Jahre 1939 entdeckte „Abfallgrube" mit zahlreichen Knochen von Schafen und anderen Kleintieren. In der Nähe dieses eratischen Blocks wurde auch ein aus einem Geweih gefertigter Dolch gefunden.

Die sudauischen, heidnischen Bräuche am Opferstein haben mit der Einführung des Christentums nicht aufgehört. Als Herzog Albrecht im Dezember 1548 Jucha besuchte, trug ihm der evangelische Pfarrer auch die besondere Situation um diesen Stein vor, nämlich, daß dort die um Jucha wohnenden Pruzzen und ein Teil der zugewanderten Masovier im Eichenhain beim Opferstein heidnische Bräuche pflegten und dabei an bestimmten hohen sudauischen Feiertagen Lämmer, Ziegen und Federvieh opferten. Der Herzog stimmte daraufhin dem Neubau einer größeren Kirche aus Stein in Neu-Jucha anstelle des kleinen Gotteshauses in Alt-Jucha zu. Sie sollte unweit vom Opferstein in dessen Anblick erbaut werden. Fertiggestellt wurde sie mit einem wuchtigen Turm aber erst 1585.

Im Lauf der Zeit brachten es die evangelischen Pfarrer auch fertig, den Wallfahrtsort an und in die Kirche zu verlagern. Darüber schreibt der evangelische Pfarrer Agathon Harnoch im Jahre 1890: „Früher war die Kirche zu Jucha ein Wallfahrtsort, was jetzt nur am Trinitatisfest (erster Sonntag nach Pfingsten) und am Sonntag nach Aegidi (1. September) zur Erscheinung kommt. Grund zu der Wallfahrt mag die alte Tradition sein, daß nach Besiegung des Sudauerfürsten Skomand den bekehrten Preußen dieser Ort, wo selbst die alten Preußen in einem der Kirche gegenüberliegenden Eichenhain ihre Götter verehrten und ihnen auf einem vorhandenen Opferstein Tiere usw. schlachteten, deren Blut (jucha) zum nahen Flusse strömte, verehrungswürdig blieb und weit und breit aufgesucht wurde. Noch jetzt liegen am gedachten Tage Arme und Krüppel längs den Gängen in und außerhalb der Kirche und empfangen von den Besuchern ihre Gaben; auch werden an diesen Tagen Fürbitten für den Segen der Wirtschaften aus allen Kirchen des Kreises Lyck gewünscht und Opfer gebracht."

Walter Koloska schrieb 1969 u. a.: „In meinem Heimatdorf Krzywen wurde am Sonntag nach dem 1. September ein dorfeigenes Fest, Idzi, gefeiert. Der Aufwand war größer als bei den großen christlichen Festen. Sicher steht das Fest mit dem heiligen Ägidius (Bauern- und Jäger-Heiliger, Helfer der Frauen in besonderen Nöten) in Verbindung. Jucha soll Wallfahrtsort für diesen Heiligen gewesen sein. Krzywen liegt zehn Kilometer von Jucha entfernt, in der ersten Zeit der Besiedlung war es die nächste Kirche." Dieses Fest, das auf alte heidnische, sudauische Bräuche zurückgeht, wurde auch noch in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg gefeiert, ging aber dann in das allgemein übliche, kirchliche Erntedankfest über.

**Reinhold Weber**



**Steinblock aus der Eiszeit: Noch im 16. Jahrhundert Opferstätte** — Foto Weber

Wohnungsbau:

# Das Eigentum besser schützen

## Vom Minispion zum elektrischen Alarmsignal — Große Wirkung trotz einfacher Montage

**HAMBURG — Alle 17,5 Sekunden — so haben die Statistiker ausgerechnet — geschieht in der Bundesrepublik ein Einbruch oder Diebstahl. Gerade diese Delikte sind im Rahmen der ständig steigenden Gesamtkriminalität besonders angewachsen. Wer aber schützt schon ausreichend seine Wohnung oder sein Haus? Man sagt so leicht: Bei mir ist ja nichts zu finden. Dabei denkt man vor allem an Geld, von dem man vernünftigerweise niemals viel im Hause hat. Und viel wertvollen Schmuck besitzt man vielleicht auch nicht.**

Aber der Einbrecher weiß das nicht so genau. Er durchwühlt alles, bricht Schränke auf, demoliert die Wohnung und nimmt schließlich ein paar Dinge mit, die vielleicht keinen großen Marktwert, für den Besitzer aber einen außerordentlichen Erinnerungswert besitzen. Trotz nur geringer Beute für den Einbrecher wird so oft großer Schaden für den Bestohlenen angerichtet.

Wenn man seine Tür vor ungebetenen Gästen schützen will, kann schon ein sogenannter Minispion helfen. Das ist ein kleiner Metallzylinder von nur einem Zentimeter Durchmesser und vier Zentimeter Länge, den jeder leicht in seine Wohnungstür einbauen kann und der nur etwa 14 Mark kostet. Wenn man hindurchblickt, sieht man alles, was vor der Tür ist, selbst einen Menschen, der sich ganz in die Ecke zwischen Tür und Rahmen stellt. Die Optik nämlich, die in diesem Minispion sitzt, hat einen Sichtwinkel von 190 Grad. Das ist der Vorteil gegenüber anderen „Spionen", mit denen man wegen ihres kleinen Sichtwinkels nur den erkennen kann, der mitten vor der Tür steht.

Um die Tür vor dem gewaltsamen Öffnen zu schützen, gibt es eine ganze Reihe von Verfahren, die auch von der Polizei getestet worden sind. Wir wollen heute aber von einer elektronischen Alarmanlage berichten, die besonders interessant ist, weil sie keinen Einbau erfordert. In ihrer Grundausstattung besteht sie zunächst einmal aus einem kleinen schwarzen Kasten, dem Auge sozusagen, das z. B. eine Tür bewacht. Dieses Gerät sendet Ultraschallwellen aus, die für Mensch und Tier nicht spürbar sind. Bewegt sich aber z. B. die Tür, auf die dieser Raumsicherer gerichtet ist, dann wird sofort ein akustischer Alarmgeber ausgelöst, der sich an ganz anderer Stelle in der Wohnung befindet. Ein Kasten für Ein- und Ausschalten der Anlage kommt als drittes Grundelement hinzu. Wenn es sich nun um ein Einfamilienhaus handelt, dann sollte man ein viertes Zubehör verwenden, nämlich eine Sirene, die irgendwo am Dachboden angebracht ist und die den Nachbarn signalisiert, daß in diesem Haus gerade eingebrochen wird.

Alarmanlagen gibt es in rauhen Mengen. Bei dieser ist es besonders interessant, daß man keinerlei Verkabelung benötigt, daß sie ohne jeden Schmutz installiert werden kann. Die einzelnen Teile der Anlage werden nämlich einfach an die Wand gehängt und lediglich an einen Steckkontakt des Lichtnetzes angeschlossen. Sie verständigen sich untereinander also über Drahtfunk. Das heißt, man kann den erstgenannten Kasten — also das Auge — irgendwo aufstellen, z. B. auf einem Schrank. Man kann den Signalgeber auch an beliebiger Stelle installieren — etwa im Schlaf- oder Wohnzimmer. Das gleiche gilt für die Sirene. Überall wird nur eine Steckdose für den Anschluß an die Lichtleitung gebraucht.

Ein zusätzliches Gerät ist noch ein Mini-Sender, den man in der Tasche trägt. Wenn man nach Hause kommt, kann man mit ihm die Alarmanlage schon vor der Haustür ausschalten. Dieser Sender arbeitet aber mit einer streng geheim gehaltenen Frequenz. Es ist also unmöglich, daß z. B. ein Einbrecher mit einem ähnlichen Gerät die Anlage außer Betrieb setzt.

Nach dem Baukastensystem läßt die Anlage sich weiter ergänzen. Man kann z. B. einen zweiten „Bewacher" an die Hintertür stellen und anderes mehr. Das Entscheidende: Nur normale Steckkontakte werden gebraucht, um überall im Hause die Alarmanlage in Tätigkeit zu setzen, angefangen vom Kontrollauge, das die Tür bewacht, über den Pieper, der Signal im Schlafzimmer gibt, bis zur Sirene auf dem Dachboden. Außer dem Steckkontakt braucht man also nur einen Nagel an der Wand, um die einzelnen Teile daran aufzuhängen. **mt.**

Kredite:

# Hilfe vor allem für Aussiedler

## Betriebsdarlehen für Vertriebene besonders zinsgünstig

**HANNOVER — Auf die besonders günstigen Konditionen von ERP-Darlehen für Unternehmen von Vertriebenen hat soeben das Niedersächsische Ministerium für Bundesangelegenheiten in Hannover hingewiesen.**

Nach einer vom Bundeswirtschaftsministerium Ende vergangenen Jahres herausgegebenen Richtlinie können Vertriebene, insbesondere Aussiedler sowie Zuwanderer aus der „DDR" und aus Ost-Berlin Darlehen aus dem European Recovery Program (ERP) erhalten, wenn sie nach dem 31. Dezember 1960 erstmals ihren Wohnsitz im Bundesgebiet einschließlich West-Berlin genommen und hier nicht länger als 12 Jahre eine selbständige Tätigkeit ausgeübt haben.

Ein ERP-Vertriebenenkredit kann zur Errichtung, Erweiterung, Rationalisierung und Umstellung von Unternehmen gewährt werden. Der Zinssatz beträgt 5,5 Prozent pro Jahr, für Vorhaben im Zonenrandgebiet 4,5 Prozent pro Jahr bei einer Auszahlung von 100 Prozent. Die Laufzeit kann bis zu zehn Jahre, bei Bauvorhaben 15 Jahre betragen. Bis zu zwei Jahre können tilgungsfrei bleiben. Der Höchstbetrag liegt bei 200 000 DM.

Die Anträge können bei jedem Kreditinstitut gestelllt werden. Das Niedersächsische Ministerium für Bundesangelegenheiten gibt anschließend eine Stellungnahme dazu ab. Von den zeitlichen Bedingungen für eine Antragstellung kann abgewichen werden, wenn es sich um besonders dringliche Fälle handelt. Die Lastenausgleichsbank in Bonn-Bad Godesberg hat darüber hinaus ein Ergänzungsprogramm aufgelegt, nach dem auch solche Fälle berücksichtigt werden können, die von den Richtlinien für ERP-Vertriebenenkredite abweichen, bei denen eine Unterstützung aber notwendig erscheint.

In den ersten sechs Monaten dieses Jahres sind in Niedersachsen nur fünf Anträge mit einem Förderungsvolumen von 0,6 Millionen Mark gestellt worden. Dagegen wurden im ersten Halbjahr 1977 immerhin 14 Anträge mit einer Darlehnssumme von 1,3 Millionen Mark eingereicht, im zweiten Halbjahr 1977 waren es zehn Anträge mit 0,9 Millionen Mark Darlehnssumme.

In diesem Zusammenhang: Die Betriebsmittel-Kreditaktion für Vertriebene der Lastenausgleichsbank läuft auch weiterhin, so daß noch Kredite mit einer Laufzeit bis zum 31. Dezember 1983 gewährt werden können. **mb**

Arbeitswelt:

# Droht weltweite Erwerbslosigkeit?

## Institut für Weltwirtschaft legt internationale Zahlen vor

**KIEL — Die Arbeitslosigkeit droht weltweit eine Dauererscheinung zu werden. Grund genug für die Politiker, internationnale Vergleiche anzustellen — meist um zu „beweisen", daß man im eigenen Land im Vergleich zum Ausland gar nicht so schlecht dastehe. Doch der weltweite Vergleich der Arbeitslosenquote hat seine Tükken. Wer Arbeitsloser ist, legen die verschiedenen Nationen ganz unterschiedlich fest.**

Allgemein variiert die Definition des Arbeitslosen hinsichtlich der Altersgrenzen, von denen ab und bis zu denen man als arbeitslos gelten kann, sowie hinsichtlich der Mindestdauer der individuellen Beschäftigungslosigkeit. Die Kriterien legen unterschiedlich fest, wer als Arbeitsuchender anzusehen ist, und sie setzen zudem unterschiedlich Mindestfristen der Zugehörigkeit zur Arbeitslosenversicherung voraus.

In einigen Ländern zählen Kurzarbeiter zu den Arbeitslosen, in anderen nicht. Anderswo wiederum wird in der Arbeitslosenstatistik nur registriert, wer als Mitglied der — teilweise freiwilligen — Arbeitslosenversicherung beschäftigungslos ist. In einigen Staaten kann als Arbeitsloser nur gelten, wer vor seiner Kündigung abhängig beschäftigt war oder gar nur wer Lohnempfänger war. Alle beschäftigungslosen Erwerbspersonen dagegen werden wiederum in anderen Nationen als arbeitslos gemeldet.

In der Bundesrepublik wird einmal monatlich in die Kartei des zentralen Arbeitsamtes geschaut und die Zahl der registrierten Arbeitslosen notiert. Zur Berechnung der Quote wird diese Zahl auf alle abhängigen Erwerbspersonen bezogen. Einen objektiven internationalen Vergleich errechnet regelmäßig das Institut für Weltwirtschaft in Kiel. Es greift dabei auf ein vom amerikanischen Bureau of Labor entwickeltes Umfrageverfahren zurück. Während nach der nationalen Berechnungsmethode die Arbeitslosenquote in der Bundesrepublik 1977 4,5 Prozent betrug, kam Kiel nur auf 4,3 Prozent. Stärkere Abweichungen ergeben sich bei diesem Vergleich für Großbritannien (National 6,3 Prozent, Kiel 5,6 Prozent) und Italien (National 7 Prozent, Kiel 6,6 Prozent). **Ernst Schwarz**

Arbeitslose unter der Lupe

Von je 100 Arbeitslosen waren im Mai 1978

Nicht zum Ortswechsel bereit 82
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung 56
Gesundheitlich beeinträchtigt 29
Länger als ein Jahr arbeitslos 22
Nur an Teilzeitarbeit interessiert 20
Ältere (55 Jahre und älter) 13
Jugendliche (unter 20 Jahre) 8
Ohne Berufserfahrung 5

Von je 100 Arbeitslosen waren

Männer 48, Frauen 52
Angestellte 37, Arbeiter 63
Ausländer 11, Deutsche 89

Summe über 100 wegen Mehrfachnennungen

G 2893

**HAMBURG — Warum können manche Firmen trotz hoher Arbeitslosigkeit keine geeigneten Fachkräfte finden? Antwort darauf gibt die jüngste Untersuchung der Bundesanstalt für Arbeit über die Zusammensetzung und Struktur der Arbeitslosen: Mehr als die Hälfte der im Mai 1978 registrierten 913 000 Arbeitslosen hat keine abgeschlossene Berufsausbildung (56 Prozent) oder noch keine Berufserfahrung (5 Prozent). Sie fallen damit oft für die Besetzung offener Stellen aus, die eine berufliche Qualifikation erfordern. Mangelnde Ausbildung erweist sich immer mehr als Hemmschuh, Arbeitslosen eine neue Stellung zu verschaffen. Schwer zu ermitteln sind auch jene 29 Prozent der Erwerbslosen, die gesundheitlich beeinträchtigt sind und damit als Arbeitskraft nicht voll zur Verfügung stehen. Desgleichen ist es für Teilzeitkräfte schwierig, einen geeigneten Arbeitsplatz zu finden. Teilzeitstellen sind nämlich in der gegenwärtigen Konjunkturlage knapper denn je; jeder fünfte Arbeitslose (fast ausschließlich Frauen) wünscht aber nur eine Halbtagsstelle.** Schaubild Globus

# Kurzinformationen

### Versicherungspflicht

**KASSEL — Sehr deutlich belehrte der fünfte Senat des Bundessozialgerichts die Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein, daß sie eine Aufklärungspflicht gegenüber den in unserem komplizierten Sozialrecht oft wenig bewanderten Versicherten hat. Vor allem sind die Versicherungsträger, so stellten die Richter in Kassel fest, gehalten, die Versicherten auf für sie günstige Möglichkeiten der Gestaltung ihrer Versorgungsbezüge von sich aus hinzuweisen und ihnen so den Weg zu einer Besserstellung zu ebnen! Anlaß für diese Entscheidung war der Fall eines Versicherten, der zunächst Rente wegen Erwerbsunfähigkeit beantragt hatte und dem man einige Monate diese Rente zubilligte. Tatsächlich hätte dem inzwischen 63jährigen jedoch bereits das für ihn geltende höhere flexible Altersruhegeld zugestanden. Dies hätten, so meinte das Bundessozialgericht, die Sachbearbeiter der Landesversicherungsanstalt schon während des laufenden Verfahrens zur Feststellung der Rente wegen Berufsunfähigkeit bemerken müssen. Ihre Pflicht wäre es gewesen, darauf den Rentner rechtzeitig aufmerksam zu machen und ihn über seine Ansprüche aufzuklären. Ergebnis des Verfahrens: Die Landesversicherungsanstalt muß die Differenz zwischen Arbeitsunfähigkeitsrente und Altersrente nachzahlen. (Aktenzeichen: 5 RJ 18/77) CvR**

### Wärmedämmung

**Düsseldorf** — In dem am 1. Juli 1978 in Kraft getretenen Programm zur Förderung von energiesparenden Maßnahmen (Wohnungsmodernisierungsgesetz) ist festgelegt, daß eine Wärmedämmung von Gebäuden nur dann bezuschußt wird, wenn gleichzeitig die Heizungsanlage dem verminderten Energiebedarf angepaßt wird. Darauf macht die Bundesvereinigung der Industrieverbände Heizungs-, Klima- und Sanitärtechnik (BHKS) in Düsseldorf aufmerksam. Die Vereinigung begrüßt, daß Bundestag und Bundesrat sich zu dieser sinnvollen Verordnung entschlossen haben, weil sie mit der landläufig falschen Meinung aufräumt, wirkungsvolles Energiesparen sei allein durch eine Wärmedämmung zu erreichen. Tatsächlich läßt sich durch moderne Heizungskessel und witterungsabhängige Regeleinrichtungen so viel Brennstoff einsparen, daß die Wärmedämmung erst im Zusammenwirken mit der Heizungsmodernisierung die im Gesetz geforderte Wirtschaftlichkeit garantiert. **pm**

### TK-Leistungskatalog

**HAMBURG — Die Techniker-Krankenkasse, die bereits vor 18 Monaten den Beitragssatz auf 10,2 Prozent gesenkt hat, sieht sich jetzt in der Lage, für ihre rund zwei Millionen Mitglieder und mitversicherten Angehörigen den Leistungskatalog weiter auszubauen. In ihrer Sitzung in Hamburg stimmte die Vertreterversammlung den Vorschlägen des Vorstandes, insbesondere hinsichtlich eines Ausbaus berufsspezifischer Leistungen, zu. Dabei geht es um Zuschüsse zu außervertraglichen Brillenfassungen und -gläsern sowie zu getönten und entspiegelten Bifokal- und Trifokalgläsern. Außerdem wurde eine Härtefallregelung getroffen, nach der — z. B. bei geringfügigem Einkommen — der Selbstkostenanteil der Versicherten u. a. bei Zahnersatz entfällt. Der Arbeitssitzung vorausgegangen war eine Veranstaltung aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der TK-Selbstverwaltung, in der namhafte Vertreter des öffentlichen Lebens der Techniker-Krankenkasse ihre Glückwünsche überbrachten und ein einhelliges Bekenntnis zur Selbstverwaltung als praktizierte Demokratie ablegten. P. T.**

### DAK-Beitragssenkung

**Hamburg** — An die Senkung ihres Beitragssatzes von 11,7 auf 11,2 Prozent vom 1. September an erinnert die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK). Wie die Kasse am Mittwoch in Hamburg mitteilte, werden ihre mehr als 3,8 Millionen Mitglieder die Einzelheiten in den nächsten Tagen über die kasseneigene Zeitschrift „DAK-Magazin" erfahren. Bis dahin könne sich jedes Mitglied vorab in einer der über 1000 Geschäftsstellen über den neuen, persönlichen Beitrag erkundigen. Die Senkung der Beitragssätze war von der DAK-Vertreterversammlung aufgrund der erfolgreichen Kostendämpfungsbemühungen der Selbstverwaltung der Kasse beschlossen worden. **R. F.**

# Wir gratulieren...

**zum 104. Geburtstag**

**Wieck,** Hermann, aus Cavern, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Carl-Joseph-Altenheim, 7970 Leutkirch, am 18. September

**zum 99. Geburtstag**

**Gzieslich,** Johann, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Bergstein, Kirchweg 7, 5160 Düren, am 16. September

**zum 98. Geburtstag**

**Kowalski,** August, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt Graf-Gottfried-Straße 20, 4773 Körbecke, am 19. September

**zum 93. Geburtstag**

**Giesa,** Karoline, geb. Kukla, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 162, 4630 Bochum, am 20. September

**Struck,** Friedrich, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Gemeindestraße, 3061 Luhden, am 18. September

**zum 92. Geburtstag**

**Woköck,** Emil, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehlestraße 8, jetzt Heidberg 9, 2305 Heikendorf, am 18. September

**zum 91. Geburtstag**

**Degenies,** Juliane, aus Tilsit, Senteiner Straße 24, jetzt bei Leddin, Amselstieg 81, 2160 Stade-Hahle, am 8. September

**Moors,** Anna, geb. Matzat, aus Schmelz/Memel, jetzt Admiral-Scheer-Straße 11, 2330 Eckernförde, am 19. September

**Urmoneit,** Gustav, Landwirt, aus Kleinmark, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bürgweg 35, 8500 Nürnberg, am 22. September

**zum 90. Geburtstag**

**Blumenscheit,** Ida, geb. Schimkat, aus Königsberg, jetzt Stephansgasse 18, 6520 Worms, am 8. September

**Böhnke,** Emil, aus Königsberg, jetzt Hinter dem Fasanenhof 1a, 3500 Kassel, am 23. September

**Ludzuweit,** Fritz, aus Angerburg, jetzt Himmelsacker 14, 8630 Coburg, am 23. September

**Märzhäuser,** Ernst, aus Popelken, Kreis Wehlau, und Markthaus, Kreis Labiau, jetzt Jahnstr. Nr. 1, 3387 Vienenburg, am 16. September

**Pomoska,** Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Zum Weißen Bild 19, 4497 Aschendorf, am 17. September

**Szameitat,** Luise, aus Tutschen, Kreis Stallupönen (Ebenrode), jetzt bei Peterson, Goetheweg Nr. 69, 4937 Lage, am 12. September

**Thiel,** Betty, geb. Degner, aus Wirbeln, Kreis Insterburg, jetzt Laubenweg 5, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 14. September

**zum 89. Geburtstag**

**Bildhauer,** Maria, geb. Sedulat, Land- und Gastwirtschaft, aus Kleinsorge und Mittenbach, Kreis Schloßberg, jetzt Mühlenköpfle 2, 7844 Neuenburg, am 19. September

**Grunau,** Richard, Obersteuerinspektor i. R., aus Kuttkühnen, Königsberg und Labiau, jetzt Starkenburgring 11b, 6050 Offenbach/Main, am 22. September

**Gutteck,** Auguste, geb. Hein, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt Bachstraße 43, 5990 Altena, am 22. September

**Sbosny,** Marie, geb. Bieber, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 3540 Korbach, am 22. September

**Torkler,** Emilie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 20. September

**zum 88. Geburtstag**

**Jahmann,** Kurt, Major a. D., aus Bartenstein und Insterburg, jetzt Reling 10, 2400 Lübeck-Travemünde, am 14. September

**Kalienke,** Auguste, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehlestraße 7, jetzt Langenberger Straße 2, 2800 Bremen 71, am 18. September

**Kownatzki,** Auguste, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 21, jetzt Rentnerwohnheim, 2211 Wacken, am 15. September

**Kuprella,** Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 7, jetzt Luisenstraße 48, 4150 Krefeld, am 18. September

**zum 87. Geburtstag**

**Berwind,** Anna, geb. Teichert, aus Kayserswien, Kreis Schloßberg, jetzt Solerweg 24, 5450 Neuwied 1, am 7. September

**Gralla,** Johann, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Bockmühlenweg 4, 4714 Selm, am 22. September

**Koss,** Elise, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Augustenstraße 4, 2400 Lübeck, am 19. September

**Polenz,** Friederike, geb. Dorka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Rutschbahn 2, 2000 Hamburg 13, am 20. September

**Radzuweit,** Emma, geb. Endrejat, aus Markthausen, jetzt Eichenweg 10, 2151 Revenahe, am 10. September

**zum 86. Geburtstag**

**Glowatz,** Emma, geb. Kowalzik, aus Lyck, Hindenburgstraße 26, jetzt bei Rose, Am Mahnes Nr. 65, 6500 Mainz-Mombach, am 22. September

**Hollatz,** Ida, geb. Chall, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Meirehmer Berg 13, 3030 Walsrode, am 22. September

**Igel,** Willi, aus Königsberg, Ziegelstraße 17a, jetzt Holstentorplatz 2a, 2400 Lübeck, am 17. September

**zum 85. Geburtstag**

**Baumgart,** Michael, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Nr. 14, 3111 Nienwohlde, am 20. September

**Bosch,** Julie, geb. Salewski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Schiffbeker Weg 283, 2000 Hamburg 70, am 18. September

**Deptola,** Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Waldenburger Straße 6, 4804 Versmold, am 20. September

**Dobrzinski,** Auguste, leitende Schwester im Kreisaltersheim Lyck, jetzt Diakonissen-Mutterhaus, 4570 Quakenbrück, am 18. September

**Faust,** Hermann, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 11, jetzt Gustav-Frenssen-Weg Nr. 28, 2360 Bad Segeberg, am 17. September

**Gallmeister,** Otto, aus Ortelsburg, jetzt Herrenmühle, 3590 Bad Wildungen, am 22. September

**Happek,** Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Dinslaker Straße 33, 4223 Voerde, am 21. September

**Kober,** Elisabeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schönböckener Straße 21, 2400 Lübeck, am 17. September

**Niklaus,** Anna, geb. Perlbach, aus Atlinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Weg zum Badeteich 9, 2110 Buchholz 5, am 8. September

**Pockrandt,** Berta, geb. Fehlberg, aus Hochberg, Kreis Rastenburg, jetzt Kruppstraße 34, 4100 Duisburg 14, am 20. September

**Quednau,** Auguste, aus Lyck, Yorckplatz 4, jetzt Hattendorfer Straße 41, 3100 Celle, am 22. September

**zum 84. Geburtstag**

**Blömke,** Margarete, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 14, jetzt Waldstraße 40, 2362 Wahlstedt, am 23. September

**Gruber,** Ida, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 3, 3118 Bad Bevensen, am 20. September

**Lepa,** Alice, aus Tilsit, jetzt Daimlerstraße 12, 2400 Lübeck-Eichholz, am 22. September

**Michalski,** Emil, Ortsvertreter, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Winkelhäuser Straße 200, 4140 Rheinhausen, am 19. September

**Pein,** Ernst A., aus Lyck, Hindenburgstraße 43, jetzt Sandweg 40 II., 2000 Hamburg 19, am 21. September

**Potschka,** Erna, aus Sensburg, jetzt Brandsheide Nr. 11, 4330 Mülheim, am 18. September

**Schiemann,** Emma, geb. Fürstenberg, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Alemannenstraße Nr. 17, 7830 Emmendingen, am 22. September

**Skock,** Anna, aus Königsberg, Tragheimer Passage 3, jetzt Richard-Linde-Weg 9b, 2050 Hamburg 80, am 21. September

**Witt,** Paul, aus Gumbinnen, Königstraße, jetzt Schlangenbader Straße 85, 1000 Berlin 33, am 8. September

**zum 83. Geburtstag**

**Albrecht,** Richard, aus Tilsit-Ragnit, Hindenburgstraße 25, jetzt Thomas-Mann-Straße 13i, 2000 Hamburg 71, am 20. September

**Buczilowski,** Fritz, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Ottersberger Straße 7, 2800 Bremen 21, am 22. September

**Derlat,** Minna, geb. Kemsies, aus Angerburg, jetzt Hauptstraße 111, 3220 Nordstemmen, am 17. September

**Fuchs,** Otto, aus Königsberg, jetzt Austraße 6, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 17. September

**Gabler,** Margarete, geb. Kleve, aus Angerburg, jetzt Luisenheim, Ottostraße 5, 8510 Fürth, am 19. September

**Haack,** Anna, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei A. Münster, Im Aspen 68, 7200 Tuttlingen, am 21. September

**Iwanowski,** Erich, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Spichernstraße 12, 1000 Berlin 30, am 21. September

**Kania,** Michael, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Altenwohnheim, Jahnstraße 57, 5620 Velbert, am 17. September

**Reinhard,** Bruno, aus Seestadt Pillau I, Marktplatz 4, jetzt Jägerstraße 4, 6901 Eppelheim, am 17. September

**Wolff,** Erich, aus Insterburg, Siehrstraße 3, jetzt Hohe Landstraße 10/12, 2400 Lübeck, am 17. September

**zum 82. Geburtstag**

**Gleba,** Karoline, geb. Wnuk, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Düsinger Weg 4, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 19. September

**Grabowsky,** Charlotte, aus Ortelsburg, jetzt Beckeradselle 19, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 23. September

**Haugwitz,** Margarete, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Forweiler Straße 2, 3300 Braunschweig-Lehndorf, am 21. September

**Kurz,** Margarete, aus Skandau, Kreis Gerdauen, Bahnhofswirtschaft, jetzt Normannenweg 18, 2400 Lübeck-Israelsdorf, am 18. September

**Ollesch,** Gottlieb, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Polsumer Straße 149, 4352 Herten-Langenbochum, am 19. September

**Reuter,** Gertrud, aus Lyck und Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Friedenstraße 13, 3000 Hannover, am 18. September

**Schmidt,** Gertrud, aus Lyck, jetzt Wilhelm-Löhr-Altersheim, Niederwörner Straße, 8720 Schweinfurt, am 21. September

**Schwarz,** Gustav, Ortsvertreter, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hoffnung 7, 5650 Solingen-Merscheid, am 18. September

**zum 81. Geburtstag**

**Badzies,** Franz, aus Schwägerau, Kreis Insterburg, jetzt Bergstraße 18, 5488 Gilgenbach, am 20. September

**Galla,** August, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt 2381 Schuby, am 21. September

**Krupka,** Maria, geb. Brosda, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 15, 7107 Bad Wimpfen, am 23. September

**Matzik,** Emma, aus Lötzen, jetzt Steigerweg 5, 7080 Aalen, am 17. September

**Nernheim,** Heta, geb. Röhrig, aus Rastenburg, Sembeckstraße 1, jetzt Rendsburger Straße 24, 2330 Eckernförde, am 22. September

**Reh,** Ernst, Landwirt, aus Heiligenbeil, Feldstraße 2, jetzt Strandweg 7, 2322 Hohwacht, am 9. September

**Slawinski,** Auguste, aus Angerburg, jetzt Landstraße 42, 6905 Schriesheim, am 18. September

**Tiedtke,** Franz, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Birkenstraße 39, 6084 Gernsheim, am 23. September

**Turowski,** Marie, geb. Iklas, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Am Mühlweg, 5201 Seligenthal, am 17. September

**Zins,** Luise, geb. Neureiter, aus Rosenthal, Kreis Insterburg, jetzt Hattendorffstraße 105, 3100 Celle, am 17. September

**zum 80. Geburtstag**

**Apelbaum,** Anna, geb. Demitrowitz, aus Ortelsburg, jetzt Kaltenhofer Straße 20, 2407 Bad Schwartau, am 18. September

**Bialluch,** Gustav, aus Muntau, Kreis Sensburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 6, 4800 Bielefeld 17, am 16. September

**Bohmann,** Frieda, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 8, jetzt Lindenstraße 29, 2373 Schacht-Audorf, am 19. September

**Bombien,** Elisabeth, geb. Darge, aus Ostseebad Cranz, Strandstraße 7, jetzt Brenschede 22, 5810 Witten 3, am 20. September

**Brix,** Elisabeth, geb. Arndt, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Konstanzer Straße 85, 7700 Singen, am 13. September

**Creutz,** Gertrud, geb. Christeleit, aus Angerburg, jetzt Ludwig-Beck-Straße 11, 4000 Düsseldorf 30, am 17. September

**Fischer,** Elisabeth, geb. Brusberg, aus Matzrode, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostlandstraße 60, 2440 Oldenburg, am 17. September

**Hinzelmann,** Klara, geb. Kanert, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Sandkrug 36/30, 2300 Kiel 14, am 12. September

**Hoefert,** Hans, Postoberinspektor a. D., aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 11, jetzt Bismarckstraße 103, 2390 Flensburg, am 22. September

**Jeschonnek,** Hedwig, geb. Kaminski, aus Willenberg, Ortelsburger Straße 82, jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Straße 171, 3340 Wolfenbüttel, am 17. September

**Jonas,** Gertrud, aus Grünheide und Insterburg, jetzt Hermannstraße 10, 6100 Darmstadt, am 20. September

**Jukschat,** Julia, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 101, jetzt Tannenweg 23, 2390 Flensburg, am 19. September

**Knebel,** Marie-Anna von, geb. Leymann, aus Lyck, Bismarckstraße 44, jetzt Landgraf-Friedrich-Straße 7, 3380 Bad Homburg, am 23. September

**Kruppa,** Frieda, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 46, 3454 Hohenwestedt, am 20. September

**Michelis,** Gertrud, geb. Preuß, Studienassessorin i. R., aus Insterburg und Lötzen, jetzt Ekkehardstraße 10, 7760 Radolfzell, am 21. September

**Moewius,** Martha, geb. Szameitat, aus Weinoten, Kreis Tilsit, jetzt Auf der Welle 41, 4993 Rahden, am 18. September

# Kennen Sie die Heimat wirklich?

## Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage R 201

*Obwohl auf dem Bild in Folge 30 vom 29. Juli ein markantes Bauwerk zu sehen ist (siehe auch die verkleinerte Wiedergabe), so war es doch nicht vielen Ostpreußen bekannt. Denn es stand in einer kleinen Stadt. Um so größer war unsere Freude, festzustellen, daß alle Einsender richtig geraten haben. Die Aufnahme stammt aus Seeberg, Kreis Rößel. Dazu schreibt unser langjähriger Bezieher Otto Hippel, Ahrensburger Straße 131, 2000 Hamburg 70, der das ausgesetzte Honorar in Höhe von 30 DM erhält:*



„1. Das Bild zeigt das Heldenehrenmal in Seeburg, Kirchspiel Seeburg, Kreis Rößel.

2. Aufgenommen etwa zwischen 1925 und 1935 (die alten Sitzbänke sind noch vorhanden).

3. Im Hintergrund halbrechts steht die alte Römisch-Katholische Pfarrkirche mit dem mächtigen großen Glockenturm. Die kleinen Türmchen sitzen tiefer am Eingang und symmetrisch am Ende des Kirchenschiffes. Dieses zeigt nach Osten zum Aufnahmestandpunkt.

4. Die damalige Kirchenleitung lag in den Händen von Erzpriester Heyduschka sowie seinen Vertretern Kaplan Matern und Kaplan Thamm. Zu diesem Kirchspiel gehörten u. a. die Gemeinden Waldensee, Scharnik, Elsau, Lokau.

5. Auf der Rückseite des Ehrenmals befindet sich die Gedenktafel der Gemeinde Waldensee mit der Eintragung des Namens meines Bruders Bernhard und vieler anderer. Ein herrliches ‚Monument', erstellt durch Spenden aus dem gesamten Kirchspiel. Nun zum Bild selbst: Das Denkmal besteht aus gehauenen, mehrfarbigen Natursteinen und hat einen Durchmesser von etwa vier Metern. Es steht unweit des großen Friedhofs, an der linken Ecke, von der Hauptstraße gesehen, die, links vom Bild, vom Bahnhof zur Stadt führt. Auf der linken Seite der Straße war die Lehmziegelei, damaliger Besitzer Kruse. Nicht weit hinter der Ziegelei floß die Siemser, die vom Wangstersee, Kleinen Lautersee, Großen Lautersee, Elsauer See nach Seeburg kam und dort die bekannte Wassermühle der Firma Dost betrieb. Erinnerung für mich bleibt das unheimlich leise Singen des Stahlbandes, etwa 20 m lang, 30 cm breit, das die Kraft von der Wasserturbine zur Haupttransmission der großen Walzmühle übertrug.

Rechts im Bild ist ein Wohnhaus zu sehen, dahinter stand damals ein E-Trafo, in dem fast eingeebneten Wallgraben, der, von der Alten Schloßbrücke herkommend, in der ‚Galgenschlucht' (Ritterzeitereignisse) neben der Hauptstraße bei der Ziegelei verschwand, früher jedoch mit der Siemser Verbindung hatte und dadurch einen Wassergraben um die Burg Seeburg bildete. Ich besitze noch ein Bild, wo auf der Bank im Hintergrund meine Mutter (†), meine Schwester, meine Frau und mein Neffe (†) ausruhen. Der in der linken Ecke erkennbare Weg mit der kleinen Baumreihe verläuft, etwas abfallend, etwa 80 m zur Hauptstraße und trifft dort auf den Weg zum Friedhof, der hinter dem Denkmal nach rechts unten verläuft. Das Ehrenmal sollte nach der Planung einen trauernden Bronzeadler bekommen. Die Erhöhung zur Straße wurde übrigens von einer Natursteintreppe (vier Meter!) überbrückt.

P. S.: Seeburg, Kreis Rößel im Ermland, wird in unserer Zeitung leider wenig bedacht. In Waldensee bei Seeburg wurde z. B. Ferdinand Schulz geboren, er hat dort als Lehrer gewirkt. Ich war einer seiner Schüler."

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

## BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.**

17. September, So., 16 Uhr, **Sensburg:** Rixdorfer Krug, Richardstraße 31, 1/44
23. September, Sbd., 15 Uhr, **Ortelsburg:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61
24. September, So., 15 Uhr, **Allenstein:** Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 47/48, 1/21
30. September, Sbd., 16 Uhr, **Angerapp, Angerburg, Goldap:** Erntedankfest, Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80, 1/61
30. September, Sbd., 16 Uhr, **Osterode:** Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61
30. September, Sbd., 15 Uhr, **Pillkallen, Stallupönen:** Kreistreffen verbunden mit Erntedankfeier, Vereinshaus Heumann, Nordufer 15, 1000 Berlin 65.

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.**

BEZIRKSGRUPPEN

**Harburg-Wilhelmsburg** — Dienstag, 26. September, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

**Wandsbek** — Sonnabend, 30. September, 20 Uhr, Hinterm Stern 14, Gesellschaftshaus Lackemann, Erntefest mit Musik, Unterhaltung und Tanz. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich dazu eingeladen.

HEIMATKREISGRUPPEN

**Osterode** — Sonnabend, 30. September, 18.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Erntedankfest (S-Bahn bis Bhf. Sternschanze, U-Bahn bis Station Schlump, Buslinien 115, 181, 182). Zum Tanz spielt die Kapelle Henry Blanke.

FRAUENGRUPPEN

**Farmsen-Waldörfer** — Dienstag, 19. September, 15.30 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg Nr. 187 b, Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

**Fuhlsbüttel** — Montag, 25. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahnhof Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

## BREMEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.**

**Bremen** — Sonnabend, 16. September, 19.30 Uhr, Munte 2 (am Stadtwald), 30jähriges Stiftungsfest. Buntes Programm. Es wirken mit: Chor der Landsmannschaft Schlesien, Tanzschule Klug, Bremen. Ansager Hans-Jürgen Becker. Zum Tanz spielt die Hauskapelle Hiller. Eintritt 10,— DM im Vorverkauf, jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr im Deutschen Haus. Abendkasse 12,— DM.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.**

**Landesgruppe** — Sonnabend, 30. September, Tivoli, kulturelle Großveranstaltung der Landesgruppe. Die Schirmherrschaft übernimmt der Kreispräsident von Dithmarschen, Hermann Glüsing. 13.30 Uhr, Eröffnung der Ausstellung der Heider Frauengruppe zum Thema „Erhalten und Gestalten und Arbeiten ostdeutscher Frauen" sowie einer Bernsteinausstellung des Vereins zur Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes e. V. durch den Landeskulturwart Kurt Gerber; 15 Uhr, Eröffnung der Großveranstaltung durch den Landesvorsitzenden Günter Petersdorf, Begrüßungsansprache des Ortsvorsitzenden Günter Schachtner, Grußworte der Ehrengäste; anschließend wird die Fahne der Ortsgemeinschaft Heide geweiht. Dann spricht Kurt Gerber, Neumünster, zum Thema „Die Ausstrahlung von Geist und Herz der Ostpreußen". Die Festansprache: „30 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen und deren Bedeutung" wird der Chefredakteur des Ostpreußenblattes Hugo Wellems, Hamburg, halten. Mitwirkende und Umrahmung: Männerchor Albersdorf, Akkordeongruppe „Tanzende Finger", Fahnenabordnungen und Abordnungen befreundeter Vereine und Verbände. Vorbereitungen und Gestaltung des Programms hat die Ortsgemeinschaft Heide übernommen. Um rege Beteiligung wird gebeten. Auch Landsleute anderer Gruppen sind willkommen. Bus- und Teilnehmerzahlen sind bei E. Paske, Telefon Nr. 04 81 / 8 73 83, Postfach 16 64, 2240 Heide, anzumelden. Eintrittskarten mit Programm und weiteren Hinweisen werden daraufhin verschickt. Der Kostenbeitrag pro Person von 1,— DM kann auch am Saaleingang bezahlt werden. Die Abrechnung erfolgt durch den Reiseleiter in Heide. Parkmöglichkeiten sind auf dem 500 Meter vom Tivoli entfernten Marktplatz oder in der Tivolistraße, Tivoliparkplatz, gegeben.

**Itzehoe** — Montag, 18. September, 15 Uhr, Klosterhof 9 a, Treffen des Handarbeitskreises der Frauengruppe, der für den Weihnachtsbasar arbeitet. — Mittwoch, 20. September, 7 Uhr, Itzehoe/Holzkamp; 7.30 Uhr, Dithmarscher Platz, Fahrt der Frauengruppe zur Hengstparade nach Celle. Vor dem Besuch der Nachmittagsveranstaltung wird am Vormittag eine Stadtbesichtigung unternommen. — Sonntag, 24. September, 8.30 Uhr, Itzehoe/Holzkamp, Fahrt der Frauengruppe nach Kiel zur Teilnahme an den Kulturtagen des BdV. Anmeldungen bei Thusnelda Hennig, Telefon Nr. 0 48 21/6 11 44, Ahornweg 12, 2210 Itzehoe.

**Kiel** — Sonntag, 24. September, 11 Uhr, Großer Saal, Hotel Maritim (Bellevue), gesamtdeutsche Frauen-, Kultur- und Mitarbeiterveranstaltung „Deutschland — Vertreibung — Europa" mit einer Ansprache von Professor Dr. Roswitha Wisniewski MdB, geboren in Stolp/Pommern, zum Thema „Vertreibung, ein sinnloses Schicksal?" Interessierte Landsleute und Gäste willkommen.

**Schleswig** — Die Sommerfahrt der Kreisgruppe führte unter der Leitung von Heinz Brozus zunächst nach Trappenkamp, wo die sudetendeutsche Gablonzer Glasbläserei besichtigt wurde. Ein in Ostpreußen beheimateter Werkangestellter brachte dem interessierten Teilnehmerkreis in einem Kurzvortrag den Vorgang bei der Glasherstellung näher. Nach einem Rundgang konnte man den Ausstellungsraum bewundern. Das nächste Ziel war Bad Segeberg, wo ein Tischlermeister mit anfangs geringen Mitteln das heute größte Möbelhaus Schleswig-Holsteins schuf. Es kennenzulernen war für alle Mitfahrenden eine wahre Freude. Nach der Mittagspause führte der aus der Ukraine stammende Holzschnitzkünstler Otto Flath durch seine Werkstatt und Ausstellungshalle. Die von ihm vorgestellten Werke werden den Mitgliedern der Kreisgruppe noch lange im Gedächtnis haften bleiben. In der Marienkirche bewunderten alle den Brüggemannaltar. Nach einer stimmungsvollen Kaffeetafel bildete den Höhepunkt der Fahrt ein Besuch des Wildparks Eckholt. Die Vielzahl der Hirsche in dem weitläufigen Wiesengelände, vom Waldbestand umrahmt und der Osterau durchflossen, erinnerten manchen an die Rominter Heide in der Heimat. Bei bester Laune wurde die unternehmungslustige Gesellschaft von dem freundlichen Busfahrer Peter Plich im Abendsonnenschein heimwärts gefahren.

## NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.**

**Ostpreußentag in Emden** — Die Geschäftsstelle von Niedersachsen-West bittet alle, die zum Ostpreußentag am Sonnabend, 23. September, nach Emden fahren, um rechtzeitige Hotelzimmeranmeldungen, die an den Kreisvorsitzenden Franz Kolberg, Telefon 0 49 21/2 26 61, Holzsägerstraße 1, 2970 Emden, zu richten sind. Die Teilnehmer, die an der Besichtigung der Nordsee-Werke mit anschließender Hafenrundfahrt teilnehmen möchten, werden gebeten, sich pünktlich um 11.30 Uhr Busparkplatz Nordsee-Werke, Tor 2 (Haupttor) einzufinden. Die Gastronomie der Nordseehalle hat Vorsorge getroffen für Mittagessen, Kaffee und Gebäck sowie ein reichhaltiges, auserwähltes kaltes Büfett. — Freitag, 22. September, 17 Uhr, Hotel Kronprinz, Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes von Niedersachsen-West.

**Göttingen** — Die Frauengruppe fährt mit einem Bus zum Ostpreußentag nach Emden. Die Abfahrt erfolgt am Freitag, 22. September, ab Göttingen. Zusteigemöglichkeiten unterwegs nach Bedarf. Besonderheiten auf der Hinfahrt werden besichtigt. Ferner findet eine „Teepause" auf einem alten ostfriesischen Bauernhof statt. Übernachtung in einem Emdener Hotel. Die Teilnehmer nehmen auch an der Besichtigung der Nordsee-Werke mit Hafenrundfahrt teil. — Vorausschau: Vom 20. bis 29. April 1979 Fahrt nach Paris und zu den Schlössern an der Loire.

**Ostpreußentage in Hannover** — Dritte Woche: Montag, 18. September, 19.30 Uhr, Gaststätte Leineschloß, Oberförster i. R. Herbert Quednau über „Ostpreußen — Wild und Wald" und von Forstmeister i. R. Wolfram Gieseler über den Elch. Umrahmt werden die Vorträge durch jagdliche Signale des Bläsercorps des Niedersächsischen Jagdclubs. — Dienstag, 19. September, 19.30 Uhr, Professor Peter-Jürgen Hofer gibt im Beethovensaal der Stadthalle ein Klavierkonzert mit Werken von Beethoven, Brahms, Ravels und des ostpreußischen Komponisten Otto Besch. — Donnerstag, 21. September, 19.30 Uhr, im Künstlerhaus, Sophienstraße, Vortrag von Dr. Hugo Novak, „Solschenizyn und Kopelew — ihre Erfahrungen während des Einmarsches der Roten Armee in Ostpreußen 1944/45". — Freitag, 22. September, 19.30 Uhr, im Haus der Jugend, Maschstraße, Lichtbildervortrag „Das Trakehner Pferd — einst und jetzt" von Oberst a. D. Hans Berthold von Buchka. — Sonnabend, 23. September, 19.30 Uhr, Christoph Wendt berichtet in einem Farblichtbildervortrag über „Ostpreußen heute" in der Wilhelm-Raabe-Schule. — Sonntag, 24. September, 18.00 Uhr, im Kuppelsaal der Stadthalle Schlußveranstaltung unter dem Motto „Fröhlicher Ausklang" mit Tanz und Überraschungen. Es wirkt dabei die Schlagersängerin Gaby Baginsky mit, deren Vater Ostpreuße ist.

**Hannover** — Mittwoch, 20. September, 12.30 Uhr, Raschplatz (Busbahnhof, Gleis 1), Busfahrt zum Niedersächsischen Landgestüt nach Celle zur Hengstparade anläßlich der Ostpreußentage der Gruppe Niedersachsen-Süd. Teilnehmerpreis für Fahrt und Eintritt 25,— DM pro Person, wird im Bus kassiert. Anmeldungen umgehend unter Telefon 44 19 24 oder 80 40 57.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.**

**Jugendlehrgang** — Landesjugendreferent Hans Hermann teilt folgendes mit: „An alle 9- bis 15jährigen Mädchen und Jungen im Lande! In den Herbstferien vom 7. bis 14. Oktober führen wir in Oerlinghausen, am Fuß des Teutoburger Waldes, einen Lehrgang durch. Wenn Du Lust hast, mit uns zu wandern, zu singen, zu werken und mit uns fröhlich zu sein, bist Du uns willkommen. Herzlich laden wir Dich ein! Preis 55,— DM. Darin enthalten sind Fahrtkosten, Verpflegung, Bastelmaterial und Unterkunft. Richte Deine Anmeldung bis spätetens 1. Oktober an Ch. und H. Goldbeck, Am Vogelherd 29, 4300 Essen-Heidhausen. Wir freuen uns auf Dein Kommen."

**Alsdorf** — Sonnabend, 23. September, 19.30 Uhr, Casino Anna, Rathausstraße, Kreisveranstaltung des BdV, Vereinigte Landsmannschaften und Ortsverbände, Kreisverband Aachen-Land, in Zusammenarbeit mit dem Kreisbeirat anläßlich des Tages der Heimat. Thema „Freies Deutschland — freies Europa". Festredner ist Professor Dr. du Buy, Enschede/Niederlande. Die Schirmherrschaft hat Landrat Helmut Schwartz MdL übernommen. Mitwirkende: Männerquartett Alsdorf-Schaufenberg; DJO — Deutsche Jugend in Europa, Gruppe Herzogenrath-Merkstein, Leitung Heinz Hädermann jun., und die Kapelle Nießen, Baesweiler-Setterich. Am Vormittag stellen ab 10 Uhr die Landsmannschaften der Schlesier und Ostpreußen am Denkmalplatz einen Informationsstand aus.

**Dortmund** — Dienstag, 19. September, 13.00 Uhr, Busbahnsteig 9, vor dem Hauptbahnhof, Fahrt nach Düsseldorf mit Besichtigung des Flughafens, Kö-Bummel, Besuch des Hauses des Deutschen Ostens. Noch sind einige Plätze frei. Anmeldungen bei Christa Wank, Tel. 46 45 07.

**Düren** — Sonnabend, 23. September, 17 Uhr, Kolpinghaus, Josef-Schregel-Straße 36, Feierstunde aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Kreisgruppe. — Sonntag, 24. September, Einweihung des Gedenksteins für die verstorbenen Landsleute auf dem Neuen Friedhof in Düren. Treffpunkt um 10.45 Uhr am Eingang des Friedhofs.

**Gladbeck** — Sonnabend, 23. September, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Erntedankfest. Eine Jugendgruppe wird mit Tänzen und Vorträgen unterhalten. Anschließend gemütliches Schabbern und Tanzen bei Musik der Ruhr-Boys. Auch eine Tombola ist wieder geplant. Wer hierfür Preise abzugeben hat, wende sich sofort an den Kassierer oder den Vorstand. Alle Mitglieder, deren Freunde, Verwandte und Bekannte sind herzlich eingeladen.

**Hagen** — Sonnabend, 16. September, 20 Uhr, Emilienplatz, Ostdeutsche Heimatstuben, Zusammenkunft der Kreisgruppe. Die Versammlung wird in Form eines Heimatabends gestaltet.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.**

**Darmstadt** — Sonnabend, 23. September, Vortrag von Fritz Walter zum Thema „Die Salzburger in Ostpreußen". Singstunde mit Christel Madsack.

**Dillenburg** — Sonnabend, 16. September, 12 Uhr, Grillhütte im Tal Tampe, Familiennachmittag. — Dienstag, 19. September, 14.30 Uhr, Versuchsküche der EAM, Grillvortrag mit praktischen Vorführungen. Teilnahme nur für Frauen.

**Frankfurt** — Den in diesem Jahr einwöchigen Ausflug unternahm die Kreisgruppe in den Bayerischen Wald und einige dort gelegene Städte. Die Fahrt führte zunächst durch den Spessart an Würzburg vorbei nach Nürnberg. Dort wurde eine längere Rast eingelegt. Vom Heilig-Geist-Hospital ging es zur St.-Lorenz-Kirche, zum Hauptmarkt mit der Frauenkirche und dem schönen Brunnen, vorbei an St. Sebald und dem Dürerhaus zur Kaiserburg mit dem Burggarten und den Burgstallungen. Danach erreichte die fröhliche Gesellschaft den Südrand des Bayerischen Waldes bei Deggendorf. In Regensburg wurde der durch die Regensburger Domspatzen bekanntgewordene Dom bewundert. Auch die Steinerne Brücke, die über die Donau führt, fand bei den Besuchern starke Beachtung. Man besichtigte die Walhalla bei Donaustauf und die Befreiungshalle bei Kelheim, die zwischen Altmühl und Donau gelegen ist. Ein weiteres Reiseziel war Passau, wo man im St.-Stephan-Dom die größte Orgel der Welt ansah. Dann fuhr die Gruppe zum Kloster Mariahilf und dem Oberhaus, die in den Vorstädten Inn-Stadt und Ilz-Stadt gelegen sind. Auch ein Besuch von Landshut mit Besichtigung der Burg Transnitz und des Martins-Doms mit der Leinberger Madonna, fehlte bei dem Ausflug nicht. Die Weiterfahrt führte in den Bayerischen Wald, wo sich die Gelegenheit bot, den Kötztinger Ritt mitzuerleben. Im Hauptort Bodenmais konnte eine Glasbläserei besichtigt werden. Den Abschluß der Fahrt bildete ein Abstecher in das bei Regen gelegene Dorf Rinchnach. Anschließend wurde die Heimfahrt angetreten. Alle Mitfahrenden waren begeistert von dem lehr- und erlebnisreichen Ausflug.

## RHEINLAND-PFALZ

**Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.**

**Mainz** — Jeden zweiten Dienstag des Monats, 15.30 Uhr, Hauptbahnhof-Gaststätte, Treffen der Frauengruppe. — Jeden Donnerstag, 14 Uhr, Altentagesstätte, Lerchenberg, Treffen zum Handarbeiten, Plachandern, Wandern und Spielen von Gesellschaftsspielen. — Sonnabend, 2. September, Gau Algesheim, Weinprobe bei Lm. Teschke. Abfahrt 14.30 Uhr, Hauptbahnhof, Olmena-Reisebüro. — Sonnabend, 9. September, 19 Uhr, Fischtor, Kranzniederlegung und Gedenkfeier. — Sonntag, 10. September, Zweibrücken, Tag der Heimat mit Festreden und kulturellem Programm. Bei ausreichender Beteiligung wird vom BdV ab Hauptbahnhof ein Bus eingesetzt. Anmeldungen: Telefon 4 38 10.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.**

**Schwenningen** — Sonnabend, 23. September, Weinfahrt — Fahrt ins Blaue. Anmeldung bei Lm. Max Grade, Ehrlichstr. 24, VS-Schwenningen/Neckar. Gleichzeitig ist der Fahrpreis von 12,— DM zu zahlen. Die Abfahrtzeiten von den verschiedenen Stationen in Villingen/Schwenningen sind dem Rundschreiben 4/78 (vom August 1978) zu entnehmen. Rückkehr nach Villingen und Schwenningen gegen 23 Uhr.

**Stuttgart** — Mittwoch, 20. September, 10.00 Uhr, Bussteig 13, Fahrt der Frauengruppe nach Freudenstadt. Unterwegs werden eine Mittags- und eine Kaffeepause eingelegt. Im Hotel Langenwaldsee werden Lm. und Landsmännin Zuber die Gruppe empfangen. Anmeldungen bis

Fortsetzung auf Seite 22

## Erinnerungsfoto (199)



**Lyzeum Günther, Königsberg** — Diese Aufnahme erhielten wir von Helene Maurischat, die heute in Oldenburg lebt. Abgebildet ist die Untersekunda 1922. Erste Reihe oben (von links nach rechts): Dora-Maria Nack, Erna Leo, Annelise Brandes, Elise Siedler, Helene Maurischat, Edith Werner, Lotte Eisenberg (†), Margot Ströhl. Zweite Reihe: Lotte Kadach, Frida Blask, Margarete Meyhöfer, Hildegard Bormann, Gertrud Stelke, Lotte Schönwald, Dora Vahlpahl, Hildegard Schmidt, Ella Tollkien, Karola Krause. Dritte Reihe: Edith Gromsch, Nadja Schnittkind, Olga Hinz, Annemarie Küster, Martha Domning, Hedwig Ulmer, Erna Kiehr, Herta Scheimann, Anneliese Gröschel. Vierte Reihe: Gertraud Roenspieß, Else Stöhr (?), Elsa Levi, Ruth Fleischer, Lotte Gassner, Gertrud Dietrich, Erna Krawlitzky, Anna Bischoff, Eva Hallmann, Hedwig Gemmel. Klassenlehrerin war Fräulein Sartorius. Auf dem Gruppenbild fehlen: Gertrud Becker, Margot Dreke, Else Föllmer, Frida-Else Horn, Erna Klein, Erika Klingsporn, Ursula Thiede, Frieda Matz, Luise von Rechenberg, Elfriede Speer. Unsere Leserin Helene Maurischat möchte gern wissen, was aus ihren früheren Mitschülerinnen geworden ist. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 199" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter.

## Aus den Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

### Angerapp

**Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, Mozartstr. 37, 4010 Hilden, Telefon (0 21 03) 5 76 57.**

**Kreistreffen in Stuttgart** — Am Sonntag, 1. Oktober, findet in Stuttgart-Nord, Herdweg Nr. 117, Am Krähenwald, Hotel Restaurant Doggenburg, das diesjährige Kreistreffen für den süddeutschen Raum statt. Beginn 11 Uhr. Das Mittagessen bitte ich im Tagungslokal einzunehmen. Ich lade Sie hiermit zu unserem Treffen ganz herzlich ein. Bitte verständigen Sie auch Bekannte und Verwandte aus unserem Heimatkreis. Die schon am Sonnabend, 30. September, in Stuttgart eintreffenden Angerapper treffen sich ab 19 Uhr in der Doggenburg.

### Goldap

**Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, Blumenstraße 28, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 37 19 19.**

**Liebe, Goldaper Landsleute,** hiermit lade ich Sie herzlichst zu unserem Heimattreffen in unserer Patenstadt Stade am 16. und 17. September ein. Ich würde mich freuen, wenn recht viele Goldaper an diesem Wochenende kommen würden, um schöne und anregende Stunden im alten heimatlichen Kreis zu verbringen.

Mit heimatlichem Gruß, Hans Erich Toffert

**Programm zum Heimattreffen:** Sonnabend, 16. September, 20 Uhr, Begrüßungs- und Unterhaltungsabend im Hotel Birnbaum. Sonntag, 17. September, 10 Uhr, Gottesdienst in der Wilhadi-Kirche mit Pfarrer W. Weber; 11.30 Uhr, Feierstunde am Goldaper Mahnmal in Stade, Wallstraße; 13 Uhr, gemeinsames Mittagessen (Erbsen mit Speck und Majoran) in der Schützenhalle, Am Schwarzen Berg; anschließend gemütliches Beisammensein.

**Quartierbestellungen** — Anmeldungen für Unterkünfte in Stade richten Sie bitte an Hotel Birnbaum, Schmiedestraße, 2160 Stade, oder an die nachstehend aufgeführten Hotels und Gasthöfe in Stade: Hotel Alter Schwede, H. Jentsch, Telefon 0 41 41/4 42 66, Beim Salztor 2/4; Hotel Birnbaum, Bruno Gollub, Telefon 0 41 41/24 36; Kleine Schmiedestraße 1; Bützflether Hof, Johannes Wilhelmi, Telefon 0 41 41/10 11, Obstmarschenweg 350, Stade-Bützfleth; Hotel „Garni", Rudolf Schanz, Telefon 0 41 41/8 11 74/75, Richeyweg 15; Hotel Goldner Löwe, Alexandre Dierks, Telefon 0 41 41/8 23 00, Bremervörder Straße 37; Stader Klubhaus, Rolf Schlaphof, Telefon 0 41 41/24 79, Gr. Schmiedehaus 14; Hotel Kyffhäuser, Hanna Börner-Scheidtweiler, Telefon 0 41 41/6 18 13, Harburger Straße 30; Gaststätte von Stemm, Marianne Hass, Telefon 0 41 41/54 12, Kirchenstraße 11, Stade-Bützfleth; Hotel Zum Anker, Erwin Arnold, Telefon 0 41 41/25 28, Am Hafen 4; Zur Einkehr, Hermann Dede, Telefon 0 41 41/23 25, Freiburger Straße 82; Hotel „Zur Hanse", Willi Homeier, Telefon 0 41 41/44 44 10, Am Burggraben 4.

### Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.**

**Gumbinner Abend in Schwarzach** — Im Rahmen der Festtage anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft zwischen dem Land Salzburg und dem Salzburger Verein findet am Dienstag, 19. September, in Schwarzach i. Pongau ein Gumbinner Abend statt. Beginn 19.30 Uhr im Hotel Post, wo auch die sonstigen Abendveranstaltungen der Festtage vom 16. bis 20. September sind. Kreisvertreter Goldbeck wird über die Entwicklung der Stadt Gumbinnen im Zusammenhang mit der Salzburger Einwanderung sprechen und Lichtbilder dazu wie auch besonders von den Veranstaltungen in Gumbinnen bei der 200-Jahr-Feier der Einwanderung im Juni 1932 z. B. von dem großen historischen Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt zeigen. Alle Gumbinner in Oberbayern und Österreich sind herzlich zu diesem Abend eingeladen.

**Gumbinner Heimatbrief Nr. 38 erschienen** — Die neue Ausgabe des Heimatbriefes kam Ende August zum Versand. Er enthält u. a. die Ansprachen der Redner beim Gumbinner Hauptkreistreffen 1978, interessante Abhandlungen aus der Heimat über die belgischen Kriegsgefangenen, das Fernmeldewesen beim Kaiserlichen Postamt, die Schulfeiern und die Schulferien auf dem Lande, ferner Veranstaltungsberichte, Mitteilungen aus dem Kreisarchiv und Gumbinner Briefe aus aller Welt. Interessant für die Leser sind die Bekanntmachungen über ostpreußische Einrichtungen und über die Nachkriegsveröffentlichungen des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen. Familiennachrichten, zahlreiche Bilder und die Übersicht über die Bildbestandslisten und Druckschriften der Kreisgemeinschaft runden den Heimatbrief ab. Alles in allem ist auch diese Ausgabe eine weitere Dokumentation über das Gumbinner Leben heute.

### Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.**

**Gemeinden Schönfeld und Sargen** — Schüler und Eltern sind für Sonnabend/Sonntag, 16./17. September, zu einem Treffen in der Bauernschänke, 2335 Damp 1, eingeladen. Die Bauernschänke wird geleitet von Gertrud Scallies, geb. Paschke, aus Sargen. Um eine kurze Voranmeldung bei Liselotte Schwerm, Weststraße 33, 4520 Melle 1, wird gebeten.

### Königsberg-Stadt

**Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 97 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.**

**Unser gemeinsames Heimattreffen** am 30. September und 1. Oktober findet in Heidenheim a. d. Brenz zusammen mit Königsberg-Land, Labiau, Wehlau, Gerdauen und Fischhausen statt. Programm: Sonnabend, 30. September, Ottilienhof, Schnaitheimerstraße 6 (geöffnet ab 14 Uhr); ab 20 Uhr Begrüßung und ostpreußischer Erntedank. Sonntag, 1. Oktober, 9 Uhr, Gottesdienst im Hospiz mit Pfarrer Erich Engelbrecht, Königsberg/Sigmaringen; 10 Uhr, Heimattreffen im Konzerthaus Alfred-Bentz-Straße 6; 11 Uhr, Kundgebung im großen Saal des Konzerthauses: „Mein Königsberg", Marsch von H. Broschat; Ansprache des Stadtvorsitzenden Arnold Bistrick; Grußworte eines Kreisvertreters der Nachbarkreise; Grußworte des Oberbürgermeisters Hornung, Heidenheim; Ostpreußenlied; Ansprache von Dr. Ottfried Hennig MdB, Mitglied des Bundesvorstandes der LO; Deutschlandlied (3. Strophe). Es spielt die Musikschule Eckhardt, Heidenheim. Eintritt 3,— DM, für Kinder und Jugendliche 1,50 DM.

**Quartierbestellungen** im Verkehrsverein Heidenheim/Brenz, Schnaitheimerstraße. Die Organisation hat Friedrich Voss, stellvertretender Stadtvorsitzender, Telefon 02 09 / 8 55 43, Pantaleonshof 14, 4650 Gelsenkirchen, übernommen.

**Auskünfte** — Besucher des Heimattreffens, die mit der Bundesbahn anreisen, erhalten Auskunft im Bahnhof Heidenheim durch Mitarbeiter der Landsmannschaft oder durch die Bahnhofsauskunft.

**Vorstädtische Oberrealschule** — Alle Ehemaligen treffen sich vom 6. bis 8. Oktober bei ihrem Jahrestreffen in Regensburg. Die Veranstaltungen finden in den Obermünster Stiftsgaststätten, Telefon 09 41 / 31 22, Obermünsterplatz 7, 8400 Regensburg, statt. Der Festbeitrag beträgt 15,— DM pro Person. Tombolagewinn ist bei dem Ehepaar Berkowsky abzuholen. Für das kalte Büfett erhält jeder Teilnehmer einen Bon. Ohne Bon keinen Teller und keine Selbstbedienung. Der Tagesablauf ist wie folgt vorgesehen: Freitag, 18 Uhr, Antrinken im Frühstückszimmer und Stiftskuchel. — Sonnabend, 10 Uhr, Altes Rathaus, Empfang durch die Stadt Regensburg; 12 Uhr, Mittagessen nach Belieben, jedoch nach Möglichkeit in den Stiftsgaststätten; 15.15 Uhr, Besichtigung der ostdeutschen Galerie; 19 Uhr, Einlaß zur Veranstaltung „Frohe Vorstadt" im Dionys-Saal; 19.30 Uhr, Eröffnung der Veranstaltung, Begrüßung, Ehrungen durch H. Hintze und W. Strahl; um 20 Uhr wird das kalte Büfett freigegeben. Tellerempfang gegen den bezahlten Bon. Die Kapelle Alfred Heinzmann spielt bis 2 Uhr zum Tanz. Die Festleitung übernimmt Werner Strahl. — Sonntag, 10 Uhr, Busfahrt zur Walhalla. Nach Rückkehr gemeinsames Mittagessen — nach Möglichkeit wieder in den Stiftsgaststätten — und Ausklang der „Frohen Vorstadt". Wer anschließend noch in Regensburg bleibt, ist zum Abgesang um 19.30 Uhr in der Stiftsgaststätte willkommen.

**Roßgärter Mittelschule** — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Zwischentreffen am Sonnabend, 7. Oktober, um 15 Uhr in die Vereinsgaststätte des FTV, Telefon 0 40 / 6 43 50 39, Berner Heerweg 187 b, 2000 Hamburg 72, zum gemütlichen Beisammensein bei Kaffeeklatsch und vielleicht kleinem Abendbrot ein. Das Lokal ist über die U-Bahnstation Farmsen (U 1 Richtung Großhansdorf/Ohlstedt) dann linker Ausgang, nach 300 Metern Fußweg um das Schulgebäude herum bis zum Sportplatz zu erreichen.

### Königsberg-Land

**Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.**

**Jubiläumsfeier in Göttingen** — Zu den Festlichkeiten anläßlich des 30jährigen Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen und 25 Jahre Ehrenmalfeier in Göttingen waren zahlreiche Landsleute aus unserem Heimatkreis angereist. Bei dem Jubiläum „30 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen" hielt der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Hupka MdB, die Festansprache. Der Sprecher der LO, Hans-Georg Bock, zeigte in seiner Rede die Bedeutung der Landsmannschaft Ostpreußen auf. Beeindruckend waren die literarisch-musikalische Feierstunde und der Abend mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die mit ihren Volkstänzen alle Zuschauer erfreuten. Die 25. Feier am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen war erhebend. Die vielen kleinen Sträuße von Angehörigen gefallener Soldaten, deren Name auf einer umgebundenen Schleife verzeichnet war, und Sträuße für unbekannte Soldaten lagen als Blumenteppich vor dem Ehrenmal. Viele Heimatkreise, Traditionsverbände und Heimatvereine legten Kränze am Ehrenmal nieder. Für unseren Kreis taten dieses Fritz Löbert, Herbert Ziesmann und Siegfried Brandes. Mehr als 4000 Landsleute nahmen an der Ehrenmalfeier teil, zu der auch Abordnungen aus Frankreich und Belgien erschienen waren, die Ostpreußen aus der Zeit ihrer Kriegsgefangenschaft kennengelernt haben.

**Unser Heimatkreistreffen in Minden** findet am 21./22. Oktober statt. Ein Landsmann wird Bilder aus Königsberg und Umgebung zeigen, die er vor einigen Wochen aufgenommen hat. Die genaue Programmfolge wird demnächst an dieser Stelle bekanntgegeben. Kommen Sie und bringen Sie Ihre Kinder mit, die in der Jugendherberge, soweit der Platz reicht, kostenlos übernachten können. Quartierbestellungen bitte recht bald bei Siegfried Brandes, Portastr. 13, 5900 Minden, vornehmen.

**Heimattreffen** — Alle Landsleute sind zum regionalen Treffen nach Heidenheim an der Brenz am 30. September und 1. Oktober eingeladen. Dort wird Herbert Ziesmann anwesend sein. Quartierbestellungen beim Verkehrsverein Heidenheim/Brenz, Schnaitheimer Straße. Beachten Sie hierzu auch die Ankündigungen und Mitteilungen unter Königsberg-Stadt.

### Labiau

**Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57**

**Unser Jahreshaupttreffen** findet am Sonntag, 24. September, in Hamburg, Haus des Sports, statt. Die Feierstunde beginnt um 10.30 Uhr mit einer Begrüßung und kurzen Ansprache des Kreisvertreters. Anschließend wird einer der neugewählten Repräsentanten unseres Patenkreises Cuxhaven zu uns sprechen. Am Nachmittag unterhält das bekannte Jugendorchester der Geschwister Tank mit musikalischen Darbietungen. Ein ganz besonderer Beitrag wird für viele Landsleute ein Film über ein Labiauer Schützenfest sein, den Lm. Neumann vorführen wird. Ergänzend dazu werden seltene Lichtbilder über unseren Heimatkreis gezeigt. Wir hoffen, daß es zu einer regen Beteiligung kommen wird, da wir die Wiederkehr des 30. Jahrestages der Gründung unserer Kreisgemeinschaft feiern.

**Treffen in Heidenheim** — Auf Grund des großen Erfolges bei dem gemeinsamen Treffen von Kreisgemeinschaften des nördlichen Ostpreußens vor drei Jahren, wollen wir die Möglichkeit einer Begegnung von Landsleuten aus dem süddeutschen Raum wiederholen. Genauere Informationen finden Sie unter den Mitteilungen von Königsberg-Stadt.

### Memel-Land

**Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Wöbbensredder 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, Tel. (0 45 23) 23 77.**

**Nachruf** — Im Alter von 95 Jahren starb unser Lm. Georg Kurschat, Lehrer i. R., aus Götzhöfen, Kreis Memel, der zuletzt Reiboldstraße Nr. 28, 6713 Freinsheim, wohnte. Kurschat, geboren in Willeiken, Kreis Heydekrug, besuchte das Lehrerseminar in Pr. Eylau. Als erste Schulstelle wurde ihm Taplaken, Kreis Wehlau, zugewiesen, wo er mit einer kurzen Unterbrechung als Hauslehrer auf Schloß Cremitten bis 1905 tätig war. Von dort wurde er nach Sakuten, Kreis Memel, versetzt. Es folgten Rooken (1907) und Truschellen (1910). Dort heiratete er Luise Fetting. In Truschellen sind auch seine Töchter Hilde und Ursula geboren. 1924 wurde er nach Barschken versetzt, wo er von 1930 als Leiter der Übergangsschule für das Lehrerseminar in Memel tätig war. 1939 erhielt Kurschat die Schule in Götzhöfen in der Nähe von Memel, wo er bis zur Flucht 1944 wirkte. Kurze Zeit war er noch in Holm, Kreis Danzig, als Schulleiter tätig, anschließend unterrichtete er an Flüchtlingsschulen in Dänemark. 1947 kam er nach Bayern, wo er noch ein Jahr an der Flüchtlingsschule im Muna-Lager Markt Bergel Unterricht gab. 1948 wurde er in den Ruhestand versetzt und zog nach Mannheim-Rheinau. Dort starb 1962 seine Lebensgefährtin. Die Kreisgemeinschaft des Landkreises Memel wird das Andenken an Georg Kurschat in Ehren halten.

**Erntedank** — Die Memellandgruppe Iserlohn veranstaltet am 30. September im Hotel Brauer ihr traditionelles Erntedankfest. Hierbei sollen Jugendliche, die am Aufsatz-Wettbewerb „Ferien in Iserlohn 78" und an der Fahrt ins Phantasialand mit der Memellandgruppe teilnahmen, während der Feierstunde mit einem Preis geehrt werden. Ein neutrales Schiedsgericht hat die Einsendungen bewertet. Folgende Wettbewerbsteilnehmer sind zum Preisempfang durch den Bürgermeister eingeladen: Annette Heyer, Marion Bürger, Sigrid Gischer, Andra Schröder, Bernd Nisalla, Monika Bürger, Manuela Figge und Claudia Maibaum. Am 30. September werden ebenfalls die Freunde der „Fußball-WM 78" in Argentinien, die richtig getippt haben, ihre Preise in Empfang nehmen können.

**Gedenkstunde** — Die Memellandgruppe Iserlohn veranstaltet am Sonntag, 8. Oktober, zu Ehren des Dichters Emil Ritterhaus am Gedenkstein auf dem Bertingloh in Sümmern eine Feierstunde. Sie beginnt um 10.30 Uhr. Rezitatoren: die Flötengruppe, die Gesanggruppe sowie das Akkordeon-Orchester werden den Dichter mit dem Westfalenlied ehren. Auch der Oberbürgermeister ist eingeladen. Alle unsere Mitglieder und deren Freunde von nah und fern sind herzlich zur Teilnahme aufgerufen.

### Ortelsburg

**Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.**

**Vera Macht ist dabei** — Auf die bei uns eingegangenen Anfragen teilen wir mit, daß Vera Macht bei den angegebenen Ausstellungen anwesend sein wird. Am Sonnabend, 16. September, wird sie am Treffen der Ortelsburger Oberschulen in Essen, Handelshof, und am Sonntag, 17. September, am Kreistreffen teilnehmen.

**Gratulation** — Ein kerniger Ostpreuße von echtem Schrot und Doppelkorn, der Landwirt Emil Pawellek aus Dimmern, beging am 31. August seinen 90. Geburtstag. In verhältnismäßig guter geistiger und körperlicher Frische lebt er mit seiner noch sehr rüstigen Frau auf dem romantisch gelegenen Bauernhof der Schwiegertochter und des Sohnes in Heidebeck-Kalletal/Lippe, Lange Wand 3, umgeben von Enkeln und Urenkeln. In der Heimat bekleidete er das Amt des Bürgermeisters und Ortsbauernführers. Wir wünschen dem Ehepaar Pawellek weiterhin geruhsame Jahre.

### Osterode

**Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.**

**Kreistreffen in Osterode am Harz** — Zu dem am 14./15. Oktober stattfindenden Kreistreffen — verbunden mit der Feier des 25jährigen Bestehens der Patenschaft haben der Landkreis und die Stadt Osterode am Harz alle Landsleute recht herzlich eingeladen. Das Treffen beginnt Sonnabend, 14. Oktober, um 16.30 Uhr, mit einer gemeinsamen Kranzniederlegung am Ehrenmal Uhrder Berg. Ab 19 Uhr nehmen die angereisten Landsleute am Kameradschaftsabend des ehemaligen III. Bataillons in der Stadthalle teil. Am Sonntag, 15. Oktober, beginnt die Feierstunde in der Stadthalle um 11 Uhr.

**Jugendfreizeit** — Vom 13. bis 15. Oktober findet in Osterode am Harz wieder eine Jugendfreizeit für Jugendliche im Alter von 12 bis 15 Jahren statt. Anmeldungen an Lm. A. von Stein, Spessartstraße 13, 6465 Biebergemünd I.

### Rößel

**Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.**

**Rothfließ** — Schon mehrfach wurde der Wunsch geäußert, daß sich die Rothfließer einmal im größeren Rahmen treffen. Eine gute Möglichkeit dafür bietet unser Hauptkreistreffen am 8. Oktober in den Flora-Gaststätten, Köln-Riehl. Eine eigene Tischgruppe wird für uns reserviert. Kommen Sie bitte recht zahlreich, damit unser Treffen ein voller Erfolg wird. Viele Rothfließer haben bereits zugesagt.

**Unser Satzungsentwurf** vom vergangenen Jahr mußte infolge Einspruchs des Registergerichts etwas abgeändert werden. Daher wird die Satzung bei unserem Hauptkreistreffen am 8. Oktober in Köln erneut verabschiedet. Wer Einsichtnahme in den Entwurf wünscht, fordere diesen bitte beim Kreisvertreter an.

**Die Gemeinschaft der Höheren Schulen in Rößel** veranstaltet ihr diesjähriges Treffen vom 29. September bis zum 1. Oktober in Meppen. Wieder ist ein reichhaltiges Programm vorgesehen. Freitag, 29. September, gemütliches Beisammensein im Hotel Hülsmann (gegenüber dem Bahnhof). Sonnabend, 30. September, 10 Uhr, Busfahrt nach Haselünne; Empfang im Rittersaal des Hauses Berentzien; 12.30 Uhr, Mittagessen; 14 Uhr Besuch der Heimathäuser, Folkloredarbietungen; 19 Uhr, Einweihung der Heimatstube Rößel im Rathaus Meppen; 20 Uhr, Festabend mit Tanz im Parkhotel. Sonntag, 1. Oktober, 10.45 Uhr Gottesdienst in der Gymnasialkirche; 11.45 Uhr, traditioneller Frühschoppen in der Pausenhalle. Zimmerbestellungen bitte beim Städtischen Verkehrsamt Meppen vornehmen.

### Tilsit-Stadt

**Kommissarischer Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon 04 31/3 45 14.**

**25 Jahre Patenschaft** — Wir weisen nochmals auf unser Treffen, Ostseehalle Kiel, am 23. September hin, bei dem die 25jährige Patenschaft Kiel/Tilsit begangen wird.



## Heimattreffen

16./17. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen, Nienburg/Weser

16./17. September, **Ebenrode und Schloßberg:** Gemeinsames Kreistreffen, Stuttgart-Nord, Herdweg 17, Hotel Doggenburg.

16./17. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade, Schützenhalle

17. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen, Essen, Saalbau

24. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Mettmann, Kolpinghaus, Adlerstraße 5

24. September, **Labiau:** Jahreshaupttreffen, Hamburg, Haus des Sports

24. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Oldenburg, Grüne-Straße 5

24. September, **Memellandkreise:** Regionaltreffen Süd, Stuttgart

30. September/1. Oktober, **Königsberg-Stadt, Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Gerdauen und Wehlau:** Heimattreffen, Heidenheim/Brenz.

1. Oktober, **Angerapp:** Regionaltreffen, Stuttgart-Nord, Herdweg 117, Zur Doggenburg

1. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann

7./8. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

8. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee.

8. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen, Köln, Flora-Gaststätten im Botanischen Garten

14./15. Oktober, **Angerburg:** Kreistreffen Ulm, Jahnallee, Stadionstraße.

14./15. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen, Osterode/Harz, Stadthalle

15. Oktober, **Ortelsburg:** Regionaltreffen, Ratzeburg

21./22. Oktober, **Königsberg-Land und Fischhausen:** Hauptkreistreffen und Regionaltreffen, Minden

28. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Hessen, Niedersachsen-Süd und Siegerland, Gießen, Hotel Stadt Lich, Licher Straße

29. Oktober, **Angerapp:** Regionaltreffen, Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1

26. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das Rheinland, Köln.

# Prädikat: Zu kalt

## Das Wetter in Ostpreußen: Ein kalter, verregneter August

Auf den Barometerskalen werden nach einer aus England stammenden Gepflogenheit immer noch neben den Druckwerten weniger die Worte „Hoch" und „Tief", als vielmehr Hinweise wie „Sturm", „Regen" oder „Schönwetter" aufgeprägt. Zwar ist das Barometer, der Luftdruckmesser, neben der Wolkenbeobachtung das beste Hilfsmittel für die eigene Wetterprognose, jedoch sollte sich jeder Benutzer darüber im klaren sein, daß die Witterungshinweise auf der Frontseite des Barometers keineswegs wörtlich zu nehmen sind. Man braucht nur einmal auf der Wetterkarte einer Linie gleichen Luftdrucks folgen, um zu sehen, welch unterschiedliche Wetterzustände bei gleichem Luftdruck herrschen können. Diese Erfahrung wird wohl jeder schon gemacht haben. Lediglich im statistischen Mittel besteht zwischen Luftdruckhöhe und Wetter ein Zusammenhang der Art, daß bei tiefem Druck häufiger stark wolkiges, windiges und regnerisches Wetter herrscht als bei hohem Luftdruck.

1013 Millibar oder 760 Millimeter Luftdruck können zwischen zwei Tiefdruckgebieten einen Hochdruckrücken mit Sonnenschein darstellen oder umgekehrt zwischen zwei Hochdruckgebieten eine Tiefdruckrinne mit bewölktem Himmel und Regen. Also nicht der absolute Stand des Barometers entscheidet über „Sonne" oder „Regen".

Bei einem Barometerstand von 1023,2 Millibar lag am 1. August Ostpreußen am Südwestrand eines kräftigen Hochs über Weißrußland. Bei wolkenlosem Himmel betrug bereits um 7 Uhr in der Früh die Temperatur in Königsberg 19 Grad. Bei heiterem Himmel erreichten die Mittagstemperaturen Werte bei 28 Grad. Am anderen Morgen betrug der Luftdruck noch 1021,5 Millibar, im Laufe des Vormittags setzte jedoch ein stärkerer Luftdruckfall ein. Gleichzeitig frischte der Wind von weniger als fünf Knoten auf 20 Knoten auf. Obgleich sich an der Bewölkung noch nichts abzeichnete, deuteten diese beiden Tatsachen, mäßiger Luftdruckfall und auffrischender Wind, auf einen Wetterumschwung hin. Die Thermometersäule kletterte nochmals auf 28 Grad, aber die Wetterkarte zeigte bereits eine Kaltfront auf der Linie Stettin-Breslau. In den Morgenstunden des 3. überquerte ohne große Wettererscheinungen diese Kaltfront unsere Heimat und bei aufgelockerter Quellbewölkung stiegen die Temperaturen zwar nicht mehr auf 28 aber doch auf 24 Grad. Der Luftdruck war bis auf 1015 Millibar gefallen, ein Widerstand gegenüber dem Einsickern kühlerer Meeresluft also nicht mehr zu erwarten.



Dipl.-Meteorologe Wolfgang Thüne

### Wechselhaftes Schauerwetter

Tatsächlich breitete sich über ganz Südskandinavien und im Ostseeraum ein Tiefdrucksystem aus, an dessen Südseite vom Atlantik über West- und Mitteleuropa hinweg Meeresluft nach Ostpreußen vordrang. Der lange Weg über den Kontinent veränderte jedoch ihren Charakter erheblich. Es herrschte überwiegend heiteres bis wolkiges Wetter, das nur ab und zu von einem Schauer oder Gewitter „gestört" wurde. Die Mittagstemperaturen lagen bei 20 bis 22 Grad.

Eine Wende brachte der 8. August. Über den Alpen hatte sich ein Tiefdruckgebiet gebildet, das um 12 Uhr mittags östlich Berlin zwischen Cottbus und Grünberg (Oder) lag. In unserer Heimat hatte sich bereits der Himmel zugezogen und die Schleusen geöffnet. Dieses Tief, in seinem Zentrum herrschte ein Luftdruck von 988,6 Millibar, ist deshalb erwähnenswert, brachte es doch in 24 Stunden im Berliner Raum Niederschlagssummen bis zu 186 Liter pro Quadratmeter. Am 9. morgens lag das Tiefzentrum im Raum Lyck, bevor es weiter nach Nordosten abzog. Es brachte unserer Heimat keine Rekordniederschläge mehr, aber doch stattliche Beträge zwischen 30 und 50 Millimeter. Das Tief brachte auch eine Umstellung der Großwetterlage mit sich. Zwischen ihm und dem nachfolgenden Hochkeil floß aus Skandinavien kühlere Luft gen Süden. Bei böigen nordwestlichen Winden stellte sich wechselhaftes Schauerwetter ein bei Mittagstemperaturen um 18 Grad. Am 14. drehte die Windrichtung über West auf Südwest bis Süd und gleich schnellten auch die Temperaturen in die Höhe. Am 16. August erreichten sie in Elbing 24 Grad.

Eine Kaltfront beendete den Höhenflug der Temperaturwerte wieder jäh. Um 8 Grad purzelten sie von einem auf den anderen Tag. Zwischen einem Hoch über der Ukraine und einem über Frankreich lag Ostpreußen im Bereich einer Tiefdruckrinne, die mit 1018 Millibar ein recht hohes Niveau aufwies. Dieser Barometerstand änderte jedoch nichts daran, daß sich das Wetter kühl und regnerisch verhielt. Nach Verdrängung der Tiefdruckrinne konnten sich wieder zwei freundliche Tage mit Temperaturen über 20 Grad einschieben, bevor die nächste kalte Dusche kam.

Diesmal kamen die Tiefdruckgebiete aus der wohl bekanntesten Wetterecke, dem isländischen Raum. In breitem Schwall führten sie kühle Luft vom Nordatlantik über Nord- und Ostsee Richtung Baltikum. Das bedeutete für unsere Heimat stark bewölktes Wetter und wiederholt Regenfälle oder Schauer. Die Temperaturen entwickelten sich kontinuierlich zurück von Werten zwischen 16 und 18 Grad auf solche zwischen 13 und 16 Grad. Und an dieser Situation änderte sich auch bis Monatsende nichts.

Insgesamt war vom Wettergeschehen der Monat als sehr abwechslungsreich anzusehen. Wenige kurzfristige Warmluftvorstöße standen langandauernden Kaltlufteinbrüchen gegenüber, so daß der diesjährige August mit dem Prädikat zu kalt und zu naß versehen werden muß. **Wolfgang Thüne**

# Kamerad, ich rufe Dich

**Grenadier-Regiment 162**

**Bad Soden** — Vom 22. bis zum 24. September findet im Kurheim Birkenhof, 6483 Bad Soden-Salmünster, das Treffen der Traditionsgemeinschaft des Grenadier-Regiments 162 statt. Anmeldungen werden umgehend erbeten an R. Schlösser, Telefon 0 60 55 / 27 66, Josefstr. 12, 6463 Freigericht 1.

**III. Bataillon, 1. (Preuß.) Inf.-Rgt.**

**Langenhagen** — Am 23. und 24. September trifft sich die Kameradschaft des ehemaligen III. Bataillons, 1. (Preuß.) Infanterie-Regiment, früher Gumbinnen, im Bahnhofshotel Langenhagen, bei Hannover. Beginn 16 Uhr.

**122. (Greif) Infanterie-Division**

**Bremen** — Das Bundestreffen der ehemaligen 122. (Greif) Infanterie-Division findet am 23. und 24. September in der Marine-Kaserne in Bremen-Lesum statt. Beginn 14 Uhr. Anmeldungen und Unterkunftswünsche an Rudolf Goerke, Telefon 04 21 / 34 16 85, Hartwigstraße 26, 2800 Bremen.

**21. (Ost-/Westpr.) Infanterie-Division**

**Bückeburg** — Das 14. Divisionstreffen findet anläßlich der 25-Jahr-Feier des Traditionsverbands der 21. (Ost-/Westpr.) Infanterie-Division am 7. und 8. Oktober wieder in Bückeburg statt. Es ist das siebente Mal, daß sich die Ehemaligen dort mit ihren Angehörigen und Hinterbliebenen einfinden. Deren Garnisonen lagen damals im Osten des deutschen Reichs in Braunsberg, Deutsch Eylau, Elbing, Marienburg, Marienwerder, Mohrungen, Osterode und Preußisch Eylau, die nicht vergessen sind. 25 Jahre Traditionsverband bedeutet nicht nur feiern, sondern auch Betreuung und Unterstützung der sozial schwachen Kameraden und Hinterbliebenen durch das Kameradenhilfswerk e. V. Das Treffen beginnt Sonnabend, 7. Oktober, 10 Uhr, Rathaussaal, mit anschließender Enthüllung der „Gedenktafel 21. ID" am Ehrenmal. Die Organisation hat Fritz Ehrich, Postamt, 3062 Bückeburg. Unterkünfte bitte beim Städtischen Verkehrsamt in Bückeburg bestellen.

**Nachrichten-Abteilung 1**

**Kevelaer** — Das 27. Jahrestreffen der Kameradschaft Nachrichten-Abteilung 1 in der ehemaligen 1. (Ostpr.) Infanterie-Division, Friedensstandort Insterburg, findet vom 13. bis zum 15. Oktober in Kevelaer, Kreis Kleve (Niederrhein), statt. Angehörige der NA 1, die noch keine Verbindung mit der seit 1951 bestehenden Kameradschaft haben, wenden sich an Otto J. Monck, Telefon 02 02 / 59 79 94, Bogenstr. 68, 5600 Wuppertal. Besondere Einladung mit Programmverlauf wird auf Anforderung zugesandt.

# Wie eine große Familie

## Rege Beteiligung am Ostpreußentag in Emden erwartet

Die Ostpreußen sind nach ihrer Vertreibung vor über 30 Jahren immer noch wie eine große Familie mit starkem Zusammengehörigkeitsgefühl. In ihm zeigen sich die Tradition und das Erbe des ostpreußischen Beitrags zur deutschen Kultur. Ostpreußen hat immer eine unverwechselbare kulturelle Eigenart besessen, der wir in Sprache und Dichtung, in Sitte, Brauchtum und Volkslied, in Tracht und Tanz sowie in Wissenschaft und hoher Kunst ständig begegnen. Immanuel Kant, Nicolaus Coppernicus, Johann Gottfried Herder, Lovis Corinth, Käthe Kollwitz, Agnes Miegel und viele andere haben die Kultur- und Geistesgeschichte Ostpreußens entscheidend mitgeprägt. Die Erhaltung und Pflege dieses Kulturerbes bleibt eine besondere Aufgabe der Ostpreußen. Sie dürfen dabei der tatkräftigen Unterstützung der Niedersächsischen Landesregierung gewiß sein.



Minister Hasselmann

Die Folgen des Zweiten Weltkriegs sind noch nicht überwunden. Im Grenzdurchgangslager Friedland treffen noch täglich Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten ein, die eine neue Heimat suchen. In den letzten zwei Jahren kamen zu uns fast 100 000 Landsleute, die unsere Hilfe dringend benötigten. Wir alle sind aufgerufen, bei ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Eingliederung tatkräftig mitzuhelfen. Neben materieller Unterstützung sind für diese Menschen herzlicher Kontakt, Nachbarschaftshilfe und Freundschaft besonders wichtig. Sicher werden Sie sich auf Ihrem Ostpreußentag auch mit diesen Fragen beschäftigen. Die Niedersächsische Landesregierung ist für jede Mithilfe bei dieser Aufgabe besonders dankbar.

Ich wünsche allen Teilnehmern am Ostpreußentag in der Nordseehalle zu Emden, der von der Gruppe Niedersachsen-West aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen in der Bundesrepublik Deutschland am Sonnabend, 23. September, begangen wird, erlebnisreiche Tage.

Wilfried Hasselmann
Niedersächsischer Minister
für Bundesangelegenheiten
und Schirmherr des Ostpreußentages
am 23. September in Emden

# Hermann Wieck wird 104

Einen ganz besonderen Tag darf Hermann Wieck entgegensehen: Am 18. September wird er seinen 104. Geburtstag feiern. Da er sich trotz seines hohen Alters einer guten Gesundheit erfreuen kann und immer noch lebhaften Anteil an den Geschehnissen seiner Umwelt nimmt, wird er dieses Wiegenfest sicher, genauso wie die vorangegangenen, besinnlich und feierlich begehen.

Hermann Wieck kann nicht nur auf ein langes, sondern vor allem auf ein erfülltes Leben zurückblicken. Er wurde 1874 in Cavern bei Kreuzburg, Kreis Pr. Eylau, geboren, wo er seine Jugendzeit verlebte. Dort lernte er auch Berta Quednau kennen, die er am 1. November 1900 in der Kirche zu Kreuzburg ehelichte. Gemeinsam bewirtschafteten sie den 45 Morgen großen Hof, den seine Frau geerbt hatte. Während der glücklichen Jahre ihrer Ehe schenkte sie ihm zwei Söhne und zwei Töchter.

Bei Kriegsausbruch wurde Hermann Wieck aus dem Kreis seiner Familie gerissen und diente als treuer Soldat bei dem Königsberger Feldartillerie-Regiment 52. Auf mühsamem Weg gelangte er nach Kriegsende 1918 über Rumänien in seine Heimat zurück. Tatkräftig nahm er die landwirtschaftliche Arbeit auf seinem Hof wieder auf und stand später seiner jüngsten Tochter, der er bei ihrer Heirat den Hof übergab, mit Rat und Tat zur Seite.

Ende Januar 1945 mußte Hermann Wieck mit seiner Familie die Heimat zum zweiten Mal verlassen — doch diesmal sollte es für immer sein. Die Flucht führte sie über das Haffeis und die Nehrung bis nach Danzig, dann mit der Bahn bis nach Schleswig-Holstein in den Kreis Steinburg. Sechs Jahre später siedelten seine Frau und er nach Leutkirch im Allgau um, wo sie ein Jahr später, 1960, starb. Hermann Wieck zog zu seiner Enkelin, die ihn liebevoll und herzlich aufnahm. Später siedelte er ins Carl-Joseph-heim um, wo er auch heute noch wohnt.

Seinen 100. Geburtstag feierte Hermann Wieck im Kreis seiner lieben Angehörigen, umgeben von sieben Enkeln und sieben Urenkeln, und als Ostpreuße von echtem Schrot und Korn genoß er die zu seinen Ehren versammelte Geburtstagsgesellschaft. Mögen auch in diesem Jahr die Familie, Freunde, Verwandte und Bekannte um das Geburtstagskind versammelt sein, um ihm die Ehre, Anerkennung und Freude zu bereiten, die ihm gebührt. Auch die Redaktion des Ostpreußenblattes möchte in der Reihe der Gratulanten nicht fehlen und schließt sich allen guten und segensreichen Wünschen an. **G. W.**

# Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Gesucht wird Wolfgang B a n n a s c h, geboren 25. April 1944 in Korschen, Kreis Rastenburg, von seinen Eltern Wilhelm und Charlotte Bannasch. Wolfgang wurde im April 1945 von seiner Mutter getrennt und in das Kinderheim Korschen gebracht. Die Kinder des Heims sollen im Januar 1946 nach Angermünde oder Eberswalde gekommen sein. Der Junge hatte hellblaue Augen, hellblondes Haar und ein tiefes Grübchen am Kinn.

2. Gesucht wird Horst B l a n k, geboren 1. April 1939, aus Königsberg, von seiner Mutter Frieda. Der Gesuchte soll 1947 nach Litauen gegangen sein.

3. Gesucht wird Ewald B o r c h e r t, geboren 14. April 1938 aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, von Lohrenz Franz. Der Gesuchte soll 1945 in ein Waisenhaus in Ostpreußen oder nach Litauen gekommen sein.

4. Gesucht werden die Geschwister F r e y aus Medenau, Kreis Samland: Ursula, geboren 21. Juni 1939, Waltraut, geboren 13. Oktober 1940, und Erhard, geboren 25. Januar 1942, von ihrer Mutter Gertrud. Die Mutter wurde im März 1945 von den Sowjets zum Arbeitseinsatz geholt. Die Kinder sind danach zuletzt in Sperlings, Kreis Samland, gesehen worden. Es ist möglich, daß die Gesuchten in Kinderheime oder Pflegestellen kamen und heute einen anderen Namen tragen. Erhard schwärmte sehr für seine „Tante Demmler" und hat vielleicht auch später diesen Namen erwähnt.

5. Gesucht wird Siegfried G a u, geboren 12. April 1942, aus Thierenberg, Kreis Samland, von seiner Schwester Annelore Schulze, geborene Gau. Der Junge befand sich im Mai 1946 mit seiner Mutter und den Geschwistern Heinz und Manfred in Kirschappen, Kreis Samland. Als die Mutter und die Brüder starben, kann er in ein Waisenhaus nach Königsberg gekommen sein.

6. Gesucht wird Steffi K l e h s, geboren 20. Oktober 1942 in Königsberg, von den Eltern Emil und Erna Klehs. Das Kind befand sich mit der Mutter im März 1947 bei Familie Juosas Mareika in Mariampol, jetzt Kapsukas, Profsajungos gatve 5, but. 8, Litauen. Während er Abwesenheit der Mutter wurde das Kind angeblich von einer deutschen Frau abgeholt und wird seitdem vermißt.

7. Gesucht wird Lieselotte K o w a l s k i, geboren 17. März 1935, aus Keulenburg, Kreis Gerdauen, von ihrer Tante Charlotte Kowalski. Die Gesuchte, die sich auch Bekker nennen kann, ist im Juli 1948 nach Litauen gegangen.

**Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 7/78.**

# Ein greulicher Lindwurm gab den Namen

## Murnau durch die Brille eines Historikers betrachtet

**An diesem Wochenende tagt die Ostpreußische Landesvertretung zusammen mit den Vertretern der Patenkreise im Kurgästehaus in Murnau. Das gibt uns Gelegenheit, unseren Lesern dieses „gesegnete Fleckchen Erde" vorzustellen. Murnau liegt im Voralpenland, dessen Geschichte mit seiner Eroberung durch die Römer im Jahr 16/15 vor Christi Geburt beginnt.**

In einem großangelegten Feldzug nehmen sie das Gebiet zwischen Donau und Alpen, Bodensee und Inn in Besitz, unterwerfen die ansässige, keltische Urbevölkerung und nennen die neue Provinz „Rätien II.". In über vier Jahrhunderten Herrschaft erhält das Land den Stempel römischer Ackerbaukultur, Straßenbaukunst, Sprache und Ausdrucksform. Die Römerstraße über Partanum (Partenkirchen) durch das Murnauer Moos und weiter nach Augsburg, die Relikte römischer Villen auf der Wörth im Staffelsee sind Zeugen dieser Epoche.

Im fünften Jahrhundert bricht das Weltreich der Römer auseinander, seine Legionen ziehen sich ins Mutterland zurück, Rätien mit seiner Hauptstadt Augusta Vindelicorum (Augsburg) ist in der Hand der Alamannen, die sich nun mit den ansässigen Keltoromanen vermischen.

Zu Beginn des sechsten Jahrhunderts tauchen aus dem Dunkel der Geschichte die Baiwaren als Herren des Landes auf. Sprache, Ackerbaukultur, Brauch und Sitte dieses germanischen Stammes setzen sich durch und aus der Mischung mit den Elementen der Keltoromanen und Alamannen entstehen die Baiern.

Das Staffelseegebiet ist immer schon ein altes Kulturland gewesen. Gräber und Funde aus der Bronze- und Eisenzeit, die Überbleibsel römischer Besiedlung und die Existenz eines Staffelseebistums auf der Wörth — vielleicht schon in vorbajuwarischer Zeit — sind Zeugnisse dieser Tatsache. Heinrich der Löwe gilt als Gründer Murnaus. Er war es, der die Rottstraße wieder herstellen ließ (um 1150). 1134 wird die Nikolauskirche erwähnt, wenig später stehen Falkenturm und Schloß in ihrer Nähe. Der Ort kommt aus welfischem Besitz an die Grafen von Eschenlohe, 1294 an das Hochstift Augsburg, dann an das Herzogtum Baiern.



Das Kurgästehaus Murnau am Staffelsee — Foto Verkehrsamt Murnau

An der alten Handelsstraße, die von Partenkirchen her über Murnau nach Augsburg führt, ist ein Rott- und Umschlagplatz entstanden, jenes Murnau, dem Kaiser Ludwig der Bayer 1322 das Marktrecht verliehen hat. An der Stelle des heutigen Rathauses stand das Schrannenhaus, Mittelpunkt und Lagerplatz für den Warenumschlag, der die Existenzgrundlage Murnaus bildete.

Der Ursprung des Namens geht auf „Murnowe" = moorige Aue zurück. Der grüne Drache im Wappen des Marktes wird in der Sage durch einen greulichen Lindwurm im Staffelsee erklärt.

Kurz nach der Erhebung zum „Kayserlich gefreytten Markt" (1322) gibt Ludwig der Bayer Murnau an sein neugegründetes Kloster Ettal.

Das Schloß ist in dieser Zeit Sitz der ettalischen Pfleger, von denen dreiundreißig im Lauf der Jahrhunderte Recht sprechen und Ettals Interessen wahren. Die Heimsuchung des Mittelalters, Kriegsfährnisse, Pest und Feuer stürzen die Bevölkerung der damaligen Zeit in immer neue Prüfungen. Allein im 18. und 19. Jahrhundert vernichten drei Brände große Teile des Ortes. Aber die Menschen meistern ihr Schicksal immer wieder von neuem, schaffen sich einen bescheidenen Wohlstand und bauen schöner auf, was zerstört und verbrannt ist. 1734 wird die Pfarrkirche St. Nikolaus in ihrer heutigen Form geschaffen und eingeweiht, ein neues Wunderwerk barocker Kunst im Reigen der herrlichen Gotteshäuser des Pfaffenwinkels.

Das ausgehende 19. und das beginnende 20. Jahrhundert bringen Auftrieb und kulturelle Impulse aus der Landeshauptstadt. Murnau wird als Sommerfrische entdeckt und geschätzt, der berühmte Münchener Architekt Emmanuel von Seidl erwählt es zu seinem Domizil und gibt der Marktstraße, mit Unterstützung verständnisvoller Bürger, ihr heutiges, historisches Gesicht. Berühmte Maler — Wassily Kandinsky und Gabriele Münter mit ihrem Kunstkreis — haben Jahre in Murnau gelebt und sich von der einheimischen Kunst der Hinterglasmaler inspirieren lassen.

Das ausgedehnte Rund-Wanderwegenetz zu all den Schönheiten der näheren Umgebung erschließt den Raum für die Gäste im Frühjahr, Sommer und Herbst, während im Winter Ski-Loipen für die Langläufer angelegt sind. Ein wertvoller Schatz ist das Murnauer Moos mit 36 Quadratkilometern Fläche, ein großartiges Biotop, das nicht nur Forscher der Tier- und Pflanzenwelt anzieht, sondern auch wichtige Regelfunktionen für den Wetter- und Wasserhaushalt der Gegend erfüllt. Sein eigenartiges Bild bestimmt den Charakter dieser Landschaft. Fünf Kilometer entfernt liegt das uralte Bayerische Stammgestüt Schwaiganger.

# Ratlose Abiturienten

## Düstere Berufsprognosen bewirken Scheu vorm Studium

Wozu nimmt man die Hürde des Abiturs, wenn man nicht den Wunsch hat, anschließend mit dem Zeugnis der Hochschulreife an der Universität einen Studienplatz zu ergattern? Diese Frage, vor wenigen Jahren noch oft und mit Bestimmtheit gestellt, scheint heute angesichts der entmutigenden Situation an den Hochschulen und eines Blickes auf den Arbeitsmarkt keine Rechtfertigung mehr zu finden. Die beängstigenden Berufsprognosen der Bildungsstatistiker für angehende Akademiker haben über 30 Prozent der Abiturienten des Schuljahres 1977/78 derart verschreckt, daß diese vom Studium absehen oder zumindest vor Aufnahme eines Studiums erstmal eine andere Ausbildung beginnen wollen. Was danach kommt, ist ungewiß.

Betrachtet man das Ergebnis der Abiturientenstatistik dieses Jahres, das vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft ausgewertet wurde, scheint die Vorhersage vom akademischen Proletariat demnächst eher ins Gegenteil umzuschlagen: Im Intervall eines Jahres stieg der Anteil weiblicher Desinteressenten am Hochschulbesuch von 15,6 auf nahezu 18 Prozent; bei den männlichen Studienwilligen ist der Anstieg von 6,6 auf 8,3 Prozent nur unwesentlich geringer. Jeder fünfte Abiturient ist noch unentschlossen, für welchen Ausbildungsweg er sich entscheiden soll.

Wirft man einen Blick auf die Prozentzahlen des Jahres 1971, wird die jüngste Erhebung des statistischen Bundesamtes besonders deutlich: Um 17 Prozent ist die Studienbereitschaft in den vergangenen sieben Jahren gesunken. Vergleicht man den Anteil der männlichen Studienbewerber mit dem der weiblichen, so haben sich letztere überdurchschnittlich intensiv aus den Hochschulen zurückgezogen. Die Vermutung liegt nahe, daß Männer den größeren Optimismus zeigen, nach Beendigung ihres Studiums eine adäquate Anstellung zu finden.

Welchen Faktoren ist es zuzuschreiben, daß das einst so begehrte und angestrebte Studium mit dem Endziel, einen akademischen Titel vor seinem Namen zu tragen, heute immer weniger Reiz auf die Absolventen der Gymnasien und Fachhochschulen ausübt? Zum einen scheint die Bildungspolitik, die in den einzelnen Ländern mit unterschiedlicher Intensität betrieben wird, nicht unerheblich die Meinung der jungen Menschen über Studiums- und Berufswahl zu beeinflussen. Dieses jedenfalls läßt sich schließen, wenn man die oben genannten Zahlen nach Bundesländern aufschlüsselt, wobei Hamburg den höchsten Prozentsatz Studienwilliger aufweist, gefolgt von Niedersachsen, dem Saarland und schließlich Bayern. Aus der Reihe dieses „Nord-Süd-Gefälles" tanzt — sowohl geographisch als auch prozentual — Berlin, das mit 57 Prozent Oberschülern, die kein Hochschulstudium ergreifen wollen, rund 20 Prozent unter den Hamburger Ehrgeizlingen liegt und die absolut niedrigste Quote studierfreudiger Abiturienten aufweist.

Ein weiterer Gesichtspunkt, warum sich die Universitäten immer weniger Beliebtheit erfreuen, wird darin vermutet, daß viele junge Leute den an sie gestellten Forderungen psychisch nicht standhalten können. Eine ungewisse berufliche Zukunft, das komplizierte Studium, Anonymität und Konkurrenzkampf bei dem Buhlen um die Gunst der Dozenten, dem Ergattern von Semesterscheinen und erfolgreichen Klausuren, hat eine Verkümmerung des Gefühlslebens zur Folge. Bei einer Tagung der Vertreter psychotherapeutischer Beratungsdienste wurde bekannt, daß immer mehr Besucher der Hochschule psychotherapeutische Hilfe in Anspruch nehmen müssen. Innerhalb von drei Jahren stieg die Zahl der hilfesuchenden Studenten um 50 Prozent an. Die Nervenärztin Ingeborg von Plotho, Bonn, ließ beim Dritten Westdeutschen Psychotherapie-Seminar in Aachen verlauten, daß die studentische Selbstmordziffer die der berufstätigen Jugendlichen gleicher Jahrgänge um 80 Prozent übersteige.

Doch nicht nur der Ansturm auf die Universitäten hat sich verringert, sondern auch in der Rangliste der Studienwunschfächer haben sich diverse Verschiebungen ergeben. Immer größerer Beliebtheit bei männlichen Studienbewerbern erfreuen sich die Fächer Maschinenbau, Ökonomie und Elektrotechnik, gefolgt von Medizin und Rechtswissenschaft. Die weiblichen Kandidaten streben in erster Linie Berufe im Sozialwesen an; den zweiten und dritten Rang nehmen Medizin und Ökonomie ein, denen sich die Erziehungswissenschaften und Germanistik anschließen. Aus dieser Erhebung ist ersichtlich, daß die Fächer Wirtschaftswissenschaft und Jura sich im Laufe von nur zwei Semestern zu den Favoriten der Abiturienten entwickelt haben, während die vor kurzem noch so begehrten Studienfächer Soziologie, Psychologie und Politologie inzwischen unter „ferner liefen" rangieren.



Elektrotechnik: Eines der wenigen Studienfächer, dessen Beliebtheitsgrad zunimmt

Foto np

Das so unerwartet extreme Umsatteln vieler Studienbewerber auf bislang wenig attraktive Fachrichtungen hat zur Folge, daß Politiker und Bildungsplaner beunruhigt und zaghaft für die einst überlaufenen, jetzt vernachlässigten Fächer wieder zu werben anfangen. Dieses gilt vornehmlich für das Lehramtsstudium, von dem sich in den vergangenen vier Jahren über die Hälfte der Bewerber panikartig zurückgezogen haben.

Die sensible, heftige Reaktion der Jugendlichen auf die Warnungen der Bildungspolitik hat gezeigt, wie dankbar die Schulabgänger für Ratschläge sind. Es bleibt nur zu hoffen, daß die nun gestarteten Bemühungen des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft, die Studienwünsche wieder in umgekehrte Richtung zu lenken, nicht zu gefährlichen Irritationen führen.

**Gisela Weigelt**

# Auch Minderjährige können bausparen

## Das 624-DM-Gesetz macht's möglich — 20 Prozent Prämie und 30 Prozent Sparzulage

Verschiedene Umfragen bestätigen mal wieder: Junge Leute haben Interesse am Sparen. Wer allerdings sein Geld in den Sparstrumpft steckt, verschenkt unnötig das Geld, das einem gesetzlich zusteht. Die öffentlichen Bausparkassen bieten nämlich auch schon jungen Leuten unter 18 an, einen Bausparvertrag abzuschließen. Mit 15, 16 oder 17 kann man mit Hilfe des sogenannten 624-DM-Gesetzes ein nettes Vermögen anhäufen. Wer in irgendeiner Weise Arbeitnehmer ist — dazu gehören Auszubildende, Hausgehilfinnen, junge Leute mit Teilzeit- oder Kurzzeit-Jobs, Hilfsarbeiter, Jugendliche, die den Eltern im Betrieb, im Laden, in der Landwirtschaft helfen — kann seinen Arbeitgeber bitten, von seiner Ausbildungsvergütung bis zu 624 DM im Jahr oder 52 DM im Monat vermögenswirksam auf einen Bausparvertrag einzuzahlen. In vielen Tarifverträgen ist vorgesehen, daß der Arbeitgeber solche Leistungen zusätzlich zahlt. Berufstätige Jugendliche unter 18 können ihre vermögenswirksamen Leistungen auf einem eigenen oder auf einem Bausparvertrag der Eltern anlegen. In beiden Fällen erhalten sie die Wohnungsbauprämie nach dem Satz, den auch die Eltern erhalten würden. Das sind mindestens 20 Prozent, nämlich 18 Prozent plus 2 Prozent für ein Kind, wobei als Kind der minderjährige Bausparer gilt.

Außer der Prämie erhält auch der Bausparer unter 18 Jahren die steuerfreie Arbeitnehmer-Sparzulage von 30 Prozent der vermögenswirksamen Bausparbeiträge. Ab 18 muß man stets einen eigenen Bausparvertrag abschließen. Die Prämie beträgt dann 18 Prozent, die Sparzulage bleibt mit 30 Prozent unverändert. Sie erhöht sich sogar auf 40 Prozent, wenn der Bausparer heiratet und mehr als zwei Kinder bekommt. Maßgebend für die Prämie ist für Erwachsene das eigene Einkommen. Die Wohnungsbauprämie kann ein Alleinstehender bei einem steuerpflichtigen Jahreseinkommen bis zu 24 000 DM beanspruchen. Das entspricht einem Bruttoeinkommen bis zu rund 29 000 DM. Die gleiche Einkommensgrenze gilt für das 624-DM-Gesetz. Zusätzlich zu den Bausparbeiträgen nach diesem Gesetz kann der junge Bausparer auch die normalen prämienfähigen Bausparbeiträge bis zu jährlich 800 DM auf seinen Vertrag einzahlen. Wird die Einkommensgrenze überschritten, so darf er die Bausparbeiträge als Vorsorgeaufwendungen bei der Lohnsteuer vom steuerpflichtigen Einkommen absetzen. Die Steuerersparnis macht einschließlich Kirchensteuer je nach Einkommen 24 bis 61 Prozent der Bausparbeiträge aus. Für junge Bausparer ist die Prämie in der Regel günstiger. Die Ausbildungsvergütung bleibt auf jeden Fall unter der Einkommensgrenze für die Wohnungsbauprämie.

Besonders vorteilhaft ist das Bausparen für junge Leute, die heiraten wollen, vor allem, wenn beide Partner einen Bausparvertrag haben. Sie können dann noch im Jahr der Hochzeit auf beide Verträge die Prämie erhalten oder die Steuervergünstigung geltend machen. Und mit der Heirat verdoppeln sich die prämienfähigen eigenen Bausparhöchstbeiträge von 800 auf 1600 DM. Die Einkommensgrenze für die Prämie wächst auf 48 000 DM steuerpflichtiges Jahreseinkommen, was einem Bruttoeinkommen von rund 60 000 DM entspricht. Dazu kommen 1800 DM für jedes Kind.

Auch junge Bausparer brauchen nicht zu bauen. Nach Ablauf der Sperrfrist von sieben Jahren bei der Prämie und von zehn Jahren bei der Steuervergünstigung kann man frei über das auf dem Bausparkonto angesammelte Kapital verfügen. Auf diese Weise nutzt man das Bausparen zur Vermögensbildung.

Junge Männer, die ihrer Wehr- oder Ersatzdienstpflicht nachkommen, brauchen einen Bausparvertrag nicht zu unterbrechen. Vater Staat zahlt ihnen 15 Monate lang monatlich 50 DM auf ihr Bausparkonto ein. Auch darauf gibt es die Wohnungsprämie. Dieses Staatsgeschenk von 750 DM kann auch ein gutes Startkapital für einen Bausparvertrag sein.

**Bernhard Kramer**

# Ferien mit geschichtlichem Bezug

## Deutsch-dänische Jugendfreizeit auf Burg Virnsberg

**Virnsberg** — Von erlebnisreichen Ferientagen, angereichert mit zahlreichen Vorträgen, Diskussionen und einem kleinen Sprachlehrgang, können nach Ablauf dieser Sommerferien 20 deutsche und 13 dänische Kinder ihren Eltern und Klassenkameraden erzählen. Sie verbrachten ihren Urlaub alle gemeinsam im Rahmen des deutsch-dänischen Jugendwerkes in der als Jugendheim fungierenden Virnsberger Burg in Franken.

Seinen Ursprung fand dieses Jugendwerk in jener Zeit, als sich die Gemeinschaft Junges Ostpreußen daran machte, die Gräber der in dänischer Internierung verstorbenen Landsleute zu pflegen. Durch Ausdauer und Stetigkeit gelang es den jugendlichen Ostpreußen, die Bevölkerung im jütländischen Blavandshuk, vormals Oxböl, für sich zu gewinnen und die freundschaftlichen Beziehungen weiter auszubauen. So entstand dann im Jahre 1967 das deutsch-dänische Jugendwerk, das sich vornehmlich für die Organisation von Freizeitlagern, Schüler- und Studentenaustausch und nicht zuletzt für Volkstanztreffen einsetzt.

Die 33 Jungen und Mädchen im Virnsberger Jugendheim werden von sechs Betreuern versorgt. In den Aufgabenbereich der Betreuer gehört nicht nur die Organisation und Leitung der Ausflüge, Wanderungen, Spiele und Wettkämpfe, sondern vielmehr versuchen sie den Kindern durch Erzählungen einiges über die Belange Ostpreußens, Dänemarks, Deutschlands und Europas zu vermitteln, was dieser Freizeit auch einen lehrenden Charakter verleiht.

Die Virnsberger Burg bietet hierzu sogar einen ausgezeichneten Anhaltspunkt. Sie ist nämlich auf den Deutschen Ritterorden zurückzuführen, der bekanntlich sowohl in Franken als auch in Ostpreußen seinen Wirkungsbereich hatte. Außerdem existiert in Virnsberg auch noch eine Ordenspfarrei.

Der Ort dieser Jugendfreizeit wurde somit nach hervorragenden Gesichtspunkten ausgewählt, da sich diese geschichtlichen Bezüge vortrefflich eignen, mit den Kindern Vergleiche zwischen Virnsberg und der ostdeutschen Heimat zu ziehen. So ermöglicht man den Jugendlichen, eine Vorstellung von Ostpreußen zu gewinnen. Auch das Thema des Zeichenwettbewerbs zielte in diese Richtung: Es galt, die Virnsberger Burg auf dem Papier festzuhalten.

Sozusagen als Pendant dieser Freizeit ist ein gleichzeitiger Ferienaufenthalt von 48 Kindern der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Bayern, im dänischen Blavandshuk zu werten.

**Claudia Schaak**

# „Oh, diese Jugend von heute!"



## Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Dienstag, 19. September, Telefon 47 54 28. — Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe brachte einige Veränderungen in der Zusammensetzung des Vorstandes. Für die auf eigenen Wunsch ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder wurden Landsmännin Gronowski und Alfred Falk gewählt. Dank gilt sowohl den neuen Vorstandsmitgliedern für ihre Bereitschaft, mitzuarbeiten als auch den Ausgeschiedenen, Lm. Poerschke und Lm. Borchert, für ihre bisherige Mitarbeit.

**Wendlingen** — Sonnabend, 23. September, 19.30 Uhr, Hotel Keim (gegenüber vom Bahnhof), Herbstfeier. Landsleute und Freunde der ostdeutschen Heimat sind herzlich hierzu eingeladen.

### BAYERN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.**

**Kulmbach** — Sonntag, 17. September, 11 Uhr, Vertriebenen-Ehrenmal, Friedhof, Gedenkstunde zum „Tag der Heimat".

**Regensburg** — Sonntag, 24. September, 15.30 Uhr, Gaststätte Staudinger Hof, Treffen zu einer gemütlichen Kaffeestunde. Anschließend liest Ernst Radtke „Ostpreußische Nächte" von Alexander Solschenizyn.

**Tutzing** — Die Gruppe veranstaltete erstmalig ein Gartenfest. Bei Kaffee, selbstgebackenen Kuchen und Torten, erfrischenden Getränken, einem köstlichen kalten Bufett, beschwingender Musik, Akkordeonsoli und Tanz verlief das Fest in dem liebevoll geschmückten und bunt beleuchteten Garten in ausgelassener und heiterer Stimmung. Zu verdanken war dieser fröhliche Abend einer Idee der Landsmännin Walser, die auch Haus und Garten zur Verfügung stellte und mit viel Mühe und Liebe für die Ausgestaltung sorgte. Dankesworte vieler Teilnehmer bestätigten das Gelingen dieser Veranstaltung. Eine erfreuliche Folge dieses harmonischen Beisammenseins war, daß die Gruppe zwei neue Mitglieder begrüßen konnte.

# Für die Eingliederung Großes geleistet

## Linus Kather wird 85 — „Ohne Rücksicht auf Verluste" für die Vertriebenen eingesetzt

Bonn — Am 22. September wird der im ostpreußischen Prossitten geborene Politiker Linus Kather 85 Jahre alt. Er wird diesen Tag vermutlich auf seinem schwarzwälder Bauernhof in Buggenried begehen, wohin er sich schon vor langer Zeit enttäuscht aus dem politischen Leben zurückgezogen hat.

Der Jubilar hat jedoch keinen zwingenden Grund, mit dem Schicksal zu hadern. Er hat in den schwierigen ersten Nachkriegsjahrzehnten als Politiker redlich seine Pflicht getan. Vor allem für die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge hat er Großes geleistet. Das wird gemeinhin respektiert, vor allem aber von den Betroffenen dankbar anerkannt, auch wenn die Wege, die er beschritten hat, und die Art, wie er seine politischen Ansichten zu artikulieren pflegte, umstritten sind.

Vom ersten Tag an, da der Königsberger Rechtsanwalt mit Millionen Schicksalsgefährten in den deutschen Westen verschlagen wurde, setzte er sich energisch und „ohne Rücksicht auf Verluste", wie er zu sagen pflegte, für die Sache der Vertriebenen, für ihre rechtliche Gleichstellung und Eingliederung ein, zehn Jahre lang als Vorsitzender des Zentralverbandes, später des Bundes der vertriebenen Deutschen, acht Jahre lang als Bundestagsabgeordneter und Vorsitzender des Vertriebenenausschusses des Bundestages sowie auch in hohen parteipolitischen Ämtern. Dabei war er sich mit dem von ihm geführten Verband klar darüber, daß eine Minderheit einer Mehrheit das Gesetz des Handelns nicht diktieren kann, daß sie immer nur versuchen kann, mit einem Höchstmaß von Sachverstand, Beharrlichkeit und Geschlossenheit das politisch und wirtschaftlich Mögliche und dem Volksganzen Förderliche zu erreichen. In bewährter forensischer Taktik pflegte der „Vertriebenenanwalt" Kather deshalb stets 100 Prozent zu fordern, um wenigstens 50 Prozent zu erhalten. Mit hoher Intelligenz und mit Hilfe ungezählter sachkundiger parlamentarischer und Verbandsfreunde hat er auf diese Weise in der entscheidenden Phase der legislativen Grundlegung der Eingliederung, man denke nur an den Kampf um das 131er Gesetz, das Lastenausgleichsgesetz und Bundesvertriebenengesetz gegen eine Flutwelle von Widerspruch und Unverstand, stets in vorderster Front im Einsatz, respektable Erfolge erreicht, auch wenn nicht alle Hoffnungen und Erwartungen in Erfüllung gegangen sind und oft genug Rückschläge zu verzeichnen waren.

Uber Publizistik hatte er sich in den 50er Jahren nicht zu beklagen. Kaum ein anderer Vertriebenenpolitiker hat damals mehr Schlagzeilen in der In- und Auslandspresse gemacht als Kather. Aber keiner hat auch wie er durch ätzende Kritik und Diffamierung Scharten und Wunden in diesen Auseinandersetzungen davongetragen. Das galt vor allem auch für seinen Einsatz in den nationalen, die Vertriebenen und Flüchtlinge besonders berührenden Fragen, für seinen Widerstand gegen Verzichtstendenzen und für die Wahrung des Rechtsstandpunktes in der deutschen Frage.

Wenn das Maß an sachlicher Kritik an Kather oft überbordete, dann hat er sich das freilich in beträchtlichem Maße auch selber zuzuschreiben. Der Wahrheits- und Gerechtigkeitsanwalt Kather kannte keinen Pardon gegenüber seinen Gegnern. „Hart, aber verletzend" hieß seine Devise gegenüber Feind und Freund. Davon konnte besonders sein Freundfeind Adenauer ein Lied singen.

Ende der 50er Jahre war Kathers Stern im Sinken. Schon sein Ubertritt von der CDU zum BHE 1954, in einem Zeitpunkt, da diese Partei den Höhepunkt ihrer Geltung bereits überschritten hatte, wurde von der Masse seiner Gefolgschaft nicht verstanden und nicht nachvollzogen. Als Verbandspolitiker schied er 1958 bei dem Zusammenschluß der Landsmannschaften und Landesverbände im Bund der Vertriebenen aus der Spitzenführung aus. Mit der erfolglosen Kandidatur für die NPD bei der Bundestagswahl 1969 scheiterte seine letzte Hoffnung auf ein politisches Come-back. Seither war nur noch dann und wann ein dumpfes Grollen in Form von Zuschriften an Zeitungen und in Briefen an frühere Freunde von dem Alten aus dem Schwarzwald zu hören, bis er schließlich als Politiker ganz verstummte.

Im hohen Alter hat der unentwegte Kämpe den besseren Teil gewählt. Anstatt sich nutzlos mit Feind und Freund herumzuschlagen, widmete er sich der Jagd. Im Vorjahr veröffentlichte er Erinnerungen an dieses sein lebenslanges Hobby. Aber auch das „Halali in Ostpreußen", das von erstaunlichem Erinnerungsvermögen zeugt, ist neben humorigem Nachgenuß fröhlichen Jagens noch durchtränkt von patriotischer Bitternis: Die Jagderinnerungen sind für ihn „Erinnerungen an ein geraubtes Land".

**Clemens J. Neumann**



### Bekanntschaften

**Westfalen:** Ostpr. Witwer, 73, anhanglos, m. Haus u. Garten in schö. Lage, su. pass., kontaktfreudige Partnerin zw. harm. Lebensgemeinschaft. Bildzuschr. u. Nr. 82 294 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Suche arme Frau b. 65 J. zw. Heirat,** gern Aussiedlerin. Zuschr. u. Nr. 82 293 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Briefwechsel** wünscht ein Junggeselle, 42, zur Zeit in Kanada, mit einer ostpreußischen Partnerin. Wissenschaftler, 1,83/75, dunkel, kath. Interesse: Leute, Natur, Landwirtschaft, Musik, Kinder und ernste Sachen. Sport: Schwimmen, Langlaufen, Radfahren, Tennis, Bergsteigen usw. Bitte schreiben Sie unter Alfons, Post Box 475, DELISLE, Saskatchewan, SOL OPO, Kanada.

**Ostpreuße,** 43/1,83, ev., led., dklbl., mö. gern nette, solide Lebensgefährtin zw. Heirat kennenlernen. Eigentum, Wagen vorh., nicht unvermögend. Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 82 277 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

### Suchanzeigen

**Ich suche meinen Mann Gustav Gorklo,** geb. 20. 3. 1890, und meine Söhne Gerhard, geb. 11. 7. 1920, u. Siegfried, geb. 4. 2. 1923. Auf der Flucht v. d. Russen wurde mein Mann 1945 verschleppt. Gerhard war Soldat beim Russen, Siegfried wurde 1945 auf der Flucht verschleppt. Um Nachr. bittet Frieda Gorklo, Kreuzstraße 88 a, 3300 Braunschweig.



### Verschiedenes

Ostpreußische Herdbuchgesellschaft e.V. Köln. Die Mitglieder — und ihre Angehörigen als Gäste — werden hierdurch eingeladen, an der am Sonnabend, dem 18. November 1978 um 14.30 Uhr in 314 Lüneburg, Salzstraße 25/26, im Sitzungsraum des Ostpreußischen Jagdmuseums stattfindenden Mitgliederversammlung teilzunehmen. Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstands.
2. Kassenbericht und Kassenprüfung.
3. Entlastung des Vorstands.
4. Ersatzwahlen zum Vorstand.
5. Beschlüsse über den II. Band des Buches.
6. Satzungsänderung: Anpassung des § 9 der Satzung an den bereits geänderten § 13 dahingehend, daß die Vorstandsmitglieder auf sechs Jahre gewählt werden und alle zwei Jahre ein Drittel ausscheidet.
7. Zukünftige Arbeit.
8. Verschiedenes.

Vor der Mitgliederversammlung um 12.45 Uhr Führung durch das Jagdmuseum; nach der Mitgliederversammlung Film- und Lichtbilder-Vorführung über Ostpreußen.
Wartebergstraße 1
3430 Witzenhausen, den 5. 9. 1978.
Der Vorstand
Dr. Bloech





Am 21. September 1978 begehen wir das Fest der Goldenen Hochzeit.
Wir grüßen hiermit alle unsere Verwandten und Bekannten recht herzlich.

Gustav Jucknat und Frau Anna, geb. Kempa
Sinnhöfen, Kreis Ebenrode

Wurmkamp 9, 2000 Schenefeld





Am 21. September 1978 feiern Schwager
Gustav und Frau
Annchen Jucknat
geb. Kempa
aus Jodringkehmen
Kreis Ebenrode
jetzt Wurmkamp 9
2000 Schenefeld/Hamburg
ihre goldene Hochzeit.
Es grüßen
Bruder Horst
und Frau Martha Bugenings
geb. Fuhrmeister
Ziegelstraße 16
4901 Bad Salzuflen 1





Unser lieber Vater

Otto Ifflaender

begeht am 19. September 1978 seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren
Christel Kopp
Gisela Bachmann
mit Familien

7122 Besigheim
Robert-Breuning-Stift





In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über Dir Flügel gebreitet!
Am 14. September 1978 feiert meine liebe Ehefrau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Betty Thiel
geb. Degner
aus Wirbeln, Kreis Insterburg
jetzt Laubenweg 5
2860 Osterholz-Scharmbeck
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
der Ehemann August
die Töchter
Dora und Annemarie
die Schwiegersöhne
Siegfried und Kurt
die Enkelkinder
Ingrid, Peter, Monika, Rüdiger, Ute, Bernd und Silke

Am 22. September 1978 wird unsere liebe Mutter, Frau

Emma Schiemann
geb. Fürstenberg
aus Buddern, Kreis Angerburg
jetzt Alamannenstraße 17
7830 Emmendingen 16 (Brsg.)

84 Jahre alt.

Es gratulieren sehr herzlich mit besten Wünschen für weiteres Wohlergehen
die Kinder
Alfred, Erna-Elli und Traute
sowie alle Enkel und Urenkel





Jahre
wird am 18. September 1978 unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, Frau

Gertrud Schmidt
geb. Parotat
aus Friedenswalde (Ostpreußen)
jetzt Kantstraße 11
2880 Brake (Unterweser)
Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen beste Gesundheit
ihre Töchter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel





Geburtstag
feiert am 22. September 1978

Gustav Urmoneit
Landwirt
aus Kleinmark
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Bürgweg 35
8500 Nürnberg

Es gratulieren herzlich und wünschen alles erdenklich Gute und noch viele gesunde Jahre
DIE KINDER
UND ENKELKINDER





Jahre
wird am 17. September 1978

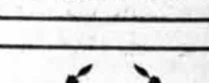
Martha Jedamski
geb. Willam
aus Mohrungen
jetzt Schmittener Straße 7
6000 Frankfurt (Main)-Rödelh.

Es gratulieren herzlichst
IHRE KINDER

80
Jahre
wird am 16. September 1978 Herr

Gustav Bialluch
aus Muntau, Kreis Sensburg (Ostpreußen)
jetzt Heinrich-Heine-Straße 6
4800 Bielefeld 17

Es gratulieren herzlichst
seine Frau,
Kinder und Schwiegerkinder
sowie die Enkelkinder







Jahre
Am 18. September 1978 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Herrmann Wieck
aus Cavern, Kreis Pr. Eylau
jetzt Carl-Joseph-Altenheim
7970 Leutkirch
seinen 104. Geburtstag.
Es gratuliert recht herzlich im Namen aller Angehörigen
seine Tochter Erna Zirkler
J.-v.-Eichendorff-Straße 5
8990 Lindau





Am 19. September 1978 feiert mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Stellmachermeister
Ernst Gnosa
aus Reimannswalde
Kreis Treuburg
später Warpuhnen
Kreis Sensburg
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Emma Gnosa
Kinder, Schwiegerkinder
und sechs Enkelkinder
Bergstraße 68, 4060 Viersen 12







Voller Dankbarkeit, durch alle Wirren unserer leidvollen Vergangenheit wieder eine Heimat gefunden zu haben, geben wir mit großer Freude den 80. Geburtstag am 17. September 1978 unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi bekannt.

Hedwig Jeschonnek
geb. Kaminski
aus Willenberg (Ostpr.), Ortelsburger Straße 82
jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Straße 171
3340 Wolfenbüttel

Wir wünschen ihr von ganzem Herzen noch einen gesunden und geruhsamen Lebensabend.
Ihre fünf Söhne
Schwiegertöchter
Großkinder und Urgroßkind

**DANKSAGUNG**

Für die vielen Beweise herzlicher und aufrichtiger Anteilnahme sowie für die Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders und Onkels, Herrn

**Artur Westphal**

danken wir allen auf das Herzlichste.
Unser besonderer Dank gilt vor allem Herrn Pfarrer Ruf für die trostreichen Worte.

In stiller Trauer
Die Hinterbliebenen

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, immer noch auf Genesung hoffend, entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

**Ida Wietzorrek**
geb. Dukatz
aus Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Erika Kawa, geb. Wietzorrek
und Familie

Falltorstraße 13, 6108 Gräfenhausen

---

Ein geliebtes Herz
hat aufgehört zu schlagen.

Am 22. August 1978 verschied nach längerem Leiden unsere Pflegemutter, Tante und Kusine

**Marie Urban**

geb. 19. 9. 1885 in Kosken, Kreis Johannisburg

wohnhaft gewesen in Abbau Morgen und Salpia, Kr. Sensburg

Es trauern um sie
Hedwig Kraschewski
Hedwig Joswig, geb. Maczeyzik
mit Sohn Hans-Otto
Familie Heinz Kraschewski, Rinteln
Familie Otto Wietoska, Welsede

Nelkenstraße 1, Bredenbeck, 3015 Wennigsen 5, den 1. 9. 1978
Die Beisetzung fand am 25. 8. 1978 in aller Stille auf dem Holtenser Friedhof statt.

---

Du bist mein Führer,
an Deiner Hand geh ich so sicher durch's Erdenland,
Du bist mein alles, bist Leben und Licht,
Herr Jesus Christus, ich laß Dich nicht.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute sanft unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

**Emma Thiel**
geb. Koriath
aus Willenberg, Kreis Ortelsburg

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ulrich Thiel und Frau Gertrud
Detlef, Jürgen und Manfred

Trautenauer Hof 10, 3000 Hannover 71, den 24. August 1978
Die Beisetzung fand im engsten Kreise statt.

---

Am 6. August 1978 verstarb nach einhalbjähriger Krankheit im Alter von fast 79 Jahren im Krankenhaus Schönebeck/Bad Salzelmen unsere liebe Mutter, Frau

**Ida Pichottky**
geb. Tempel
aus Mohrungen, Spittlerweg 3 a

Um sie trauern
ihre Söhne Erwin, Erich
und Tochter Gertrud
und alle Verwandten

Elmener Straße 12, DDR 33 Schönebeck (Elbe)

---

**Magdalene Bannies**

geb. Dobrin

geboren in Tilsit gestorben in Hamburg

---

Am 26. August 1978 verstarb nach kurzer Krankheit unser Tantchen, Fräulein

**Luise Roesler**
Lehrerin i. R.

geb. 7. 8. 1897 gest. 26. 8. 1978

Im Namen aller
Rudolf Roesler

Böhmskamp 9, 2400 Lübeck 14

---

Am 31. August 1978 verstarb im 76. Lebensjahre meine liebe Schwester, unsere gute Tante, Schwägerin und Kusine

**Elisabeth Schulz**
aus Königsberg (Pr), Rippenstraße 26

Ihr Leben war geprägt durch Güte und Treue, Arbeitsamkeit und eine nie erlahmende Tapferkeit, mit der sie vier Jahrzehnte hindurch einer überaus schmerzhaften, kräfteverzehrenden Krankheit widerstand.

Wir waren einander herzlich zugetan.

Sie ruht auf dem Westfriedhof Nürnberg im Grabe unserer geliebten Mutter Anna, geborene Parschau, aus Lokau bei Seeburg (Ostpreußen).

In tiefem Schmerz
Paul und Frida Schulz, München
Inge Schleich, geb. Schulz, nebst Familie
Nendeln (Liechtenstein)
Angelika Winzig, geb. Schulz, nebst Familie
Vockenhausen
Familie Franz und Elsa Parschau, Schwabach

Oettingenstraße 49, 8000 München 22

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 18. Juli 1978, unfaßbar für uns alle, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, meine liebe Tochter, Schwester und Tante

**Ursula Scholl**
geb. Scholl
geb. 13. 12. 1929
aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland Ostpreußen

im Alter von 48 Jahren.

In stiller Trauer
Manfred Fritzsche
Gerd Fritzsche
Bettina Scholl
Rebecca Gregor
Martha Scholl, geb. Res
Joachim Wartmann
Elly Wartmann, geb. Scholl

Otternweg 3, 2104 Hamburg 92
Trauerfeier und Beisetzung haben am Montag, dem 24. Juli 1978, in Neugraben, Waldfriedhof, stattgefunden.

---

Wir trauern um unsere liebe Kusine, Schwägerin, Tante und Freundin, Fräulein

**Margarete Schneider**

4630 Bochum, geb. am 16. 8. 1895 in Schloßberg (Ostpr.)
gest. am 29. 8. 1978 in Bad Homburg (Hessen)

Im Namen aller Angehörigen
Frieda Papendick
Sophienstraße 16
6070 Langen (Hessen)

---

**Robert Knispel**
Maurer und Zimmermeister
* 27. 2. 1897 † 28. 7. 1978
aus Langenhöh, Kreis Lyck

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied.

Liesbeth Knispel
und Angehörige

2323 Dersau, im August 1978

---

Nach schwerer Krankheit verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Lebenskamerad

**Heinz Murach**
im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Doris Müller, geb. Murach
im Namen aller Angehörigen

Hohefeldstraße 46, 1000 Berlin 28, den 21. 8. 1978
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 29. 8. 1978, um 10.45 Uhr in der Kapelle des Martin-Luther-Kirchhofes, Berlin-Tegel, Im Brachfeldwinkel, statt.

---

Kurz vor Vollendung ihres 78. Lebensjahres verloren wir am 2. September 1978 durch einen Verkehrsunfall unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

**Frieda Mertens**

In stiller Trauer
Alfred Mertens
Eva Speer, geb. Mertens
Jürgen und Barbara Speer
Stefan und Alexandra
Martin Mertens

Wandsbeker Stieg 12 b, 2000 Hamburg 76
Die Beisetzung hat im Familienkreis stattgefunden.

---



In tiefer Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Großvater, Bruder und Vetter

**Alfred Krüger**
Landwirt und Knappschaftsrentner
geb. 2. 12. 1922 in Friedland (Ostpr.) — gest. 16. 8. 1978 in Oberhausen

Luzie Krüger, geb. Buchholz
Kinder und Enkelkinder
Hans Krüger, Lina und Rotraut Springer
Lieselotte Langsdorf, geb. Münzenberg
Alexander Maeding mit Familien

Grüner Winkel 25 b, 4200 Oberhausen 1
Fritzdorf (Eifel), Scharbeutz, Bochum, München-Haar

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, Vater, guter Bruder und Onkel

**Arthur Porsch**
Konrektor i. R.
Hauptmann der Reserve
Träger des EK I und Silbernen Verwundetenabzeichens
und anderer Kriegsauszeichnungen

im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Else Porsch, geb. von Kromer
Christel Winter, geb. Porsch

Gilgenburg, Passenheim, Allenstein
Philippstraße 5, 6550 Bad Kreuznach, den 4. September 1978

---

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater.
Geduldig, bescheiden und ergeben war sein Leben, sein langes Leiden und Sterben.

Gutsbesitzer
**Alfred Palfner**
Kauschen, Kreis Tilsit-Ragnit
geb. 13. 3. 1900 gest. 7. 9. 1978

Werner Palfner
Käthe Palfner, geb. Lyssewski
Ingrid und Volker
Hans-Martin Palfner
Bärbel Palfner, geb. Lindenblatt
Carsten, Jörg und Markus

Bonhoefferweg 9, 4410 Warendorf
Wiegandweg 64, 4400 Münster
Die Beisetzung erfolgte am 12. September 1978 auf dem Friedhof in Warendorf.

---

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Schwager

**Heinz Richter**

im Alter von 72 Jahren.

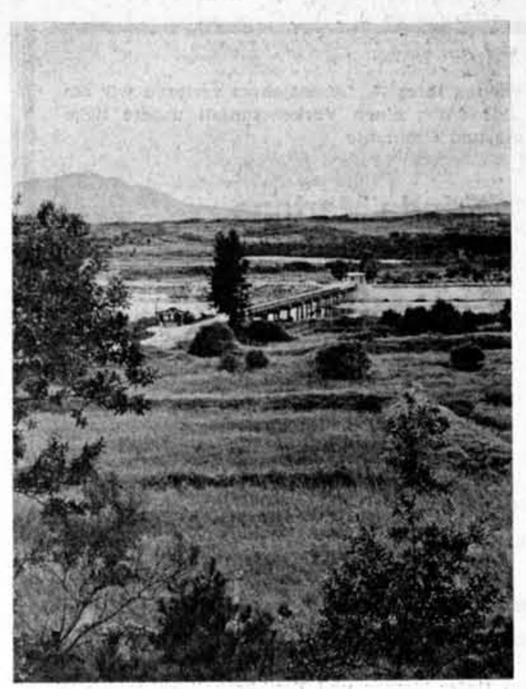
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margot Ergüvenc, geb. Richter

Talstraße 70, 5650 Solingen, den 7. September 1978

# Keine Morgenröte im „Land der Morgenstille"

## Gedanken zur Frage der Wiedervereinigung Koreas

VON Dr. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN



**Die „Brücke ohne Wiederkehr":** Einziger legaler Grenzübergang zwischen Nord- und Südkorea



**Die südkoreanische Hauptstadt Seoul 1953:** Zerstörter als Berlin im Mai 1945

Als vor jetzt sieben Jahren die ersten Gespräche zwischen Süd- und Nordkorea begannen, pflanzten die Südkoreaner auf den Straßen in Richtung zur Demarkationslinie voller Freude und Hoffnung junge Bäume. Inzwischen sind diese beträchtlich gewachsen, doch praktisch ist man in der Frage der Wiedervereinigung kaum einen Schritt näher gekommen. Noch immer gibt es keinen gegenseitigen Besuchs- und Reiseverkehr über den 38. Breitengrad. Ebenso haben die Nordkoreaner die Wiederaufnahme des Postaustausches zwischen den beiden Landesteilen, den sie bereits im Jahre 1948 einstellten, bis zum heutigen Tage blockiert. Selbst der vor sechs Jahren sowohl von Seoul als auch von Pjöngjang feierlich vereinbarte Suchdienst nach den in Süd- und Nordkorea getrennten Familien blieb angesichts der nordkoreanischen Obstruktion in den allerersten Anfängen stecken: Seit nunmehr 30 Jahren weiß fast jeder Vierte im gesamten Korea — das sind mehr als zehn Millionen Menschen — nicht, ob seine nächsten Angehörigen jenseits der Demarkationslinie noch leben oder nicht...

Korea, das seit fast 40 Jahren von Japan okkupiert worden war, wurde im August 1945 im Norden von sowjetischen und in seinem Südteil von amerikanischen Truppen besetzt. Unter dem Einfluß Moskaus entstand in Nordkorea dann bald ein kommunistisches Regime, das zunehmend alle Verbindungen zu dem Süden einstellte. Bereits im Spätsommer 1948 war die Teilung vollständig!

Im Juni 1950 überfielen zehn sowjetisch ausgerüstete Divisionen Nordkoreas den Südteil; UNO-Einheiten aus 17 Nationen eilten den Bedrängten zur Hilfe, Peking wiederum schickte „Freiwillige" nach Nordkorea. Im Juli 1953 kam es nach 225 Konferenzen in einer eiligst zusammengehämmerten Baracke im innerkoreanischen Grenzdorf Panmunjom zwar zum Waffenstillstand — aber weder zu der Wiedervereinigung dieses „Landes der Morgenstille" noch zu einem echten Frieden noch zu irgendwelchen menschlichen Erleichterungen. Dennoch blieb die Idee der nationalen Einheit in beiden Landesteilen tief verwurzelt. Es ist die Kraft aus der fast 5000jährigen Geschichte Koreas, es sind die ohnehin im Fernen Osten sehr starken Familienbande und es sind nicht zuletzt die Ahnengräber, die in vielen Fällen in der nördlichen Hälfte liegen.

Als im August 1970 das Rote Kreuz Südkoreas über den Rundfunk (eine andere Verbindung gab es nicht!) wieder einmal den Nordkoreanern menschliche Erleichterungen vorschlug, akzeptierte Pjöngjang überraschend. War das Motiv der Schock, den die damalige Ankündigung der Peking-Reise Nixons überall in Asien auslöste? Heute, nach all den Enttäuschungen, glaubt man mehr, daß die nordkoreanischen Kommunisten den Süden ideologisch und militärisch schwächen und in Seoul eine „Volksfront"-Bildung erreichen wollten. Ende August 1971 kam es jedenfalls zur ersten Begegnung zwischen den beiden Seiten, und ein halbes Jahr später einigte man sich auf die Errichtung eines Suchdienstes nach den getrennten Familien, auf die Wiedereinführung des Postverkehrs, auf die Möglichkeit von gegenseitigen Besuchen und die Zusammenführung der Familien. In Panmunjom wurde eine erste Telefonleitung mit einer Gesamtlänge von 182 Metern über die Demarkationslinie gelegt. Die Menschen im geteilten Korea begannen mehr denn je zu hoffen.

## 1972 erfolgte die „Gemeinsame Erklärung", die Wiedervereinigung Koreas herbeizuführen

Unbemerkt von der Weltöffentlichkeit fuhr der Chef des südkoreanischen Geheimdienstes, Lee Hu-rak, im Mai 1972 in geheimer Mission nach Nordkorea und führte vertrauliche Gespräche mit dem dortigen KP- und Regierungschef Kim Il-sung. Kurz danach schickte dieser seinen Bruder nach Südkorea, der — nach außen als japanischer Tourist getarnt — ebenfalls wichtige Verhandlungen führte. Anfang Juli 1972 wurde die Welt überrascht durch die „Gemeinsame Erklärung" Seouls und Pjöngjangs, ungeachtet der unterschiedlichen Ideologien und Systeme auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts die Wiedervereinigung Koreas herbeizuführen! Damals rief sogar der stellvertretende Ministerpräsident Nordkoreas, Park Sung Chul, pathetisch aus: „Die höchste nationale Aufgabe ist es jetzt, das Vaterland wieder zu vereinigen. Die Koreaner dürfen nun nicht diese oder jene Differenzen zwischen dem Norden und dem Süden in den Vordergrund stellen, sie müssen sich vielmehr über sie erheben und die gesamt-nationalen Interessen an die erste Stelle setzen und die große Einheit der Nation herstellen."

Tatsächlich aber waren schon die Nahziele der beiden Seiten unterschiedlich: Seoul drängte primär auf menschliche Erleichterungen im geteilten Lande, die allmählich eine Atmosphäre des Vertrauens schaffen würden, in der dann die eigentlichen politischen Probleme gelöst werden sollten. Die nordkoreanische Volksrepublik hingegen forderte den sofortigen Abzug der amerikanischen UN-Einheiten aus Südkorea und die sofortige Wiedervereinigung, durch die sich alle humanitären Fragen „von selbst" erledigen würden. Der Süden Koreas strebt die Einheit durch freie Wahlen an, während Pjöngjang — das diese anfangs zugesichert hatte — eine Konföderation wünscht.

Vor allem sträubten sich die nordkoreanischen Kommunisten gegen menschliche Kontakte: Als im Herbst 1972 der südkoreanische Delegierte Lee Bum Suck in Pjöngjang war und seine dort lebende Tante sehen wollte, wurde ihm dies von den Nordkoreanern als „nicht möglich" abgelehnt. Als umgekehrt der nordkoreanische Vertreter Lee Hyoung Koo Seoul besuchte und die Südkoreaner ihm das Wiedersehen mit seiner Mutter anboten, verneinte er mit dem Hinweis, das würde die Situation komplizieren — für die traditionell sehr starken Familienbindungen in Korea sehr eigenartige Vorkommnisse! So konnte es Beobachter auch nicht überraschen, daß die Delegationen bei den Rote-Kreuz-Verhandlungen im Frühjahr 1973 nicht einmal mehr ein gemeinsames Sitzungsprotokoll erreichten...

Um die festgefahrenen Verhandlungen voranzutreiben und endlich menschliche Erleichterungen zu erreichen, erklärte der südkoreanische Präsident Park Chung-hee im Juni 1973 in einem Statement, sich fortan nicht mehr gegen eine Aufnahme auch Nordkoreas in die UNO zu sträuben. Allerdings dürfe dies kein Hindernis für die Wiedervereinigung darstellen, die „die oberste Aufgabe des koreanischen Volkes" sei. Dabei äußerte Park: „Unsere neue politische Linie kann verglichen werden mit der Annäherung zwischen den beiden Teilen Deutschlands. Indessen ist unsere neue Politik völlig verschieden von dem (west-) deutschen Wagnis insofern, als wir den Norden (Koreas) nicht als einen Staat anerkennen!" Ohnehin verfolgte das südkoreanische Ministerium für Wiedervereinigung die neue Bonner Ostpolitik recht genau; kritisch beurteilte eine Zeitschrift in Seoul allerdings ihre Methode, die „die Priorität mehr auf den Frieden in Europa und die Koexistenz zwischen Ost- und Westdeutschland legt als auf die Gerechtigkeit einer Wiedervereinigung der Nation". Doch auch dieses Statement Seouls wurde in Pjöngjang verneint, obwohl es früher selber wiederholt versucht hatte, Mitglied der Weltorganisation zu werden.

Ende August 1973 gab Nordkorea plötzlich den Abbruch der gegenseitigen Gespräche bekannt; begründet wurde dies mit einer angeblichen Entführung eines südkoreanischen Oppositionsführers in Tokio, für die angeblich der Ko-Vorsitzende der südkoreanischen Verhandlungsdelegation verantwortlich sei — was dieser abstritt. Natürlich änderte sich nichts, als Seoul sich zu einer Reorganisation seiner Delegation bereiterklärte, um die verhärteten Fronten aufzulockern.

Über zwei Jahre vergingen, bis Kim Il-sung betonte, daß eine dauernde Teilung des koreanischen Volkes — das Tausende von Jahren als eine homogene Nation in demselben Lande gelebt habe — unmöglich sei. Als aber das Rote Kreuz in Seoul bat, daß betagte Großeltern einmal für einige Stunden ihre Enkelkinder aus dem jeweils anderen Landesteil am 38. Breitengrad sehen könnten, lehnte der Norden erneut ab. In seiner Neujahrsansprache 1976 redete der nordkoreanische Diktator viel vom „Sieg der Revolution in Südkorea", verlor jedoch kaum noch ein Wort über die Verhandlungen. Nur wenige Monate später sprach er sich in einem Interview mit der Pariser Zeitung „Le Monde" zwar für die Wiedervereinigung aus, um zugleich indessen die Seouler Regierung zu attackieren, mit ihr könne man keine Verständigung erreichen. Um so mehr bemüht sich der nordkoreanische Geheimsender (der vorgibt, „im Untergrund in Südkorea" zu arbeiten, tatsächlich aber auf dem Namsan-Hügel der nordkoreanischen Stadt Haeju steht) in seinen Propogandasendungen nach Südkorea die Schuld an der andauernden Teilung der Regierung in Seoul zuzuschieben. In den mehr oder minder gleichen Worten heißt es dann: „Korea ist ein Wesen und eine Nation. Wir können nicht weiterleben, nicht einmal einen Augenblick, wenn wir unser Vaterland nicht wiedervereinigen..."

Tatsache ist indessen, daß die insgesamt 21 eingerichteten Telefonleitungen über die innerkoreanische Grenzlinie seit August 1976 zwar nicht direkt unterbrochen sind, auf nordkoreanischer Seite indessen keinerlei Antwort mehr erfolgt. Tagtäglich, jeden Morgen um Punkt 10 Uhr ruft in Seoul der südkoreanische Vertreter des zuständigen Koordinierungskomitees den nordkoreanischen Vertreter in Pjöngjang an, doch bleibt dies stets ohne Echo...

Auch im Grenzort Panmunjom existiert aus gleichen Gründen praktisch keine Telefonverbindung mehr. Wohl kommen noch die Rote-Kreuz-Vertreter gelegentlich zusammen, jedoch nur auf niedriger Arbeitsebene, und zumeist bestehen die Gespräche auch lediglich darin, einen neuen Termin zu einem weiteren Treffen in etlichen Wochen vorzuschlagen. Konnte ein Journalist aus dem fernen Deutschland vor Jahren noch in Panmunjom mit den nordkoreanischen Vertretern diskutieren — so ist auch das unmöglich geworden; heute wird er von ihnen nur noch argwöhnisch mit Ferngläsern beobachtet.

„Die nationale Wiedervereinigung ist die wichtigste Aufgabe", schrieb Ende letzten Jahres eine für das Ausland bestimmte englischsprachige Propaganda-Zeitschrift Pjöngjangs. „Die Teilung (eines Landes) ist eine Quelle nationalen Mißtrauens und der Konfrontation, von Sorgen und Spannungen und Krieg. Sie bringt ungezählte Leiden für die gesamte Nation." Doch als beide Seiten endlich im März dieses Jahres eine Vollsitzung der Rote-Kreuz-Gesellschaften festgesetzt hatten, sagte der Norden wenige Stunden vor dem vereinbarten Termin ab.

## Südkorea heute auf dem 17. Platz der Welthandelsnationen

Während Nordkorea heute international auf schätzungsweise zwei Milliarden US-Dollar verschuldet ist, nimmt der Süden inzwischen den 17. Platz in der Rangliste der Welthandelsnationen ein. Daher schlug Seoul jetzt im Juni der nordkoreanischen Volksrepublik vor, eine Konsultativ-Organisation aus Vertretern beider Seiten zu bilden, um den Weg für Handel, technologische und auch finanzielle Zusammenarbeit zwischen dem Süden und dem Norden zu ebnen; unüberhörbar hob allerdings der Pressesprecher in Seoul hervor, daß dies keine staatliche Anerkennung Nordkoreas bedeute. Der Norden indessen lehnte wiederum ab; offiziell wurde gesagt, Südkorea wolle damit die nordkoreanische Wirtschaft „in die amerikanische und japanische Wirtschaftssphäre hineinziehen." Sollte Seoul wirklich die nationale Einheit anstreben, müsse es seine antikommunistische Politik aufgeben. „Wenn eine neue patriotische, demokratische Regierung in Südkorea eingesetzt wird, dann werden wir Hand in Hand mit ihr alle Fragen im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung des Landes lösen..."

Im August schlug das südkoreanische Rote Kreuz erneut die Wiederaufnahme der unterbrochenen Arbeitstreffen zwischen dem Norden und dem Süden vor. Es erinnerte daran, daß getrennte koreanische Familien, die in der Sowjetunion, in Rotchina oder in anderen kommunistischen Staaten leben ungehindert Briefe an Angehörige in Südkorea schreiben können — „die Lage in Korea wo in den verschiedenen Landesteilen Eltern und ihre Kinder nicht einmal einen einzigen Brief untereinander austauschen dürfen, ist wirklich eine Tragödie". Pjöngjang reagierte nicht einmal darauf! Am Nationalfeiertag, jetzt Mitte August, wiederholte Seoul sein Angebot zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Auch hierauf kam keinerlei Antwort.

Dennoch: Die Verbindungen zwischen Seoul und Pjöngjang werden auch von kommunistischer Seite nicht völlig abgerissen. Ein Zeichen dafür sind die im April 1979 in Nordkorea stattfindenden Weltmeisterschaften im Tischtennis, zu der die Volksrepublik kürzlich auch Südkorea einlud. In Seoul hofft und glaubt man, daß Pjöngjang eines Tages an den Verhandlungstisch zurückkehren wird. Bis zu diesem Zeitpunkt wird Südkorea — so versichern zuständige Stellen — jeden Morgen um Punkt 10 Uhr mit Pjöngjang zu telefonieren versuchen. Daß die jungen Bäume auf der Straße nach Panmunjom dann bereits ausgewachsene Bäume geworden sind, ist allerdings durchaus möglich...

**Seoul heute:** Die achtgrößte Stadt der Welt

Fotos (3) privat